3 1761 07810481 7

Schneller, Julius Franz Borgias
Die Geschichte Ungarns

DB
925
S3
v.2

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diegeschichteung02schn

Die Geschichte Ungarns.

Von

D. J. F. Schneller,

öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Geschichte an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

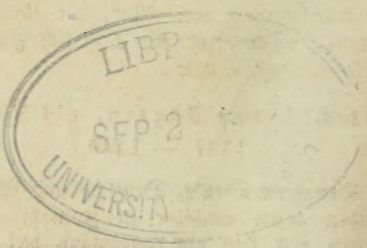
Zweites Bändchen.

Dresden,

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1833.

DB
925
S3
v.2



Geschichte von Ungarn.

Siebenter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Ungarn's von dem ersten Habsburger bis zu dem letzten Jagellonen. Von 1437 bis 1526.

Das Haus Habsburg beerbte die Häuser Anjou und Luxemburg, theils Kraft der mehrmahl abgeschlossenen Erbvereine, theils durch Vermählung Albrechts V. von Habsburg-Wien mit Elisabetha von Luxemburg, theils durch förmliche Anerkennung und Wahl der Ungarn und Böhmen, welche jetzt mit Oestreich zum ersten Mahle vereinigt wurden.

Albrecht I. von Ungarn, als Kaiser II. 1437 — 1439.

Die Bewohner Ofen's, Deutsche und Magyaren, geriethen gegen einander in Kampf; jene erwarteten von ihm als Landsmann viel zu große Begünstigungen, indeß befürchteten diese von ihm als Fremdlinge viel zu große Zurückhaltungen. Nach Stillung dieser Unruhen rückte der König gegen den Sultan Amurath, welcher durch das

Eisenthor zu brechen Anstalt machte, und bereits Siebenbürgen durchstreifen ließ. Er sammelte an der Theiß vierundzwanzig tausend Ungarn; diese von der rothen Ruhr befallen entflohen in großer Muthlosigkeit; der König selbst erkrankt starb auf dem Rückwege nach Wien. Sein Testament gab nicht seiner Gemahlin die Vormundschaft und Regentschaft. Sie war schwanger, und für den Fall eines männlichen Erben wurden Ladislaus von Gera und Nicolaus von Ujlak, und Johann von Hunyad als Vormünder bestimmt. Die Königin gebar zu Komora bei offenen Thüren, in Gegenwart der Landherren einen Sohn, welcher den Nahmen Ladislaus V. Posthumus, oder der Nachgeborene erhielt.

Prälaten, Barone und Magnaten fühlten die Gefahr Ungarns, wenn ein Kind auf dem Throne bei der Annäherung des Osmanen säße. Viele von ihnen beriefen aus Pohlen den Ladislaus V. Jagello, welchem man wegen seines väterlichen Reiches als Hülfsmacht, und wegen seiner persönlichen Eigenschaften als Ritterlichkeit hold war. Auch Königin Wittwe Elisabeth entschloß sich ihm die Hand zu reichen, starb aber drei Tage nach der ersten Zusammenkunft mit ihm (1442).

Ladislaus V. Jagello. 1442 — 1444.

Johann von Hunyad, heran gereift im Schlachten zur Kriegskunst, stellte den Ruhm der Magyaren wieder her in einem Feldzuge, welchen sie Trotz seiner Kürze den langen nennen, da er aus einer Reihe erfolgreicher Heldenthaten bestand. In fünf Monden wurden drei Schlachten geschlagen und gewonnen; drei Pascha's, darunter Amu-

rath's Schwager, fielen in Gefangenschaft; die Kernmacht der Janitscharen und Spahi's erhielt einen großen Stoß (1443). Hunyad hatte als Hauptheer nicht die Banderien, sondern freiwillige Krieger, welche sein Ruhm anlockte, sein Geld bezahlte. Die Osmanen sanken im Vertrauen auf die Macht ihrer Waffen, und das Glück ihrer Führer. Servien ward erobert, und Bosnien wieder mit Ungarn vereint. Der heroische Skanderbeg erhob sich in Epirus, Hunyad's würdiger Nacheiferer, ein Hort der ermuthigten Christen. Reiche Beute und Lösegeld großer Gefangenen lockte den Troß der Krieger und die niedrigen Seelen. Höhere Geister hoben den Blick zu den glänzenden Siegeszeichen, welche die Kirche unserer lieben Frauen zu Ofen als Weihgeschenk schmückten.

König Ladislaus V. Jagello erhielt in dem Waffenstillstand von Szejedin alle Festungen Servien's, die Naturbollwerke der Herzegowina, die Oberhoheit der Wallachei, und siebzig tausend Ducaten Lösegeld für die Pascha's. Aber die päpstlichen Legaten riefen überall mit Begeisterung: Jetzt oder nie die Türken aus Europa. Der zehnjährige Waffenstillstand, worauf der König das heilige Abendmahl genommen, ward nach zehn Tagen gebrochen, weil er ohne Wissen und Willen des heiligen Vaters von den Rechtgläubigen mit den Ungläubigen geschlossen war. Der König, Hunyad, die Prälaten, die Barone, die Magnaten hatten bei Gott und allen Heiligen, bei Sanct Stephan und Sanct Ladislaus als Patronen Ungariens geschworen auf Frieden, aber sogleich begonnen sie den Krieg. Amurath, welcher vertrauend nach Asien gezogen, eilte auf christlichen Schiffen

nach Europa zurück. Die Schlacht der Entscheidung fiel bei Varna (1444).

In der Schlacht von Varna ließ der Sultan den Vertrag von Szegedin auf einer Lanzenspitze als Feldzeichen tragen. Der König der Ungarn wagte sich mit seiner pohlnischen Leibwache zu weit vorwärts, und sein abgeschlagenes Haupt ward die zweite Standarte der Osmanen. Vergebens sprengte Hunyad die Spahi's aus einander; vergebens wagte er den Sturm auf die Janitscharen; vergebens metzelte er Tausende der Feinde nieder. Die Bestürzung über den Fall des Königs riß auch ihn fort auf die Flucht nach der Wallachei. Da setzte ihn (die letzte Hoffnung der Christenheit) der treulose Fürst Drahul gefangen, vielleicht in der Hoffnung mit seinem Leib oder Kopf die Gunst des Sultans zu gewinnen. Doch ward er frei durch das Hochgefühl seines Freundes Lorenz von Hedervara, welcher in Hunyad als Rex oder Gubernator den Retter Ungarn's sah.

Ladislaus VI. Posthumus. 1444 — 1457.

Argliſt und Habsucht drängten sich ämsiger als Verdienst und Mannskraft um diesen Knaben, welchem nach der öffentlichen Meinung Ungarn, Böhmen und Oestreich gehörte, und sein Stamm verwandter Kaiser Friedrich IV. von Habsburg-Grätz die Erziehung gab. Der Staatsrath von Ungarn, welcher den Thronerben in seinem Bereiche erzogen wünschte, ernannte den Johannes von Hunyad zum Capitannus Regni, dann aber erwählte ihn eine Reichsversammlung der Prälaten, Barone, Noblen, und Possessionaten (worunter man die Bewohner der Freistädte ver-

stand) auf dem Felde Rahos zum Gubernator bis zur Großjährigkeit des erwählten, gekrönten, und gesalbten Knaben. Diesen Knaben wollte Kaiser Friedrich Trotz allen Unterhandlungen und Kriegsauftritten nicht heraus geben, denn er erklärte immer: Ungarn's Krone müsse bei dem Prinzen, der Prinz bein dem Vormunde, und der Vormund im Besitze mehrerer Gespannschaften und Festen bleiben.

Der Gubernator Johann von Hunyad ein großartiger Character, der Imperator Friedrich von Grätz ein kleingeisterischer Mensch; doch behauptete dieser nach einem zweijährigen Kriege den Prinzen, die Krone und Oedenburg. Hier zeigten sich solche wilde Ausbrüche wechselseitiger Zerstörungssucht, daß man mit Recht von seinem eingewurzelten, ja sogar angeborenen Hasse der Teutonen und Magyaren zu sprechen anfing (1447). Indeß wandte der wirklich edelmüthige Gubernator, voll des Gedankens Ungarn's Lande zu retten, ohne nach Ungarn's Krone zu streben, seine ganze Kraft gegen die Osmanen. Eine begeisterte Schaar von vier und zwanzig Tausenden sammelte sich unter seinem Banner, und nahte an Bulgariens Gränze der verhängnißvollen Einöde, welche deutsch das Amselfeld, slawisch Kosovo Polje, und ungarisch Ripo-Mesö hieß (1448).

Die Schlacht von Kosovo dauerte drei Tage, wo die hundert funfzig tausend Osmanen unter Amurath zum ersten Mahle nicht mehr in geschlossenen Massen, sondern in einer schiefen Schlachtordnung fochten. Geschütz donnerte bereis von beiden Seiten. Neun tausend Ungarn, die Blüthe des Adels, fanden den Tod auf dem

Schlachtfelde für das Vaterland und den Glauben. Alle Deutschen und Böhmen, an Zahl zwei Tausende, lagen neben ihnen mit dem Ruhme unsterblicher Helden. Sechs Tausende treuloser Wallachen wurden neben den Edlen abgeschlachtet auf Befehl des Sultans, welcher den Verräthern das Wort der Gnade nicht hielt. Johann von Hunyad selbst ergriff auf ausgerasteten Pferden die Flucht. Als er über Umwege und Fußsteige irrte, umringte ihn eine Schar von Türken, und gab den Ungekannten, jagend nach goldener Beute, Zweien zur Verwahrung. Da ersah er den Augenblick, entriß Einem der Wächter das Schwert, stieß den Andern nieder, jagte den ersten in die Flucht, und rettete sich selbst. So kam er nach Ungarn unter dem Geschluchze der Mütter und Gattinen, doch noch unter dem Freudenrufe der Edlen und Helden. Würdevoll handelte das Volk der Magyaren bei dem schrecklichsten Unfalle, welcher aber so groß war, daß man Waffenstillstand für schwere Bedingungen der Entsagung auf Bosnien, Servien und die Wallachei einging (1449).

Varna und Kosovo stellten die Macht der Türken in Europa fest, und daraus folgte die Eroberung von Constantinopel unter Mahomed II. (1453). Im nämlichen Jahre trat Ladislaus Posthumus die Selbstherrschaft als König von Ungarn an; ihn leitete der ränkevolle, hofgeübte und gewissenloße Ulrich von Cilli, welcher einen dreizehnjährigen König weniger zu führen, als zu verführen vermochte. Johannes von Hunyad legte die Stelle des Gubernators nieder; man ernannte ihn zum General-Capitannus. Dieser große Mann mußte jetzt von erbärmlichen

Herren, und ihren wohldienerischen Wichten allerlei Schmähung nicht nur vernehmen, sondern fast anhören. Er habe tyrannisch geherrscht im Rathe des Reiches, er habe zwei ungarische Heere auf den Schlachtbanken geopfert, er habe den Einen der Könige ins Verderben gestürzt, und den Andern — dazu machte man eine bedenkliche, vielsagende Miene. Doch arbeitete er an einem Türkenzuge, wozu das Banderium des Königs aus den Domainen, die Banderien der Prälaten aus dem Zehent, das Banderium der Barone aus dem Salarium, das Regestrum der Reiter aus den Feuden, die Personal-Insurrection aus den Noblen kommen sollte, während die Portal-Insurrection den Rückhalt bilden würde.

Johannes von Capistra, ein Franciskaner-Mönch, stellte sich hülfreich neben den General-Capitain Johann von Hunyad. Jener voll Feuereifer und unerschütterlichem Geiste hing einzig an dem großen Gedanken des Kampfes wider die Ungläubigen, und weihte sich jeder Gefahr demüthig und muthvoll für Gott, Christ, Papst. Ihm zur Seite durchdrang die Kreuzbezeichneten eine höhere Gewalt. Die kleinen Häuflein zusammen gelaufener Christen siegten drei Mahle hintereinander vor dem belagerten Belgrad über die ungeheuern Scharen Mohameds II. Der Eroberer von Byzanz, welcher sich nichts mehr unbezwinglich geglaubt, mußte jetzt geschlagen, zerstäubt, schmerzlich verwundet nach Sofia entfliehen. Aber den Jubel des fast unglaublichen Sieges überlebte Hunyad nicht lange, denn auch ihn ergriff die Ansteckung des Heeres, und der Held, entronnen so vielen Todesgefahren auf dem Schlachtfelde,

starb auf dem Siechenlager an Halsgeschwüren (1456). Ihm folgte durch Fieber und Durchfall im schnellen Tode Capistranus. Diesen Mönch nannte die Freundschaft edel, der Hofstaat wahrhaft, die Geschichte tapfer, die Kirche heilig.

Ulrich von Cilli welcher das ärgerliche Wortspiel von Hunyad und Hund gemacht, stürzte sich selbst, und den Hof und den König immer mehr in die sinnlichen Genüsse, und taumelnd wurde er immer vermessener durch die Würde eines General-Capitains, und durch sein dreifaches Banat von Croatien, Slavonien und Dalmatien. Endlich schrieb er einem seiner Vertrauten: „Bald werde ich euch zwei Köpfe zu Kegelkugeln senden". Damit waren die zwei Söhne Hunyads gemeint, und der aufgefangene Brief kam in die Hände des Einen. Der brausende Jüngling beschloß darüber den Tod des Schreibers, welcher mit dem Könige nach Belgrad kam, und ermordet wurde. Mit ihm erlosch das Geschlecht Cilli, dessen Aussterben die Güter an Habsburg-Grätz brachte, und Ungarn von diesem bösen Unterthan, und argen Nachbar befreite.

König Ladislaus Posthumus hatte den Söhnen Hunyad's die Verzeihung feierlich versprochen, schriftlich ausgefertigt, eidlich bekräftiget. Aber die leichtsinnigen und leichtfertigen Hofherren brachten ihn zum Wortbruch. Der ältere derselben wurde dem Henker übergeben, empfing drei Hiebe, entlief vom Richtplatze unter das Volk, wurde erreicht, und erhielt den Todesschlag. Den jüngeren, Mathia Hunyad Corvinus, rettete die Volksstimme vor der Hinrichtung

doch schickte man ihn gefangen nach Böhmen (1457).

Ladislaus Posthumus, welcher sich aus Ungarn nach Böhmen zog, starb plötzlich im schönsten Jünglingsalter, in voller Kraftfülle zu Prag; an empfangenem Gifte sagen die Einen, an ausgebrochenen Pestbeulen sagen die Andern. Durch seinen Tod erfolgte die Trennung seines Reiches, durch Trennung die Zwietracht, durch Zwietracht der Krieg, durch Krieg der Haß, welcher den friedlichen Wiederverein der drei Nachbarstaaten an der mittleren Donau für mehr als ein halbes Jahrhundert unmöglich machte. Oestreich fiel durch Erbrecht an das Haus Habsburg-Steiermark, welcher bereits die deutsche Kaiserwürde besaß. Böhmen kam durch Wahl an Georg von Podiebrad. Ungarn gelangte ebenfalls durch Wahl an Mathias Hunyad Corvinus, welcher aus dem Kerker auf den Thron sich schwang.

Mathias Hunyad Corvinus. 1458—1490.

Der fünfzehnjährige Jüngling erhielt den Thron durch den Ruf seiner Körperkraft und Geistesstärke, durch den Ruhm seines Vaters, durch das Schicksal seines Bruders, durch die Ducaten seiner Schwester, und durch den hohen Galgen, welchen sein Oheim Szilagyi auf dem Felde Rahos errichten ließ, um alle Meuter auf einem breiten Blutgerüste mit dem Tode zu bedrohen. Mit Recht zollten diesem Könige die Magyaren große Bewunderung; er überragte vielleicht alle seine Vorfahren, und gewiß alle seine Nachfolger durch Liebe für Kunst und Wissenschaft, so wie durch würdevolle Begeisterung für Schlachtfeld und Kriegsruhm.

Mathias Corvinus, der größte aller Könige der Magyaren, wußte Stärke und Härte mit Schlauheit und Milde zu paaren. Jenes Schauergerüst mit Block und Beil machte er vergessen, indem er den Thron der Fürbitte des heiligen Capistranus im Himmel verdanke. Den Oheim Szilagyi, welcher im stolzen Selbstgefühl mit einem Freimuthe sprach und handelte, der selbst am Hofe des Mathias Corvinus zu frei erschien, ließ er nicht als Gubernator neben sich stehen, sondern in Gefangenschaft setzen. Von seinem Lieblinge Orszag de Guth verlangte er zum Kriegszuge bei einem Gastmahle vierzig tausend Stück Ducaten; als dieser nach der Verabredung sie verweigerte, traten böhmische Leibwachen auf des Königs Wink herein, und drohten mit dem Thurme zu Ofen; die übrigen Gäste verstanden den Wink, und zahlten. Mathias erklärte, daß er den beschworenen Krönungs-Vertrag nicht halten könne, weil er das königliche Ansehen untergrabe. Den Mißvergnügten, welche als hochmüthige Oligarchen nach allen vier Weltgegenden enteilten, und berühmte Adelsnahmen an ihre Spitze stellte wie Jiskra, Szilagyi, Gara und Ujlak, ging er schnell auf den Leib, und warf sie nieder mit Blitzeseile. Den Kaiser Friedrich, welchen eine Schar unzufriedener Ungarn in Neustadt als König wählte und krönte (1459) betrachtete er als einen heimtückischen Feind, von dem sich aber mit den Waffen am meisten gewinnen ließe. Den König der Böhmen Georg von Podiebrad betrachtete er als einen großartigen Feind, gegen welchen man immer in Waffen erscheinen müsse. Gegen Kaiser Friedrich und König Georg suchte er die Legaten

und Nuntien und den Papst zu gewinnen, indem er den ersten als Haupthinderniß seines Türkenzuges, und den zweiten als Hauptbeförderer der Ketzerei der Hussiten darzustellen wußte.

Ungarn, Böhmen und Oesterreich waren vereint gewesen, und keiner der drei Staaten konnte den Verein vergessen, doch wollte jeder von den dreien die Herrschaft besitzen. Friedrich von Habsburg war langsam, geizig und hinterhaltig; Georg von Podiebrad war ruhig, habsüchtig und verschmitzt; Mathias von Hunyad war rasch, keck und schlau. Alle drei haßten sich von Grund des Herzens bei der Artigkeit des Hoftons. Mathias entglühte für einen Türkenzug, welcher zur Sicherung Ungarn's nöthig war, und Aussichten, Ruhm, Geld und Gut eröffnete. Ein kurzer Feldzug (1463) gab ihm Bosnien's Felsenburg in die Hände, und befreite funfzehn tausend Christen. Nun setzte er sich die heilige Krone auf das belorberte Haupt. Seine Gattin erlebte die Krönung nicht, und starb an einer todten Geburt. Da sie Podiebrad's Tochter war, wurden die Bande mit Böhmen lockerer, und Friedrich von Oestreich erinnerte an ein Versprechen, das Mathias sich nach dem Tode dieser Gattin nicht mehr vermählen sollte.

Mathias von Ungarn war gestimmt, den Kampf gegen die immer mächtiger andrängenden Türken zu erneuen und fortzuführen; aber die Bemühungen des Papstes gingen dahin, ihn gegen Georg Podiebrad als Ketzer zu bewaffnen; als Lohn dafür versprach man ihm Böhmen, Mähren, Schlesien. Die Breven des heiligen Vaters schilderten den utraquistischen König schändlicher als den moslemitischen Sultan, und Mathias nannte sich Protector und

Beschirmer der katholischen rechtgläubigen Böhmen (1468). Jetzt fingen Christen gegen Christen zu wüthen an mit Fluch, Dolch, Gift, Schwert, Beil. Der sechzigjährige, dickleibige Podiebrad, welcher die Jugend und die fliegende Reiterei seines Gegners scheute, erbot sich zum Zweikampfe gegen den fünfundzwanzigjährigen schlanken Hunyad, welcher die Erfahrung und das standfeste Fußvolk seines Feindes fürchtete; Mathias ließ beim Zuge nach Kuttenberg vierzig Dörfer als Fackeln vor sich herleuchten, und Georg ließ in einem Walddickicht durch angesägte Bäume zehntausend Husaren umstellen, und abschlachten (1469). Um sich selbst und sein Heer von Vernichtung zu retten, gab Mathias Corvinus das Wort, den ketzerischen König mit dem heiligen Vater zu versöhnen. Die päpstlichen Legaten vereitelten Alles, und bewirkten den Wortbruch. Neue Gräuel begannen, und Podiebrad, erschüttert durch den Anblick des weitverbreiteten Elends erbot sich wieder zum Zweikampfe. Vergebens! Die Völker selbst mußten bluten für den Zwist ihrer erwählten Herrscher (1470).

Mathias steigerte seine Hoffnungen auf Böhmens Thron, als Georg an der Wassersucht starb; er zog die Breven des Papstes aus der Tasche, um mittelst der katholischen Stände seine Erwählung durchzusetzen. Aber vergebens! Die Wahl fiel auf den Sohn des Königs von Polen, und so wurde nun auch dieses Reich in den Kampf gezogen (1471). Der König von Polen wollte seinem Sohne Ladislaus, einem unthätigen, ungefälligen geistarmen Menschen Böhmen verschaffen, zugleich seinem jüngeren Sohne Casimir, einem furchtsamen, unbesonnenen, schwach-

sinnigen Prinzen Ungarn selbst geben (1472). Bei diesen zwei Unternehmungen stützte er sich auf viele mißvergnügte Ungarn, welche den Corviner in Böhmen als einen Despoten und Tyrannen abschilderten, in Ungarn selbst als einen eingedrungenen Gewaltherrscher oder Usurpator erklärten. An der Spitze der Verschwornenen stand Johannes Vitez von Zredna, Primas des Reichs, Erzbischof von Gran, Obergespan von Biher, Kanzler der neuen Erziehanstalt, Mathias Lehrer und Erzieher, welcher nun seinen kraftvollen Zögling stürzen wollte, weil er Bischöfe und Prälaten willkürlich besteuert sah, und sowohl die Edlen als das Volk durch beständige Kriege gedrückt erblickte. Er hatte seinen Anhang über alle 75 Gespannschaften angezettelt, und eingeladen auf das Feld Rickos zu Casimir's Empfange. Aber Mathias Ankunft zerstäubte die Versammlung, der Erzbischof entwich, und die Verschwornen flehten kniend um Verzeihung. Mathias bewies sich bei diesem Anliegen groß, stark, gut.

Ungarn setzte den Krieg gegen Polen fort wegen Böhmen. Die Gesalbten Gottes behandelten sich selbst auf eine schimpfliche, und ihre Völker auf eine scheußliche Weise (1473). Man schloß und brach die Waffenstillstände gewissenlos. Mathias stellte sich bei Breslau, um Polen von Böhmen zu trennen (1474). Seine kriegerische und unterhandelnde Geschicklichkeit machten ihn so sicher, daß er seiner Reichsversammlung fast triumphirend verkündigte: „der böhmische Krieg, welchen er nur dem Papste und Kaiser zu Lieb, und nur nach der Meinung des früheren geistlichen Reichsraths begonnen, nahe einem ruhmvollen

Ende.“ Auf der andern Seite verbündete er sich den Hospodar der Wallachen, und den Woiwoden der Moldau gegen die Türken (1475). So spann sich ein Kampf an den andern, welche er immer mit Tapferkeit bestand, während er mit Weisheit eine Reihe innerer Anstalten für die Erhebung seines Volkes begründete.

Friedrich von Oesterreich haßte den König Mathias unversöhnlich, weil er ihn als Hinderniß der eigenen Größe ansah, weil er von ihm die Gewalt fremder Neuerungen besorgte, weil er sich durch ihn äußerlich verdunkelt fühlte, und innerlich manchmal beschämt empfand. Darum untergrub er ihn heimlich zu Rom, darum schloß er sich heimlich an Polen wieder ihn. Mathias erregte ihm dagegen wichtige Männer wie einen Baumkircher zur Empörung, und ließ die Türken ungehindert durch Croatien nach Steiermark streifen. Aber endlich brach Mathias gegen die Türken persönlich auf, und ein entscheidender Erfolg durch Serviens Eroberung krönte seine Anstrengung (1476).

Mathias beschäftigte sich viel mit dem weiblichen Geschlechte, nicht tadellos. Mit der Gemahlin des Banffy lebte er in Ehebruch. Mit der Tochter des Bürgermeisters von Breslau erzeugte er seinen natürlichen Sohn Joannes Corvinus. Kunigunden von Oesterreich versagte ihm der Kaiser aus Stolz. Hedwigen von Polen versagte ihm die Mutter als eine Geblütsverunreinigung. Beatrix von Neapel erhielt er zur Gattin, aber sie war häßlich und unfruchtbar. Diese nicht weise, aber seine Italienerin lenkte ihn; die Neigung für diese verschmitzte Frau und die Liebe für seinen

natürlichen Sohn walteten in seinem Innern fortan. In der äußern Politik ward durch päpstlichen Schiedsrichterspruch die Sache Böhmen's entschieden. Nach jahrelangen Gräueln und monatlangen Unterhandlungen, nach vielen gebrochenen Waffenstillständen und einigen versuchten Meuchelmorden, nach offenbarem Betrug und heimlichem Kniffstreich — erhielt Mathias Hunyad, Schlesien, Mähren, Lausitz und die Sechsstädte; Ladislaus Jagello bekam Böhmen auf Lebenslang; beide nannten sich Bruder und König des nämlichen Reichs (1479).

Mathias beschloß im Geiste seiner Ungarn, welche ihn noch jetzt mit Begeisterung nennen, Panonien seine alte Grenze zu geben, und Oesterreich zu erobern, weil er erwartete, Kaiser Friedrich's Sohn, der ritterlich-gesinnte und kriegerisch-geübte Maximilian, würde einst mit mehr Kraft, mit mehr Muth, und mit mehr Glück wider Ungarn auftreten, um dasselbe zu erwerben. Nun folgten zwölf Feldzüge, wobei Mathias in einer Reihe von Heldenthaten sich zum Meister in ganz Oesterreich machte (1477—1488). Die Eroberung von Wien und von Neustadt waren die Glanzpuncte nach vielen Schlachten und Metzeln; nach vielem Belagern und Erstürmen. Während diesen Kämpfen arbeitete Mathias mit großer Verschmiztheit gegen den Sultan Bajazeth, welchem er heimlich Empörungen der gefährlichsten Art aufregte und unterstützte bei immer während verlängerten Waffenstillständen.

Mathias, dieser große König, welcher den Waffenruhm der Ungarn zum glänzendsten Erfolge brachte, und die Geistesentwicklung seines Volkes

auf eine eigenthümliche Weise begründete, ward von nun an mit Kränkungen und Krankheiten gemartert bis zum Tode (1489—1499). Er hegte als herzlichsten Wunsch, daß ihm sein natürlicher Sohn Joannes Corvinus in der Regierung folgen sollte; darum ließ er ihn durch Erziehung zuerst, und allmählig durch Standeserhebungen für den Thron bereiten. Ernste Ungarn wurden aber weder durch des Vaters Verdienst, noch durch des Sohnes Vorzüge gestimmt, über den Mangel einer rechtlichen Geburt wegzublicken. Doch stemmte sich diesem Plane am meisten entgegen die Königin Beatrix; welche ihr Händchen mit der Krone an einen beliebigen Gemahl zu bringen gedachte, und allerlei Albernes in ihrem Köpfchen darüber zusammen gefaselt hatte. Mathias getraute sich nicht ihr offen entgegen zu sein, so lange er selbst noch Hoffnungen auf Kindererzeugung mit ihr hegte. Als ihn aber die Fußgicht so mächtig und schmerzvoll befiel, veranlaßte ihn die stehende Pein, welche jeden Anstoß scheut, auch das feindliche Begegnen der Gemüther zu vermeiden.

Mathias lebte nun in dem eroberten Wien. Er wagte nicht muthig durchzugreifen, und auf einer allgemeinen Reichsversammlung ein Krönungs-Jubel-Geschrei für den Sohn ertönen zu lassen, wodurch die Ohrenbläsereien und Einflüsterungen der Frau für nun und immer zum Schweigen gebracht worden wären. Sie machte ihm seine Vertrautesten verdächtig, und er glaubte sich noch Zeit genug gegeben, da er noch nicht das siebenundvierzigste Lebensjahr erreicht. Sie wollte als Thronerbin erklärt und anerkannt sein; Seufzer und Thränen, Schmeicheln und Zanken, wechsel-

ten wie gewöhnlich bei Damen dieses Schlages in ihrem Betragen ab. Schwindel und Lähmung ergriffen ihn; die verdunkelten Augen suchten bald den Sohn, bald die Frau; zuletzt schnürte ein Krampf ihm Magen und Kehle zu. Mit prophetischem Tone hatte er halb sterbend seiner Gemahlin gesagt: „Du wirst dich selbst ins Verderben stürzen, und meinen Sohn. Weder Dir noch ihm wird die Wahl der undankbaren Völker den Thron ertheilen. Ein Fremder, wahrscheinlich ein Feind meines Hauses, wird euch beiden das Vermögen rauben, und vielleicht das Leben.“

Mathias erhielt den Leichenzug zu Wien, und das Begräbniß zu Stuhlweissenburg. Eine kraftvolle und ehrwürdige Gestalt verbarg eine Seele, welche sich im Großen und Neuen gefiel, meistens über das Kleine und Alltägliche sich erhob. Di, Ungarn verehren ihn als den einheimischen und volksthümlichen König, welcher Oesterreich erobert, Mähren und Schlesien gewonnen, die Anwartschaft auf Böhmen gegründet, Bosnien und Servien besetzt, die Moldau und Wallachei abhängig gemacht hat. Er ist ihr Urbild, denn er zeigt, wie von Ungarn aus das große Reich an der mittleren Donau festgestellt werden könnte, um seine beiden Arme links über Deutschland, rechts über die Türkei, gegen Untergang zum Ursprunge, gegen Aufgang zur Mündung des Hauptstromes in Europa auszubreiten. Glorreich steht er Trotz seiner Mängel in Geschichte und Volkslied.

Ladislaus VII Jagjel. 1490 bis 1516.

Dieser König von Böhmen, von allen Thronwerbern um Ungarn, der unwürdigste, wurde

erwählt, vorzüglich durch die Bemühung des Stephan Zapolya, welchen er durch Geschenk und Versprechung für sich gewann, indem er in seiner Grafschaft Zipf die dreizehn noch übrigen Marktflecken erhalten sollte. Der erwählte König war frömmelnd, träge, unkriegerisch, ganz gemacht, die geistigen Anstalten und gemachten Eroberungen seines Vorfahrs untergehen zu lassen. Die Nation war zufrieden, da er sich eine strenge Capitulation gefallen ließ, und Zapolya dachte unter einem solchen Könige am meisten für die Erhebung seines eigenen Hauses wirken zu können. Dem neuerwählten Könige trug Joannes Corvinus die Krone seines Vaters vor, und erhielt das Herzogthum Slavonien, sammt den Banaten von Croatien und Dalmatien, vereint mit mehr als vierzig hunyad'schen Schlössern. Er führte ein Heer wider die Türken in Bosnien, und starb in der Blüthe der Mannheit mit dem Ruhme der Tapferkeit (1504).

Ladislaus VII. König von Ungarn und Böhmen, trat sein Erstgeburtsrecht auf Polen, zuerst an Albert, dann an Alexander, dann an Siegmund, seine drei jüngeren Brüder ab, bloß unter Bedingungen der Türkenhülfe. Er gab nach einen unglücklichen Kriege ganz Oesterreich und Steiermark zurück an Maximilian, welcher vertragsmäßig auch die Erbfolge erhielt, wenn Ladislaus selbst, oder seine männliche, eheliche Nachkommenschaft sohnlos verstürbe. Ladislaus erwählte zur Gemahlin nicht die mannsüchtige Beatrix von Este, sondern die geistreiche Anna von Albret, welche ihren Gemahl mit französischem Witze nach einem homerischen Ausdrucke den König der Könige nannte,

welches soviel hieß, als ein Herrscher über Unterthanen, welche nicht zu gehorchen gewohnt und gewillt sind. Ladislaus VII Jagello war so schwach, daß die ganze Macht Ungarns in den Händen des Ministeriums und der Opposition lag. Das Ministerium hatte zur Seele, den Thomas Bahats, einen Bauersohne, welcher sich zum Erzbischofe von Gran, zum Primus des Reiches, zum obersten geheimen Kanzler, zum Besitzer von acht und zwanzig Kirchenämtern, zum Legatus a Latere aufschwang, und die Kunst verstand, den Launen eines schwachen Königs gefügig zu fröhnen, dem Starrsinne grober Gegner auszuweichen, um für sich sowohl als Ungarn, an Maximilian von Oestreich einen tüchtigen Rückhalt zu bilden. Die Opposition hatte zur Seele die Zapolya's; diese gingen mit Throngedanken um; der Vater ließ als Palatinus einen Reichsschluß fassen, welcher nach einem sohnlosen Tode des Königs den Reichsständen die Wahl eines neuen Oberhauptes zusagte; der Sohn warf als Woiwod von Siebenbürgen seine Augen auf des Königs Tochter Anna, um so zuversichtlicher, da ihr Bruder Ludwig von Geburt eine große Körperschwäche verrieth.

Während den offenen und geheimen Umtrieben des Ministeriums und der Opposition ging der Krieg an der Gränze wider die Türken ununterbrochen fort, und wechselte mit kurzen Waffenstillständen ab. Paul Kinis, ein Mann aus der Kriegsschule des Mathias, führte den Kampf gegen die Türken schrecklich; von den Gefangenen ließ er einige langsam braten, andere lebendig schinden, mehrere an laufende Mühlräder binden

viele ausgehungerten Schweinen vorsieden, und Alle verstümmeln. Dafür übten die Türken eine schreckliche Wiedervergeltung. Das Ministerium arbeitete für einen kraftvollen Widerstand, aber die Opposition hinderte die Stellung der Banderien so wie die Bezahlung der Salarien. Die Angelegenheiten dieses Krieges wurden so ernsthaft, da auch Frankreich das versprochene Hülfsheer und Venedig das versprochene Hülfsgeld nicht sandte, daß man gegen den neuen Sultan Selim das Aufgeboth eines Kreuzzuges in Ungarn beschloß (1512). Sultan Selim war Einer jener Männer, welcher sich mit dem moscowitischen Czar, mit dem lateinischen Kaiser, mit den serviſchen Despoten und und den wallachischen Hospodar selbstvertrauend in den Kampf einließ. Der Kreuzzug wirkte Nichts gegen ihn, brachte aber über Ungarn das größte Unglück. Die zusammen gelaufenen Bauern ließen ihre erste Wuth an den Noblen aus, und ihr Anhang mehrte sich täglich unter Dosa und Szehely. Ihre Rotten schlugen den Palatinus und den Comes Bathory. Aber die Banderien Zapolya's siegten. Er ließ die Aufrührer metzeln, hängen, spießen, köpfen, viertheilen, bis für die vierhundert umgekommenen Noblen siebzig tausend Bauern abgeschlachtet waren.

Ladislaus VII verlor seine verdienstvolle Gemahlin, welche am Hofe einige Ordnung erhalten hatte (1506). Sie stand auf der Seite des Ministeriums, und dachte die noch so ferne Vermählung ihres Töchterleins Anna für eine nahe, immer bereite aus Oestreich Hülfe zu benützen. Ihr Tod gab den König einem fürchterlichen Trübsinne hin; die Freude über sein Söhn-

lein Ludwig ward getrübt durch den Anblick seiner Schwäche, da es als Frühgeburt in aufgeschnittenen Schweinbäuchen, kläglich erhalten werden mußte; der Trübsinn führte zu völliger Arbeitscheu und Selbstvernachlässigung. Die Schwächung des Königs ging im physischen und psychischen Sinne immer weiter, und Ungarn, bis jetzt ein Bollwerk der Christenheit, drohte eine Provinz des Mohamedism zu werden. Indeß hieß es in Deutschland: „Kaiser Maximilian wolle und solle sorgen, daß Ungarn und Böhmen wieder ans Reich gebracht würden." Die Idee einer Abhängigkeit schien oder war den Freigesinnten und Volksthümlichen so beleidigend, daß mehrere Comitate, aufgehetzt vor den ränkeschmiedenden Zapolya's, darüber in Aufstand geriethen, und drohten, den König sammt seinen Lieblingen und Räthen sammt und sonders fortzujagen, weil durch ihre Begünstigung solch ein Schimpf war ausgesprochen worden. Die Sachen stellten sich so, das es schien, Maximilian müsse ein Land wirklich bekriegen, um es vielleicht zu ererben.

Ladislaus VII, der König von Ungarn und Böhmen, fühlte sich selbst so schwach, daß er nur durch Bündnisse seine Reiche retten könne. Um diese fester zu begründen, beschloß er mit seinem Bruder Siegmund von Pohlen, und mit dem Kaiser Maximilian von Oestreich persönlich zusammen zukommen. Das erste Sehen erfolgte zwischen Bruck und Haimburg; die drei Herrscher saßen in Sänften, und reichten sich ohne auszusteigen die rechte Hand. Der Prinz Ludwig hielt einen auswendig gelernten lateinischen Sermone, worin er den Kaiser seinen zweiten Vater nannte.

Die Prinzessin Anna wiederholte etwas Aehnliches in zierlichern, wenigern Worten. König Ladislaus konnte vor Thränen fast weniger reden als seine Kinder, und auch König Siegmund befand sich in tiefester Rührung halbstumm. Der gefaßte Maximilian von Habsburg sagte, ahnend das Glück und die Bestimmung seines Hauses: „Diesen Tag des neuen Bundes hat der Herr gesandt! laßt uns froh ihn genießen."

Die Zusammenkunft zu Wien (1515) gehört zu den wichtigsten Ereignissen der Geschichte, denn hier wurde der Verein von Ungarn, Böhmen, Oestreich begründet, welcher bis auf den heutigen Tag fortdauert. Ueber denselben frohlockten und wütheten die Zeitgenossen besonders in Ungarn, wo das Ministerium Bahats nun ein Ziel erreichte; welches die Opposition Zapolya zu vernichten trachtete. Die Herrscher in Wien schlichteten bei allerlei Festen die wichtigsten Dinge, und bei Lustbarkeiten des Augenblicks entschieden sie das Schicksal der Jahrhunderte. Kaiser Maximilian erhielt die ungarische Prinzessin Anna, um sie mit seiner eigenen Enkelin Maria am Hofe zugleich als zwei Verlobte erziehen zu lassen; jedem der beiden Mädchen war eine Anzahl Städte zu einem jährlichen Nadelgeld von fünf und zwanzig tausend Ducaten angewiesen.

Die Zusammenkunft zu Wien entschied über das Weltreich an der mittleren Donau durch drei geheime Artikel. Erstens zwischen den Geschlechtern Habsburg und Jagello wurde eine wechselseitige Erbfolge in Ungarn, Böhmen, Oestreich und Steiermark festgesetzt. Zweitens, Prinz Ludwig von Ungarn, verlobt mit Marie von Habs-

burg, ward als dritter Sohn Maximilians so anerkannt, daß er nach Aussterben der Erzherzoge Carl und Ferdinand alle Habsburgische Lande erben, und auch von Deutschland zum Kaiser und Könige gewählt werden sollte. Drittens im Falle (welcher so wahrscheinlich war, daß Maximilian mit Zuversicht darauf rechnen konnte) daß der schwächliche, angenommene Sohn Ludwig kinderlos absterbe, so sei der Gemahl seiner Schwester Anna als Erbherr der ungarischen Lande anzusehen. Gegen alles dieß protestirte fzierlich und öffentlich in den Straßen von Preßburg der alte Palatinus Parenyi; Zapolya ließ die übelsten Gerüchte darüber in ganz Ungarn verbreiten; der gelehrte Verbötz setzte auseinander, daß Ungarn einen ganz eigenen König brauche, und nach dem Absterben der Jagellonen ihn zu erwählen das Recht habe.

Kaiser Maximilian begleitete die scheidenden Könige bis Neustadt. König Siegmund von Pohlen eilte zu seiner gebährenden und sterbenden Gemahlinn. Der sechzigjährige König Ladislaus trennte sich unter vielen Thränen von seinem Töchterlein, und starb bald an dem gewöhnlichen Podagra, wozu sich jetzt ein Nervenfieber schlug (1516).

Ludwig II. Jagello. Von 1516 bis 1526.

Dieser minderjährige Fürst erregte keine Hoffnung von Körperkraft und Geistesstärke. Die Hohenpriester, der Cardinal-Primas Bakats und der Episcopal-Kanzler Szakmary wollten einen Obervormund oder Tutor, die Staatsmänner der Woiwode Bathory und der Banus Zapolya wollten einen Oberfeldherren oder Gubernator. Die Priester wußten es so zu karten, daß zuerst

eine kleine Hofgesellschaft, und dann ein etwas größerer Ausschuß des Reichstags die Regierung statt des Minderjährigen bekam, dessen kleinen und zarten Körper man körperlich und geistig nicht anstrengte, bis es endlich zum Herumreiten, Ballgeben, Verliebtsein und Heirathen kam. Maximilian von Oestreich zog Erkundigungen ein, und sein wackerer Gesandter Herberstein berichtetete „Großer Hoffarth ward anjetzo getrieben, das meiste von Bischöfen, auch von etlichen Weltlichen. Wie sie mit großer Anzahl der Rossen und Hussaren mit Trometen gen Hof geritten, ihr König oft mit gehabt seine Nothdurft. Es hatte eine solche Gestalt, als solle es nit lang währen."

Die sogenannte Großjährigkeit Ludwigs II kam heran. Seine Schwester Anna ward nach Sicherstellung ihres Nadelgelds endlich angetraut dem Erzherzoge Ferdinand, welcher das Haus Habsburg-Oesterreich gründete, da ihm sein älterer Bruder, Kaiser Carl von Spanien-Habsburg das Erbe von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Istrien und Tyrol ausgemessen hatte (1521). Noch im nähmlichen Jahre ward Ferdinand's Schwester, Maria, zu Ungarn's Königinn in Stuhlweissenburg gekrönt, dann erst mit Ludwig II vermählt, und jetzt trat ihr Gatte, der noch nicht sechzehnjährige Jüngling als großjährig die Selbstregierung an (1522). Der König von Ungarn kam mit seinem Schwager in Oedenburg und Neustadt zusammen, wahrscheinlich um den Kampf gegen die Türken gemeinsam zu verabreden; aber es ließ sich nichts Rechtes von ihm erwarten, da er in einer Art Fühllosigkeit lebte.

Seine Gattinn, eine echt königliche Seele, durchschaute die Hofherren und Hohenpriester. Als jene ihrem Gemahle einen erniedrigenden Vorschlag wegen vierteljähriger Untersuchung seiner Gelder zur Unterschrift vorlegten, nahm sie herzhaft die Feder, durchstrich Alles, und schrieb darauf: Ein König, Ein Landesfürst. Sie äußerte sich bei mehr als Einer Gelegenheit mit solchem Freimuthe, daß Doctor Martin Luther ihr einen Theil seiner Bibelübersetzung öffentlich widmete, worüber ihr freilich Bruder Ferdinand aus Wien Verweis und Vermahnung sandte, damit sie sich mäßige, und kein Neuerer wie Luther ihr hinführo ein Buch dediciere.

Hierarchen und Aristokraten bereicherten sich durch Ungarn's Elend. Bakats, Cardinal der römischen Kirche, Primas des ungrischen Reiches, und Erzbischof von Gran, hinterließ ein ungeheures Vermögen, welches er kraft eines besonders erwirkten Vorrechts frei an seine Verwandten vererbte; von ihm gingen aus durch Nepotismus die Reichthümer der Familie: Erdödy und Palffy. Sein Nachfolger im Ministerium, Primat und Archiepiscopat Szakmary trat das Kanzleramt dem Scheine nach einem seiner Vertrauten ab, leitete aber im Dunkel einer kleinen Entfernung den Hauptgang der Begebenheiten; bei seinem Tode zeigte er Sinn für das Vaterland, denn er vermachte demselben sechzig tausend Ducaten zur Wiedereinlösung jener Ortschaften, welche an Oesterreich verpfändet waren. Immer auf Selbstbereicherung, immer auf Machtvermehrung, immer auf Familienerhebung bedacht waren in den weltlichen Staatsgeschäften des Palatinates, der Woiwodschaft, des Banats, des Comitats die

zwei Partheihäupter Stephan Bathory und Joannes Zapolya, sogar mit Königsgedanken beschäftigt.

Johannes Zapolya, nun Woiwode von Siebenbürgen, gründete durch den Bischof dieses Landes (denn Alles mußte damahls einen geistlichen Aushängeschild haben) eine bewaffnete Conföderation (1522). Der Eingang der Bundes-Acte tönte von Nichts als Treue und Anhänglichkeit an den König. Der Inhalt enthielt die Verpflichtung sich wechselseitig vor Schaden zu wahren, und einander nöthigen Falles bei Hofe zu beschirmen. Die Endabsicht ging dahin, von den gesetzlich bewilligten Abgaben die Noblen und den Clerus frei zu erhalten. Das Hauptmittel bestand darin, die Artikel folgender Reichstage vorhin nie zu berathen, um sie hinterdrein in der Diäta durch festes Aneinanderhalten durchzusetzen. — Gegen die armirte Conföderation der Zapolyaner bildete Bathory nun als Palatinus (denn der Hof mußte diese Partheihäupter durch die höchsten Würden bestechen) ebenfalls eine kriegerische Verbrüderung, welche in der Conföderations-Urkunde den Namen der Königin trug, an jedem ersten Monatstag bei einem Gastmahle ein Bundesfest feierte, den unschuldigen Nahmen der Calender-Societät sich gab, und aus zwei hundert Noblen bestand. Diese wollten am Reichstage armirt erscheinen, und die Widersacher Excoriare, was so viel hieß, als Ausbälgen oder Ausbaizen.

Der Reichstag auf Rahos kam (1525). Die Ministerial-Partei ahnete kaum, womit die armirte Conföderation, das ist Zapolya's Anhang unter des rechtskundigen Verbözy Leitung, umging. Der Primas und Kanzler Szalkay schien in Geld-

geiz und Wohlleben versunken. Der gemächliche Palatinus Bathory glaubte sich durch eine starke Leibwache gesichert. Georg von Brandenburg, ehemals Hofmeister, nun liederlicher Günstling machte sich bei Zeiten aus dem Staube. Graf von Hardeck wollte am Landtage die kaiserlichen, und österreichischen und habsburgischen Angelegenheiten vortragen. Ein päpstlicher Abgeordneter, Burgio, hielt die Reden bereit für Aufforderungen zu dem immer dringenderen Türkenzuge. Der König begehrte, ehe er seine Propositionen promulgirte, sollten die armirten Nobles die Waffen niederlegen. Dieß verweigerte die Versammlung in der Peterskirche zu Pesth, wo sie das erste Geschrei gegen die Münzverschlechterung und Kriegsvernachlässigung erhob. Die Armirten versammelten sich in der Johannes-Kirche zu Ofen, wo man die deutschen Hofherren, und die ungarischen Verräther als ihre Unterstützer mit dem Tode bedrohte. Die Conföderirten auf dem Maifelde bei Rahos endlich beschlossen vier schreckliche Artikel. Erstens sollen alle Deutsche binnen fünf Tagen aus der Nähe des Thrones entfernt oder mißhandelt werden. Zweitens müsse der Gesandte des Kaisers, da er kein Bothschafter, sondern ein Kundschafter sei, ohne Weiteres fort. Drittens müsse der Reichsrath nach dem Wunsche der Stände mit ganz andern Gliedern versehen werden. Viertens könne man die Kassebeamten wegen ihres schlechten Lebens und der schlechten Münze nicht am Leben lassen. Fünftens deutete man auf Abschaffung der Zehnten welche sich in den Händen der Priester ausschließend befanden.

Die Diäta von Rahos verlief sich als Con-

vent nach Hatvan, wo man fluchte und lärmte, bis der König den Stephan Verbötzy als Palatinus annahm, und den Stephan Bathory stürzte. Dieser zog mit seinen armirten Noblen von einem Convente zu Ketskemet auf den neuen Reichstag nach Ofen 1526). Da klang es nun, Verbötzy müsse hingerichtet, Zapolya abgesetzt, Bathory wieder als Palatinus erklärt werden. Ludwig und Maria sahen dieß wirklich als die nothwendigen Grundlagen der innern Ruhe an, und beschlossen nach Vollstreckung dieser Grundsätze nicht sobald wieder einen Reichstag zu halten. Der Hof arbeitete nun ernstlich für einen Türkenkrieg, und für die Verbindungen mit Oestreich, aber das uneinige Volk, worunter man immer nur die Noblen und die Clerisei in Ungarn versteht, war der Herrschaft der Ausländer und Habsburger abgeneigt. Auf Diäta und Convent schlugen die Noblen und Magnaten zu Tausenden mit Sporn und Säbel toll uud voll herum; aber auf den Feldern der Schlacht wollten sie nicht mehr persönlich erscheinen. Die Episcopi und Cleriker schlossen ihren Beutel, Säcke und Kasten fest zu für die öffentliche Noth; aber sie machten beide weit auf, wenn für besondern Gewinn hier eine Pfandschaft zu haschen, dort ein Landgut einem Verschuldeten abzudrücken war. Das öffentliche und geheime Verderbniß riß ein in alle Zweige der Verwaltung und Verfassung, deren Seele, der König, machtlos war. So stand Ungarn, als ein Kriegs-Genie erster Größe ihm von Außenher den Umsturz drohte.

Amurath, Mohamed, Bajazeth, Selim hatten in einer Reihe von Siegen schon an die Thore

Ungarns gepocht, aber Waffenstillstände bewilligt, weil sie durch Aufstände in Europa, durch Kriege in Asien, durch Eroberung von Egypten anderswo beschäftigt waren. Jetzt bestieg der geniale Suleiman oder Solyman den Thron der Osmanen. Er erstürmte Schabatz, und Lojody, einer kräftigern Unterstützung werth, fand unter den eingestürzten Mauern den Tod der Ehre. Der Sultan nahm nach zwanzig Stürmen Belgrad, und Morgay, werth einer bessern Zeit, fiel. Solyman vollendete die Eroberung von Bosnien und Servien mit dem Falle von Jaitza und Szöreny. Magnate und Noble stellten noch nicht die Banderien. Episcopi und Clerisei zahlten noch nicht die Salarien. Der König schlief noch bis an den Mittag. Ungarn verließ sich selbst, und ward von der Welt verlassen, da es das Ausland haßte. Carl der Fünfte von Spanien, Franz der Erste von Frankreich, Heinrich der Achte von England stritten gegen einander, indeß die Feinde des christlichen Glaubens die europäische Bildung mit Vernichtung bedrohten. Ferdinand von Oesterreich konnte kaum wagen deutsche Hülfsvölker nach Ungarn zu senden, da man einer kriegerischen Besitznahme ihn leicht beargwohnte.

Solyman betrug sich sultanisch. Wenn sein Heer vordrang oder zurück zog, verwüstete es alle Gegenden so, daß der Feind weder Haltpunct noch Unterhalt zu finden hoffen konnte; eine Wüstenei sah man als den festesten Vorwall an. Die Gefangenen trieb man zu Tausenden weg, um mit den edelsten und feinsten Leibern Gewerb und Gewinn zu treiben. Die Körper der Schönen sandte man in die Harems, oder verkaufte sie an

die Meistbiethenden, die Körper der Starken brauchte man um die eigenen Felder zu bestellen, oder den Verwandten die letzten Pfenninge als Lösegeld auszupressen. Endlich ließ der König einen blutigen Säbel zum Zeichen der höchsten Gefahr in Ungarn's Kreisen herum tragen; aber die so kriegerisch gebornen Magyaren, dieses Volk von Helden erschienen jetzo nicht als die Söhne der glorreichen Ahnen. Selbst als der unmännliche König seiner Schwäche sich entriß, und zum Feldzug sich erhob, folgten ihm nicht mehr als zwanzig Tausende zum Tage der Entscheidung auf auf das Schlachtfeld von Mohacz. Joannes Zapolya, der viel gerühmte Woiwode war nicht gegenwärtig; erhielt er den Befehl zu spät, oder vollzog er den Befehl zu lau — wir können es nicht mehr entscheiden.

Die Ebene von Mohacz (1526, 29 August) ward für zwei Jahrhunderte entscheidend. Der König Ludwig schien ein wenig aufzuflackern in der Begeisterung seines Heeres. Die Anordnung der Schlacht machte Tomory, welcher durch den Tod seiner Bräute bestimmt ward zum Eintritt in den Orden der Minoriten, und durch die kriegerisch-geistliche Stimmung das Erzbistum Colocsa und nun den Oberbefehl des Christenheeres erhielt; man glaubte in ihm einen Capistran und Hunyad zu sehen. Begeistert stürzte er mit der Hauptschar in die Oeffnung, wo er den Mittelpunct der zehnmal stärkeren Feinde zu sprengen dachte, welche ihn aber überflügelten, völlig bei einer Reihe unbesetzter Hügel umschlossen, und in anderthalb Stunden mit zahlreichem Schwergeschütz niederschmetterten. Fast das ganze Heer

ward vernichtet, und das große Lager sammt den Waffen erobert. Erzbischof Tomory wußte zu sterben, da er nicht zu siegen vermochte. Der Bischof Pereny von Großwardein, welcher prophetisch diese Kämpfer die Blutzeugen Christi nannte, lag selbst als ein Blutzeuge auf dem Schlachtfelde. Ueber den Leichnam des Erzbischoffs Szalkay sprach Solyman seine Verachtung aus. Noch vier andere bischöfliche Häupter waren da gefallen im Kampfe für den christlichen Glauben. Der Bruder des Joannes Zapolya, welcher heran zog, um das entehrende Gerücht von einem Bunde seines Geschlechts mit den Türken zu vernichten, gründete sterbend auf dem Wahlplatze wenigstens seine eigene Ehrenrettung. Der Palatinus Bathory und der Banus Batthiany enteilten der allgemeinen Niederlage auf raschen Rennern. König Ludwig II Jagello entfloh von Mohacz mit seinen Vertrauten, stürzte aber mit seinem springenden Pferde in einen Morast, wo er erstickte.

Solyman, entschlossen Ungarn in eine türkische Provinz zu verwandeln, ließ das siegende Heer zuerst rasten, dann bedächtig weiter schreiten, endlich pfeilschnell sich ausbreiten, als er sicher war in keinen Hinterhalt zu fallen. Er berührte nicht das Lager Zapolya's bei Szegedin, aber stürmend erstieg er den Verhau bei Maroth, worin er fünf und zwanzig tausend, halb bewaffnete, halb wehrlose, Bauern und Edle niederzumetzeln befahl. Jetzt gingen seine Streifer bis an den Palaton, bis Raab und Gran. Zweimal hunderttausende von Gefangenen kamen der Zahl seiner Krieger gleich, welche ein gottverdienstliches Werk vollbracht zu haben meinten. Unter den rings umher ver-

brannten Orten leuchteten hervor Fünfkirchen und Ofen. Aus dem königlichen Schlosse nahm der Sieger die Statue des Hercules und des Apollo mit sich nach Constantinopel. Das verwüstete Land ließ er liegen wie ein gefallenes Aas, dessen Haut er abzog, damit seine Geier und Hunde das Fleisch und das Mark desselben bis aufs Gerippe verzehrten.

Wenn die Ungarn im Jahre 1526 auf die fünf nächsten Regierungen der ersten zwei Habsburger, der Matthias Corvinus, und der zwei letzten Jagellonen blickten, so war es natürlich, daß sie mit Begeisterung von ihrem einheimischen Könige, und mit Widerwillen gegen die ausländischen Herrscher erfüllt wurden. Die nähmlichen Gefühle und Gedanken verewigen sich natürlich bei Patrioten bis auf die neueste Zeit durch Lesen und Wiederlesen der Geschichte. Unter Mathias Hunyad war Ungarn groß, machtvoll gefürchtet und geehrt; vor ihm und nach ihm Nichts von dem Allem. Aehnliches wie von Matthias erwarteten Viele von dem einheimischen Joannes Zapolya; aber die ausländisch Gesinnten erwarteten mehr von dem Habsburger Ferdinand, welchem in Oestreich, in Deutschland, sogar in Spanien große Hülfsmittel zu Gebothe standen.

Achter Abschnitt.

Volksleben der Ungarn in Staat, Kirche, Haus unter dem großen einheimischen Könige, welcher den zwei ersten Habsburgern nachfolgte, und den zwei letzten Jagellonen voran ging. Von 1437 bis 1526.

Mathias Hunyad Corvinus überragte seine zwei habsburgischen Vorfahren und seine zwei jagellonischen Nachfolger in Hinsicht der Militairmacht weit; er zeigte, wie von Ungarn aus das Reich an der mittleren Donau herrschend gemacht werden könnte. Noch weiter überragte er seine Vorfahren und Nachfolger in Hinsicht der Civilisation; er zeigte, wie ein Einheimischer durch eigene und fremde Mittel Ungarn entwickeln und bilden solle. Sein Nahme verdient trotz seinen Mängeln ewig unter den Seinigen zu leben. Mögen die Oestreicher ihn Tyrann und Despot nennen; den Ungarn erscheint er als König und Volksfreund.

Erblichkeit und Erbgeburtsrecht, diese zwei Hauptgrundsätze geordneter Königreiche wurden in Ungarn tief erschüttert; es nahm die Formen eines Wahlreiches an. Die Königswahl konnte für einzelne Große sehr vortheilhaft sein, aber die Ungarn fühlten im Allgemeinen die verderblichen Wirkungen derselben, und mehrere Reichstage verbothen die Erweiterung der Kronverträge. Alle Schwächungen der Königsmacht trafen in Ungarn während diesem Jahrhunderte zusammen, schnelle Regierungswechsel, streitige

Wahlen, Unmündigkeit der Kronerben, Schläfrigkeit der Fürsten. Matthias, ein wirklich großer Mann, und eingeborener König verstärkte die Königswürde; er wagte seinen Willen als Gesetz aufzustellen, und den Reichstag wie ein Kriegsheer zu behandeln. Er ließ den Reichstag die Steuer bei Pfenning und Heller ausrechnen, erhob sie aber zwei Mahl in Einem Jahr. Er ließ sich auf dem Reichstage Krieger wider die Türken bewilligen, führte sie aber wider Böhmen oder Oestreich. Sterbend sagte er, er habe in vielen Jahren gelernt, wie man die Ungarn sub freno, im Zaume halten müsse. Den Bewohnern von Ofen schrieb er lakonisch: „Guten Morgen, Bürger! Kommt Ihr nicht Alle zum Könige, so verliert Ihr Eure Köpfe. Buda. Der König. Die Jagellonen, schwache Köpfe und schwache Herzen, mußten sich in Diäta und Consilium alle Erniedrigung gefallen lassen.

In Ungarn standen Magyaren, Deutsche, Croaten, Cumanen, Jazygen, Szehler, Sachsen, Philister, Juden, ganz nah und doch so fern, daß sie ihre wechselseitigen Sprachen nicht verstanden, und sich auch in Tracht und Haushalt nicht nach einander formten. Alle Völker, welche Ungarn umgaben, waren ein Gegenstand der Verachtung oder Verwünschung; das Wüthen der Türken, die Treulosigkeit der Wallachen, die Arglist der Venetianer, die Raubsucht der Pohlen, die Grausamkeit der Böhmen, der Hochmuth der Deutschen wurden verhöhnt oder verflucht. Mathias mußte die Siebenbürger mit Gewalt niederschlagen, denn sie erhoben sich zu einem patriotischen Aufstande, weil er als Tyrann das Land an

Geld und Mann aussauge, und die Beschwerden der drei Nationen gegen Priesterzehent und Königszins nicht hebe. Siebenbürgen mit seinem besondern Volksthum war Stützpunct für Bathory und Zapolya unter den Jagellonen.

Zu dem Reichstage berief man allezeit die Prälaten, Barone, Proceres und Noblen, jetzt öfter auch die Städter wegen der Geldforderungen, aber niemahls die Bauern, welche man unfrei ansah, und blos als Anhängsel ihrer Herren betrachtete. Den Reichsrath, welcher das Dringendste augenblicklich entschied, die Gesetzvorschläge ausarbeitete, die Deliberations-Puncte entwarf, und mit dem Auslande unterhandelte, bildeten die Hofprälaten, die Kronbarone, und die Hofherren, welche sich selbst die Optimaten und der Neider oft Oligarchen nannte; diese führten die Zügel der Regierung, wenn diese sich in jugendlichen oder schwächlichen Händen locker befanden. Mathias Corvinus war der Mann einen Reichsrath und Reichstag zu beherrschen. Unter den letzten Jagellonen entstanden die bewaffneten Reichstage aus zwei Gründen, erstens durch die armirten Conföderationen, und zweitens durch die Absicht, vom Maifelde unmittelbar den Feldzug zu eröffnen. Unter dem ersten Jagello wurde das Conseil mächtiger als die Diäta, aber unter dem zweiten erreichte seine Gewalt den höchsten Gipfel, da man es durch die Zahl der Glieder verstärkte, welche meistens nur für sich arbeiteten und nicht für die zwei Hauptangelegenheiten einer verbesserten Gesetzgebung und verstärkten Bewaffnung. Die Fremden waren beim Volke eben so verflucht, als beim Hofe begünstigt.

Die zwei ersten Könige Ungarns vom Stamme Habsburg waren erfüllt von einem Glaubenseifer, welcher in Haß gegen seine Verächter überging, und ihnen sowohl den Hang zur Bekriegung der Ungläubigen als die Sucht zur Bekehrung der Irrgläubigen gab. Die verständigen Beschlüsse der Basler-Kirchenversammlung wurden auch in Ungarn nicht völlig angenommen, weil die Hofherren mit jenen freisinnigeren Kirchenvätern nicht gleichen Schritt hielten. Die Päpste waren auch in Ungarn immer den Königs-Wahlen günstiger, weil sie selbst auf diese Weise die dreifache Krone erhielten, weil sie einen größeren Einfluß dadurch erwarteten, und weil sie das Beispiel des vorherrschenden römischen Kaisers der Deutschen ins Auge faßten. Die Päpste übten ihren Einfluß durch beständige Absendung ihrer Nuntien und Legaten, und bisweilen durch Ertheilung der Cardinals-Würde an verdiente Erzbischöfe, welche dadurch eine besondere Verpflichtung übernahmen. Der Reichstag erhob sich einmal in Kraft, indem er beschloß, kein Priester solle bei Strafe der Untreue und Verbannung eine Pfründe oder Bisthum in Rom ansuchen; er beschloß sogar dem Geistlichen alle Sprüche im Weltlichen für jetzt und immer zu verbiethen. Aber das Papstthum gewann in den Zeiten der Verwirrung immer mehr Stärke; es begründete durch Bestätigung der Bischöfe und Erzbischöfe das Glück ganzer Familien; es arbeitete oft für bestrafte oder beleidigte Hoheprieſter; es konnte einen Verein aller christlichen Könige wider die Türken für Ungarn bewirken; es erregte sogar Hoffnungen auf Geld zum heiligen Kampfe; das

Jubiläum und die Römerwallfahrt thaten das Uebrige.

Mathias Corvinus dachte in Rücksicht auf Kirche und Papstthum heller, als seine Vorfahren. Er erklärte: „Ich will dem apostolischen Stuhle in nichts Weltlichem zur Rede stehen, nicht nur nicht über Städte und Lager, sondern nicht über einen einzigen Erdfleck, nicht über einen einzigen Weinberg. — Der heilige Vater soll mich in Verleihungen der Bisthümer, und in Verfügungen über das Kirchliche nicht beirren, weil ich entschlossen bin, keines der vererbten Rechte meiner Vorfahren jemahls zu opfern." Die Vorfahren sagt er, das heißt, er beruft sich auf die Geschichte. Die Geschichte stand aber ganz anders in der Dataria Romana als in der Cancellaria Hungarica. Hier war nur zu helfen durch dasjenige, was an beiden Orten gänzlich mangelte — durch Menschenverstand angewandt aufs natürliche Recht der Staaten. Auch Matthias mußte viele Schonung haben für den helfenden Papst erstens im Streite wider die irrgläubigen Böhmen, zweitens im Kampfe wider die ungläubigen Türken.

Die Jagellonen waren Menschen, welche der Anmaßung von Päpsten keineswegs zu widerstehen vermochten weder durch Stärke noch durch Klugheit. Aber unter ihnen kam von Wittenberg her nach Ungarn die Lehre Luthers durch wandernde Kaufleute, durch herumziehende Akademiker, durch reisende Hofherren; sie sprach für sich selbst in vielen Büchern und Schriften das triftigste Wort, und faßte bald aus vielen triftigen Gründen Wurzel, obwohl viele Magyaren sie als eine deutsche Sache anfeindeten, so daß die Einen

sie als eine Eingebung Gottes ansahen, während die Andern sie als eine Verführung des Teufels verketzerten. Sie entsprach auch in Ungarn dem schon längst ausgesprochenen Wunsche der Besseren, das Sittenverderbniß der Priester an Haupt und Gliedern zu heben. Sie verbarg auch hier bei ihren Verbesserungsvorschlägen im Anfange die Richtung, daß sie eine Kirche gegen die Kirche aufrichten würde, was die Biedermänner Luther und Melanchthon erst später zu thun gezwungen wurden. Sie hatte auch hier für sich den Reiz des Neuen und Kühnen, so wie die Begeisterung vieler Gelehrten, welche unter dem Drucke von Hierarchie und Mönchthum seufzten. Sie erregte auch hier Hoffnungen für Priesterehe und Zehentenerleichterung, was man als zwei Angelegenheiten der Menschheit ansehen mußte. Sie deutete auch hier ein Mittel an, der verarmten Krone durch Beschränkung der überreichen Hohenpriester folgsamere Unterthanen, und gewissenhaftere Arbeiter im Weinberge Gottes zu erziehn. Darum eiferten Hohepriester wie Bakats, Szakmary und Szalkay wider sie, und setzten durch, daß der Reichstag der Magyaren zuerst die Verbrennung oder Verjagung aller lutherischen Ketzer, und dann die Einziehung aller ihrer Güter feierlich beschloß (1523).

Die Bettelmönche gewannen in Ungarn ungemein durch den heiligen und kriegerischen Capistranus, weil er als Bußprediger und Schwertträger zugleich erschien. Unter Mathias kam ein Franciskaner, Gabriel Range von Verona, natürlicher Sohn eines Grafen von einer Bauerdirne nach Ungarn mit dem Auftrage zur Einrichtung der Inquisition; sie sollte die Ketzer aufspüren

und bestrafen in einem geheimen Gerichte, wo geheime Angebereien als Anklagepuncte, und geheime Foltern als Entscheidungsgründe dienten; die Thaten dieses Mönchs in der Inquisition sind nicht beschrieben, aber sein Charakter war so durchgreifend und einnehmend, daß sogar ein König wie Mathias Corvinus ihn zum Gesandten in Rom brauchte, dann zum Bischof in Siebenbürgen ernannte, darauf ins Bisthum Erlau nach Ungarn übersetzte, später zum Erzbischofe in Colocsa vorschlug, endlich zur Cardinals-Würde bestimmte. Unter dem zweiten Jagello erschien das Buch eines Mönchs unter dem Nahmen Frater Ambrosius Catholikus gegen Luther, und der gelehrte Verbőzy widmete dies streiterregende Werk dem Könige mit den Worten: „Ich weihe es Dir, damit dein Reich, welches seit Jahrhunderten das christliche war, durch Gottes Gnade von der Ansteckung der lutherischen Seuche bewahrt bleibe."

Die Hohenpriester Ungarns verkannten unter den zwei ersten Habsburgern oft die eigentliche, bloß lehrende Bestimmung ihres Standes; sie vermengten sich ungebührlich mit dem argen Treiben der Welt, bald wider den Hof, je nachdem die Stunde geboth. Sie besaßen den größten Einfluß, weil sie die Hauptstimmen im Reichsrathe hatten, weil sie durch ihre Uebungen in der Beredsamkeit den Reichstag lenkten, weil sie durch Schreibkunst mit dem Auslande unterhandelten, weil sie durch ihre äußere Formen am besten zu Gesandschaften taugten, weil sie endlich als die größten Guthsbesitzer die Hauptstärke der Banderien stellten, und Gelegenheit zur Sammlung von Capitalien hatten. Mathias Corvinus vergab alle

Bisthümer seines Reiches, oft durch Verdienst bestimmt, bisweilen durch Gunst verführt; daß Erzbistum Gran und Primat von Ungarn verlieh er an den geschickten aber verrätherischen Vitez, an den geistreichen aber undankbaren Flans, an den hochgebornen aber nichtsbedeutenden Schwager, endlich an ein unmündiges achtjähriges Vetterchen. Unter den Jagellonen spielten die Hohenpriester die Hauptrolle bei den Hoffesten, und auf dem Schlachtfelde von Mahacz, im Tode ehrenwerther als im Leben.

Das Baronat begann in den parteisüchtigen Zeiten der ersten Habsburger Schlösser, Festen, Schanzen, Tabor's anzulegen, um hinter denselben willkührlich zu leben, und gelegentlich Feinde oder Fremde zu überfallen; die Herbeischaffung des Baugeräthes und die Anfüllung mit Mundvorrath zog Plackerei und Gewaltthat nach sich; Plackerei und Gewaltthat vermehrte sich durch diese Zwingburgen so sehr, daß ein Reichstag auf dem Felde Rahos alle Schlossbesitzer für gefangen erklärte, bis sie die Tabor's an die Comitate zur Besetzung übergeben hätten; aber Niemand war im Stande, solch einen männlichen Beschluß auszuführen. — Mathias Corvinus machte die Barones oder Comites, welche wählbar waren aus seinen Vertrautesten, aber die Barones Naturales oder Comites Perpetui, welche das Erbrecht auf Staatsämter besaßen, gaben ihm viel zu schaffen; sie besaßen große Salarien und stellten ganze Banderien. Ihre Namen oft gerühmt auf dem Schlachtfelde, öfter gefürchtet im Staatsrathe, waren in den Urkunden acht. Sie hießen Herzog

von Ujlak, Graf von Frangipani, Graf von Zips, Graf von Sanct Georg, Graf von Corbavien, Graf von Zrin, Graf von Pereny, Graf von Bator. Wie die zwei Mächtigsten von Mathias dachten, zeigten sie bei seinem Tode. Stephan Zapolya schrieb damahls an seine Zisper in Bartfeld: „Wir wollen, daß Ungarn nicht mehr in jener Angst und Noth sei, worin es bis jezo mit uns schmachtete.“ Stephan Bathory ließ sich rober in seinem Siebenbürgen vor den Szeklern also vernehmen: „Wir wollen hinfort einen König, dessen Schopf (Crines) wir beständig in Händen halten können.“ — Das Baronat verschlang unter den Jagellonen alle andere Stände, denn die überreichen Hierarchen wirkten nur lebenslänglich, die stürmischen Noblen dienten im Grunde dem Meistbiethenden, die arbeitsamen Bürger wurden willkührlich besteuert und die Bauern zu gänzlicher Leibeigenschaft wieder herab gedrückt. Das Baronat war erblich, im Besitze der höchsten Gewalten, in der Nähe des Thrones, an der Spitze des Heeres, durch fürstliche Familien-Verhältnisse gestützt, und durch schriftliche Erbverträge einer steigenden Vergrößerung gewiß. Es machte den Hof zittern, und das Volk staunen. Es bezahlte das Lärmgeschrei und das Waffengeklirre vieler Verschworenen. Es errichtete einen Bund gegen den Staat. Es lähmte sogar die Hohenpriester, indem es sie in Angst über die Zehnten hielt. Wenn einige Barone für Gold, Geld und Gunst zum Hofe übergegangen, so nahmen andere Barone beim Volk schnell und schlau die verlassenen Plätze wieder ein. Das Baronat glich geschichtlich jener fabelhaften Hydra, welche

das abgeschlagene Haupt eines Gara und Ujlak mit Bathory und Zapolya alsogleich ersetzte.

Die Nobles Ungarns waren ursprünglich ganz gleich, wenn nicht an Gütern, wenigstens an Rechten; aber zur Zeit der ersten zwei Habsburger bildeten sich drei völlig verschiedene Classen derselben. Erstens Noble, welche auf eine Anzahl von Unterthanen oder Porten die Gemeinlast an Roß, Mann, und Geld vertheilen konnten Zweitens Jobagyones, welche Nichts als einen adeligen Freisitz behaupteten. Drittens Armalisten, welche ohne Erbgut den freien Arm als Krieger für Sold oder aus Pflicht hergaben. Allen drei Klassen, welche im Grunde den Wehrstand bildeten, blieb die Freiheit vom Zehent und die Unabhängigkeit der Person; aber in Allem andern entstanden wesentliche Verschiedenheiten, indem man Jobagyones und Armalisten mit einem Goldgulden zum ersten Mahle besteuerte, und Noble mit Güterbesitz zum ersten Mahle in den Reichsrath aufnahm, wobei man auf die vier Kreise Ungarns einige Rücksicht hatte. — Die Nobles unter Mathias Corvinus hatten eine Stimme am Reichstage und im Reichsrathe. Sie waren in Person und für ein Geleit oder Comitat nach dem Verhältnisse von zwanzig Unterthanen verpflichtet zum Aufgebothe, für welches zehn oder fünf ärmere Noble einen Reiter stellten oder rüsteten. Sie konnten es nicht wehren, jetzt von zehn, dann von fünf, endlich von jeder der Porter ihrer Unterthanen einen Goldgulden zu bewilligen; nur dieß gelang ihnen, jede Bewilligung auf Ein Jahr zu beschränken, so daß man sie jährlich zu einem neuen Reichstage berief, und daß keine ste-

hende unabänderliche Steuer entstand. — Unter den Jagellonen wurden die Noblen von Zapolya wie vom Bathory gebraucht, mißbraucht, begünstigt, verrathen, erhoben, zurückgesetzt. Ihnen gab man bei den Reichstagen eine Art Handgeld für Kommen, Bleiben, Gehen, Reden, Schweigen und Schreien. Ihnen machte man die Wahlfreiheit als ein Palladium der Freiheit besonders wünschenswerth. Ihnen schweichelte man nicht nur mit eigener Steuerfreiheit, sondern auch mit dem Rechte, die unterthänigen Bauern ganz allein zu taxiren. Sie hieß man nach Köpfen zur Diäta berufen, und nach Köpfen viriliter abstimmen. Sie brachte man nach einer mit Vier theilbaren Zahl, also nach dem Verhältnisse der vier Circuli ins Consilium. Sie führte man durch die neuerschaffenen Kreistage in das innere Wesen der Staatsverwaltung, da die Comitatstage nur Oertlichkeiten behandelten.

Die Städte hatten in Ungarn auch darum einen bösen Stand, weil sie größtentheils aus Eingewanderten bestanden, und den Volksstolz der Einheimischen als Gebildetere beleidigten. Die Gelegenheit, Freistädte auf den Gütern der Bischöfe und Barone zu gründen, wurde unter den Habsburgern übersehen, auch waren die Verbindungen in Ungarn noch so locker, daß ein förmliches Städtebündniß gegen die Anmaßungen der Großen, so wie gleichzeitig in Deutschland, nicht zu Stande kam. Sogar am Reichstage entstand kein vertragmäßiger Verein der Bürger, da die Abgeordneten der sogenannten Possessionaten nicht jedesmahl, nur bisweilen gerufen wurden. — Auch ein König wie Mathias konnte seine verpfände-

ten Zipfer nicht wieder von Pohlen einlösen; er mußte geschehen lassen, daß viele brave Deutsche an die Zapolyas, und andere wackere Bürger an die Vathorys die Städtefreiheit verloren. Die Städte sandten dennoch Kunstgeschenke an den Hof, sie zahlten die Kosten der königlichen Hochzeit, sie trugen die Lasten der königlichen Reisen, sie erkannten zum erstenmahle die königliche Steuer, welche Contributio hieß, und ohne Conscription, bloß nach muthmaßlicher Schätzung, also willkührlich geschah. Trotz diesem Allen braucht der ungarische Bürger noch immer das magyarische Sprichwort: „König Mathias ist todt; mit ihm ist die Gerechtigkeit hin.“ Er hielt in der Mitte seiner Regierung wirklich den Reichstag, wozu er auch die Abgeordneten der Städte berief, welchen er ein eigenes Tavernical-Tribunal, das ist, Bürger-Gericht wenigstens ankündigte. — Unter den Jagellonen zeigten sich die Städte immer bereit zu Steuerhülfe und Heeresfolge wider die Türken; dafür erhielten sie allerlei Freiheiten, eigene Herrenstühle und den Personal statt dem Tavernicus zum Beschützer. Aber eine wahre Stadt- und Land-Plage waren die Dicatores, nähmlich Zöllner und Mauthner Wenn diese Herren bei Grundberechnungen, Erhebungen, Untersuchungen in die Städte kamen, mußt eman beschenken, belohnen, bestechen; daneben lebten sie in Saus und Braus, toll und voll.

Die Bauern in Ungarn fielen tief in diesem Jahrhunderte, da man bei mehreren Aufständen die Wesen fürchten lernte, welche man zu verachten gewohnt war. Sie mußten die Portal-Steuer an den König für den Grundherren zahlen, ohne daß dieser eine Forderung nachließ. Sie mußten

sich in das Comitats-Banderium des Herren stellen, indeß der Herr oft aus nichtigen Gründen zu Hause blieb. Unter den Habsburgern gab der Reichstag ein strenges Gesetz gegen die freche Gewohnheit, daß Adelige ihren Feinden die Landleute entführten, oder den Nachbarn sie stahlen. — Ein König und Held wie Mathias konnte den Bauern allgemein die Freizügigkeit nicht verschaffen, obwohl er es oft und laut aussprach. Seine Hofherren lud er ein, nach Tische mit ihm einen Weinberg zu behauen; er selbst arbeitete rüstig, spielend und singend; die Großen aber schwitzten und keuchten; da enthob er sie der fernern Mühe mit den Worten: „Seht wie schwer man verdient und erzeugt, was Ihr so leicht verpraßt und vergeudet. „Auch unter ihm zeigt Ungarn einen ungeheuren Mangel an Vieh, einen erbärmlichen Anbau des Landes, wenig Dünger, keinen Absatz. Trotz diesem Allen braucht der ungarische Bauer noch immer das magyarische Sprichwort: „Hoch lebe König Mathias, und wenn er auch drei Mahle im Jahre die Steuer erhöbe!

Die Bauerschaft wurde in Ungarn unter den Jagellonen durch eine päpstliche Bulle zum Kreuzzuge wider die Türken aufgepredigt. Vierzig Tausende liefen zusammen; ihnen stellte man zum Anführer den Georg Dosa, vulgo Szekely. Dieser hatte mit einem Hiebe einem Türken den Arm abgehauen; der König beschenkte ihn mit einer goldenen Kette; der Papst sandte aus Rom eine geweihte weiße Fahne; der Cardinal weihte den demüthig Knieenden und des Cardinals Schneider nähte ihm das rothe Kreuz auf die Schulter (1514). Der frömmelnde Dosa hatte das Vorrecht, sein

Schulterkreuz einsegnend fortzupflanzen. Zu ihm liefen die Bauern scharenweise; die Grundherren wollten es wehren; so kam es, daß man in seinem Lager schrie, fluchte, bethete und predigte wider die türkischen Feinde und wider die christlichen Bedrücker. Als er Befehl erhielt zum Aufbruch, erklärte er sich als Josuah der gottgeweihten Kreuzbrüder, als Vasallen des Königs, und als Erbfeind der Grundherren. Wer nicht mit ihm hielt, war es Magnat oder Prälat, den ließ er todt martern; Galgenpfähle dienten als Wegweiser auf seiner Heerstraße; seine Streifer spießten die Zöllner, verbrannten die Schlösser der Nobles, und holten die Grundherren aus der Vorstadt von Pesth Der Wüthende war ein Mittelpunct aller Unzufriedenen, und sein Anhang mehrte sich stündlich. Der Cardinal that ihn in den Bann; darüber fluchte er. Der Palatin zog wider ihn ins Feld; diesen schlug er. Endlich kam Zapolya mit den Banderien, und diesen erlagen Dosas Rotten in einer wüthenden Schlacht.

Die niedergeworfenen Bauern fühlten die Standesrache des siegenden Adels. Dosa wurde nach dem Beschlusse des Kriegsraths gesetzt auf einen glühend gemachten Eisenthron, mit einer glühenden Krone auf dem Kopfe, und einem glühenden Scepter in der Hand. Neun ausgehungerte Diener, welchen man funfzehn Tage Nichts zu essen gab, mußten dem noch Lebenden sein halb angebratenes Fleisch von den Knochen abfressen, und er rief ihnen zu: Freßt ihr Hunde! die ich selbst erzog. Zapolya ruhte nicht, bis für die vierhundert umgekommenen Nobles siebzig tausend Bauern abgeschlachtet waren; er ließ metzeln, hän-

gen, spießen, köpfen, viertheilen. Dem niedergeworfenen Bauer setzten die siegestrunkenen Nobilen den Fuß für immer auf's Genicke, und nur der Gedanke, daß die Nobilitas ohne die Rusticitas wenig vermöge; verhinderte den Beschluß einer gänzlichen Ausrottung. Förmlich wurde die Freizügigkeit wieder aufgehoben, förmlich die Leibeigenschaft wieder hergestellt. Zu den bestehenden Steuern kam als Strafe für jeden Kopf jährlich ein Goldgulden, für jede Woche ein neuer Robothtag, für jeden Monat ein Huhn, für jedes Halbjahr eine Pfingst- und Martins-Gans, fürs Jahr ein Schwein, und ein Neunter zum Zehent. Jeder Noble durfte sein Haus zum Zwinger mit Graben und Thürmen umstalten. Zapolya billigte diese Beschlüsse. Verbőzy trug sie ins Gesetzbuch.

Die Gesetze für den Landfrieden, diese erste Bedingung des Staatsvereins, wurden unter den zwei Habsburgern, so oft erneuert, daß die häufige Erneuerung seinen beständigen Bruch beurkundet. Mit den zahlreichen Verbrechen, worauf in Ungarn Verlust des Lebens stand, blieb die Einziehung der Güter verbunden; ein gefährlicher Grundsatz, welcher zu strengerer Verurtheilung lockte, und die unschuldigen Familien mit traf. — Dem Scharfblicke eines Mathias Corvinus konnten die Gesetze nicht entgehen; doch blieb immer das Meiste dem gesunden Menschenverstande, also dem freien Ermessen des Richters willkührlich anheim gestellt. Mathias schien zu ahnen, daß die Wirkung auf die Erben bei Bestrafung der Staatsverbrecher zu hart sei; doch hing der falsche Begriff mit dem Volksvorurtheilen zu innig zusammen. Um den Landfrieden zu behaupten, mußte

man fast die nähmlichen Grausamkeiten anwenden, welche der Bruch desselben hervorbrachte. Da das Volk im Grunde ein Heer war, so konnte ein bürgerlich Gesetz nur wenig wirken; das Ganze mußte mit der Raschheit und Härte eines Kriegsgesetzes geschehn, wo das Verdienst vor dem Feinde zu großer Entschuldigung jedes Verbrechens diente. — Unter den Jagellonen verfertigte Vrbóky das Gesetzbuch, welches in lateinischer Sprache abgefaßt Tripartitum heißt, also nicht begünstigend für den Volkssinn, und nicht zugänglich für die Gesammtheit war. Er machte kraft eines reichstäglichen Schlusses einen Auszug aus dem bestehenden Reichsabschieden, aus den geschriebenen Gesetzen, und den bestehenden Gewohnheiten, in so fern sich alle drei vereinigen ließen. Sein vollendetes Werk wurde geprüft von einer eigens ernannten Versammlung, welche es als echt und geordnet erklärte. Darin stand der Hauptsatz oben an: „Der Bauer kann für sich selbst gegen einen Noblen wegen gar keiner Sache einen gerichtlichen Streit anfangen. Die Noblen wählen den König, und der König erschafft die Noblen; Keiner kann ohne den Andern entstehen oder bestehn." Das Tripartitum war der Königsmacht nicht günstig, da der Verfasser die Adels-Opposition bald in Sätzen aussprach, bald in Worten andeutete. Es war nachtheilig dem Bürger, da der Geist der Bevorrechteten überall wehte. Es war vernichtend für den Bauerstand, da es ihm das völlige Eigenthum gänzlich absprach. Trotz seinen Fehlern wirkte er dennoch wohlthätig, weil es der Willkühr einige Schranken setzte, und die Denkkraft an bestimmten Aufgaben übte.

Das Gerichtswesen litt ungemein, da die Habsburger vor, und die Jagellonen nach Mathias Corvinus weder die Einsicht, noch den Willen für dieß schwierigste aller Geschäfte hatten. Unter den Habsburgern wurde dennoch ein dreifacher Gerichtszug gesetzlich bestimmt, nämlich von der Person der Stuhlrichter und der Obergespane an die Congregation des Comitates, und endlich an die Tabula Regia, wo neben dem Könige der Palatinus und der Judex Curiä saßen, welchen man bei besondern Fällen zwei Prälaten, zwei Barone, sechs Noble zugab; beim Streite des Königs mit den Unterthanen führte der Palatinus den Vorsitz; so war er wichtig im Judiciären und Fiscalen, doch wurde er dadurch auch noch die Mittelstelle im Politischen und Constitutionellen. — Der tiefe Blick in das innere Leben der Gerichte verrieth sich bei Mathias Corvinus durch drei noch immer brauchbare Verordnungen; erstens dürfe kein Priester einen Bannfluch gegen irgend einen Richter aussprechen; zweitens solle kein Advocat mehr als vierzehn Parteien zugleich annehmen; drittens müsse jeder Rechtsstreit in vier Gerichts-Octaven beendigt sein. Er vervollkommnete den Appellationszug durch die wandernden Bannrichter, die stehenden Stuhlrichter, und die geregelten Comitats-Tribunale. Für sich selbst behielt er das Erkenntniß über Reichs-Verrath, über Zehent-Wesen, und über die Erbgrafen. — Die Jagellonen waren Leute, welche ein Gesetzbuch kund machen, aber keinen Gerichtshof festhalten konnten. Die Rechtssprüche verzögerten sich unter ihnen so sehr, daß von einer gewonnenen Sache oft nichts mehr übrig war; darum wurden zwischen die zwei jährli-

chen Gerichts-Octaven die sogenannten kleinen Gerichte, Iudicia brevia, eingeschoben.

Steuerbewilligung geschah reichstaglich; aber die Steuererhebung war willkürlich, unter den Habsburgern, unter Mathias Corvinus, unter den Jagellonen, nur mit dem Unterschiede, daß man die Steuern dem Einheimischen und Heldenmüthigen lieber entrichtete. Die Steuern waren das Lucrum Camerä, Tributum Fisci, Contributio Generalis, Quinquagesima, Dreißigstporte und Marderreluition. Bei dem Steuerwesen stellte man auch Priester an, um die Gewissenlosigkeit zu vermindern; dennoch zeigte sich eine augenscheinliche Untreue vom Zöllner angefangen bis zum Schatzmeister hinauf, und wieder vom Thesaurarius bis zum Dicator hinab. Ein Erzschatz-Meister, Bischof von Fünfkirchen, mußte reichstaglich bekennen, daß seine Geldstrafe von vierhundert tausend Ducaten eine Gnade sei, weil er eigentlich durch seine Amtsführung Leben und Bisthum verwirkt hatte. Ein anderer Erzschatz-Meister, Bischof von Csanad, starb nach seiner Absetzung wegen Untreue aus Gram und Scham als Bettelmönch. Da es mit den bischöflichen Erzschatz-Meistern so schlecht ging, machte man einen Juden, welcher Gottlob! getauft war, zum Unter-Schatzmeister; aber Reichstag und Stadtpöbel mißhandelten ihn gräulich. Bei solcher Oberleitung und Gegenrechnung hatte jedes jagellonische Jahr ein Defizit von zehn tausend Ducaten.

Das Geldwesen zeigte den Inbegriff von Betrug unter allen fünf Regierungen. Zur Zeit Albrechts sollte der Goldgulden zu hundert Pfennigen oder zweihundert Hellern geprägt werden, aber man nahm nicht gleiches Schrot und Korn.

Zur Zeit seines Sohnes verwüstete ein Erdbeben die Erzgruben von Altsohl und Schemnitz, und im Bürgerkriege zerstörte man die Schachten und die Arbeitstätten. Auch König Mathias nahm den Goldgulden zu 200, zu 300, zu 400, zu 500, zu 600 Silberheller an; freilich drang auch sein Inaugural-Diplom, freilich drangen die Diätaldecrete auf Unveränderlichkeit der Münze; aber auch er entschuldigte den Eingriff mit dem Nothdrang; für den Körper des Gelds wußte er am wenigsten Rath; der Glanz zog den Druck, der Druck die Noth nach sich, aber man trug nie leichter, da er ein großer Mann war. Zur Zeit der elenden Jagellonen konnte auch über das Geld kein fester Grundsatz bestehen. Es war in den Händen von Wenigen; König und Hofstaat darbten, indeß die Prälaten und Barone schwelgten. Was war die Folge? Der König mußte in öffentlichen Schreiben die Gespannschaften um eine Unterstützung ansprechen. Wenn die freiwilligen Gaben ausblieben, mußte er verpfänden, Mann und Gut, ohne Hoffnung auf Wiedereinlösung. Wenn er Nichts zu verpfänden hatte, mußte er für kleine Summen ungeheure Schuldverschreibungen ausstellen. Die Schuldverschreibungen wurden von den nächsten Subsidien vorhinein abgezogen, und nun war der Sold der Krieger und das Salar der Beamten unbedeckt. Um diese nothwendigen Ausgaben zu decken, rieth man dem Herrscher, die eingelaufene Münze als doppelt im Werthe auszuprägen. So entstand der Befehl, daß die Kammergrafen, aus jedem Stücke Geld zwei von nämlichem Namen, und auch von nämlichem Gewicht durch unedlen Zusatz machen sollten. Jetzt lief das Mißtrauen, die

Unsicherheit und die Verwirrung in allen Straßen, Häusern und Händen ausgeprägt herum.

Die Kriege gegen die Türken zerstörten alle Organismen, und zeigten die ärgsten Symptome. Die Türken trieben bei einem einzigen Einfalle aus Ungarn eine Schar von siebzig tausend Gefangenen. Die abscheuliche Gewohnheit, Beute und Gefangene als Eigenthum den Kriegern zu überlassen, machte aus Kriegeshaufen wirkliche Räuberbanden. Ueber die Haltung geschlossener Waffenstillstande entschied bloß der augenblickliche Gewinn, denn Mufti's und Derwische hegten Grundsätze fast wie die Päpste und Mönche. — Als Mathias Corvinus zur Regierung kam, dienten nach der Schlacht die Körper der Todten den Siegern zu Sesseln und Tischen, und der oberste Feldherr faßte etwa den Leichnam eines Türken in die Zähne, um damit vor seinen Scharen herum zu springen und zu tanzen. Er aber brachte Ritterlichkeit und Kriegssinn wenigstens in seine nächste Umgebung; seine Philologen verglichen den König selbst mit dem Liebling der Götter, dem muthigen Renner Achilleus. Nach vielen Schlachten und Siegen feierte er die Heerschau zu Wienerisch-Neustadt, ein Kriegsfest seltener Art. Lanzenträger, Schützen, Gepanzerte bildeten den Mittelpunct, und auf den Flügeln bewegten sich mit leichteren Schwingen der magyarische Mann und das ungarische Roß in ihrem eigentlichen Elemente. — Bei dem schwachen Geiste der Jagellonen ging auch die Kriegskunst zurück gegen die Zeiten des Corviners. Unter so elenden Herren ging das Verderbniß auch unter die Barone und Noblen; die edlen Magyaren vergaßen den Ruhm ihrer Väter

und den Adel ihres Blutes so sehr, daß sie sich selbst in den vierten Grad der Defension stellten, indem sie den ersten der Legion des Königs, den zweiten den Banderien des Reiches, den dritten einer Soldmiliz überließen. Bei Mohacz wußten sie zu sterben, obschon nicht zu siegen.

Das Heer bekam unter den zwei Habsburgern Donnerbüchsen, Doppelhaken, Pulverminen; aber die Hauptwaffe blieb der Bogen und die Lanze; der Stich zum Hieb verhielt sich wie Tausend zu Eins, und auf einen Gewehrschuß kamen vielleicht mehr als zehn tausend Pfeile. — Der Corviner trat bei dem Heere schöpferisch auf. Er erfüllte seine Krieger mit Gemeingeist durch den Namen Bratrik oder Breider. Er bildete eine Art Leibwache, welche nach den sonneverbrannten Gesichtern die schwarze Legion hieß, und allen Heeresscharen als Muster vorleuchtete. Er vermehrte das Schweergeschütz, und ersann die Baracken, worin seine Krieger unter Schnee und Erde belagernd überwinterten. Er ersann Schwenkungen und Stellungen wie Keil und Skorpion; auch belohnte er die Tapfersten mit den Ehrenzeichen von Säbel, Axt und Keule. — Die unkriegerischen Jagellonen brachten auch das Heer zurück. Man entließ die berühmte schwarze Legion, welche Räuberbanden bildete, und die früheren Lorbeern hundertweise am Galgen abwelken ließ. Man berief ein Kreuzheer, welches alle Gräuel übte und erlitt. Die Sessions-Noblen und Prädialisten (also Edelfreie und Lehenleute) verweigerten die persönliche Kriegsleistung, und mit reichen Edelleuten (Baronen und Prälaten) mußte man über jede Kriegssteuer streiten. Die Oberanführer verließen

die Festen in den entscheidendsten Augenblicken aus Mangel an Sold und Proviant. Der Plan des Königs ein Heer statt der Banderien stehend zu errichten, scheiterte wegen schlechter Finanzen. Die Anlagen zur Selbsterzeugung der Kriegsbedürfnisse verfielen; man mußte sie also von Wien, Nürnberg oder andern Handelsplätzen um große Summen ankaufen, und um große Summen ins Reich führen.

Der Kunstsinn konnte unter den zwei ersten Habsburgern nicht gedeihen, da rohe Sinne in rohen Sitten walteten; einige Geschenke welche man aus Italien und den Niederlanden erhielt, zeigten etwas Kunstgebilde, aber das cillej'sche Hofgesindel wollte nur Wollustkitzel, und die Zahl der im Geschmacke gebildeten stand in keinem Verhältnisse mit der Volksmenge des Reiches. — Mathias der Corviner liebte es, wie alle wahrhaft königlichen Seelen, sein Wohlwollen mit Kunstgeschenken zu bezeichnen; sein Geschmack bildete sich an Gaben des Auslandes; die Florentiner sandten ihm Büsten, Statuen und lebendige Löwen; die Ligurer schickten Waffengeschmeide, die Veneter Seidenstoffe, die Neapolitaner Renner sammt Pferdegeschirr, die Päpste künstlich gefaßte Heiligenknochen und Kirchenzierrathen. Sein Geschmack stimmte ihn bald zu einem Kraftwort, bald zu einem Witzspiel. Als ein Bischof in einer großen, wahrscheinlich faden oder plumpen Gesellschaft ein Buch zum Lesen hervor zog, und darüber verlacht ward, sagte der König: „Lacht nicht! Es ist besser, Verständige zu lesen, als Alberne zu hören." — Die Bildung erlitt einen großen Rückfall zur Zeit der Jagellonen. Die Lehrer entfernten sich, Ausländer

zogen fort, die Schulen stockten, die Bücher verschleuderte man, die Kunstwerke gingen in Trümmer. Ein sultanischer Einfall verscheuchte die Künste der Musen durch die Schrecken, die ihm voran gingen; durch die Gräuel, die ihn begleiteten; durch die Sorgen, die er zurück ließ. Man konnte nicht genug Wagengestelle und Eisenwerkzeug verfertigen; so scheiterte die Kunst am einfachsten Gewerb.

Die Wissenschaft hatte unter den zwei ersten Habsburgern in Ungarn eigene Hindernisse; die Weltweisheit einen ganz gefangenen, zur Forschung unvorbereiteten Geist; die Rechtswissenschaft den entschiedenen Haß der Großen gegen alles geschriebene Gesetz; die Arzneikunde einen abergläubischen Wunderglauben; die Gottesgelehrtheit einen Verketzerungswahnsinn. — Lesen und Fechten — schien dem bewaffneten und unbewaffneten Pöbel in Ungarn ganz unverträglich. Darum mußten die Magyaren an einem Eingeborenen dieß Wunder sehen, ehe sie es glaubten. Sie sahen es an ihrem Herrscher, Lehrer und Landsmann, Mathias dem Corviner. Er hielt dreißig Abschreiber an den Orten, wo die großen Meisterwerke der Griechen und Römer in Urschrift zu finden waren. Unter seiner Regierung entstand die erste Buchdruckerei zu Ofen (1473), und eine prachtvolle und seltene Büchersammlung setzte sich zusammen. Er gründete mit Erlaubniß des Papstes seine Universität mit allen vier Facultäten in Preßburg, welchem man mit einer Begeisterung für das Griechische den Namen Istropolis gab. Allein diese Akademie wurde in ein Archigymnasion verwandelt, als der König beschloß, Buda die Hauptstadt des Reiches zum Tempel der Musen, und zu einem Wohn-

orte der Gelehrten zu erheben. Wort, Schrift, Druck — diese drei Stufenfolgen menschlicher Entwicklung, vervollkommneten sich unter dem gelehrten und tapfern Könige, welcher Wissenschaft und Heldenmuth vereinte und belohnte. Sein erster Buchdrucker, Hesz, lieferte durch die Presse das Chronicon Budense, und auf des Königs Verdienst kommt der schönere Geist, welcher in dem Chronicon des Thwroz, und in den Decaten des Bonfinius gleichzeitig weht. Auf seinen Ruf zogen Bandinus und Torquatus nach Ofen, um die kriegerischen Söhne der Ungarn einzuweihen in die Geheimnisse platonischer Weisheit, mit welchen sie sich unter den einsamen Pappeln des Marsilius Ficinus innigst vertraut gemacht hatten. Julius Aemilius und Montagna rechtfertigten das Zutrauen des Königs, welcher sie für das wichtigste Lehramt der Arzneikunde und Naturwissenschaft erkor. Nicolaus Varius und Donatus Aretinus weiheten ihre Hörsäle der römischen Rechtslehre, deren Aussprüche die fehdevollen Ungarn bisher nur in Firenze und Bononia vernehmen konnten. Durch ihre mathematischen und astronomischen Kenntnisse erweckten und schärften Regiomontanus und Nimerius den Forschungsgeist des Volks; für genossen erklärte Ungarn's Beherrscher die Stunden, die er mit Beobachtung des gestirnten Himmels zubrachte; Sternkunde und Sterndeutung schmolzen sich da in lieblicher Täuschung zusammen. Petrus Nieger ward aus Deutschland berufen; der ausgebreitete Ruf einer philosophischen und theologischen Kenntniß bewog den König, seiner Aufsicht und Wachsamkeit die ganze Akademie zu überlassen. Auch über fremde Gelehrte verbreitete Mathias die Fit-

tige seiner Huld; die Professoren und Lectoren des eroberten Wien's dankten ihm, mit einer den Gelehrten eigenthümlichen Begeisterung für die Fortdauer ihres Gehalts, und den Frieden ihrer geschäftigen Muse. Aber die unteren und die mittleren Schulen waren noch vernachlässigt, daher der gemeine Mann in Unwissenheit und Ungeschlachtheit, und der edle König mußte selbst bemerken, daß während seiner langen Abwesenheit in Wien Mörder und Diebe, Mordbrenner und Straßenräuber, Freibeuter und Verfälscher sich ungemein vermehrten. — Die großen wissenschaftlichen Anstalten verfielen durch Stumpfsinn und Sorglosigkeit der Jagellonen. Man vermochte nicht unter ihnen die Pest abzuhalten. Der König floh vor ihr in Schlösser und auf Berghöhen. Ihretwegen mußten Reichstage in Gran und Ofen unterbleiben. Das dumme Geschlecht der Menschen gab wie eine Heerde von Vieh sorglos und hülflos der abscheulichsten Seuche sich hin. Kein Wunder geschah, und keine Denkkraft wirkte!

Wenn die Ungarn diese Verhältnisse unter den fünf Regierungen verglichen und vergleichen, so war und ist es natürlich, daß sie vor den ersten Habsburgern mit Gleichgültigkeit, von ihrem Corviner mit Bewunderung, von den Jagellonen mit Verachtung sprachen und sprechen.

Neunter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Ungarn's vom Anfange der ununterbrochenen Königreiche der Habsburger bis zum Anfange des dreißigjährigen Krieges. Von 1526 bis 1619.

Ferdinand I. als Kaiser und König. Von 1526 bis 1564.

Nach der Schlacht von Mohacz, wodurch die Jagellonen in Ungarn erloschen, traten die Habsburger mit ihren Erbansprüchen nach ihren Familienverträgen rechtlich auf. Ungarn war aber ein bestrittenes und gefährdetes Erbe. Keine feste Ordnung der Thronfolge verbürgte der Königsgewalt eine bleibende Kraft und Stärke. Dem Gesetz und Gericht sprach der Listige und Mächtige Hohn. Der Reiche umging die Steuer, und dem Kriege entzog sich der Edle. Der Städter behauptete kaum hinter einem Walle seine Freiheit, welche der Bewohner des Flachlands verlor. Falsch wie die Münze war das Gepräge der Menschen, und ein täuschender Schein galt für den inneren Werth. Die gleißende Religionswuth drohte Hunderte auf Scheiterhaufen zu verbrennen, und Tausende auf Schlachtfeldern niederzumetzeln. Ein vermessener Charakter, ohne großes Talent weder im Kriege noch im Frieden, aber in Ränken vielfach geübt; ein vermessener Charakter, blind eifernd für die äußern Formen der Religion, ohne die leiseste Fühlung ihres inneren Lebens; ein vermessener Charakter,

gebrandmarkt als Schlächter des Bauernvolks, und nicht frei vom Verdacht eines Bundes mit dem Erbfeinde des Landes; dieser vermessene Charakter Johann's von Zapolya, hingestellt an die Schwelle des Throns, strebte aufwärts an den Stufen durch eine bestochene Partei, an welche sich manche Vaterlandsfreunde aus Fremdenhaß anschlossen.

Ungarn's Bollwerke waren zusammengestürzt, seine Nebenlande verloren, die Tapfersten bei Mohacz erschlagen, der König im Sumpfe erstickt, die Coelsten auseinander gesprengt, die Felder in Wüsten verwandelt, die Dörfer in Schutt und Graus, die Hauptstadt selbst stand in Brand. Der Feind, blind glaubend an einen blinden Ruf des Schicksals, betrachtete Ungarn als Heeresstraße zu größeren Zwecken und Siegen; ihm stand zu Gebot in drei Welttheilen ein gesegnetes Gebiet mit Roß und Mann, mit Waffe und Vorrath. An der Spitze der feststehenden Janitscharen, und der schnelleilenden Spahi's befand sich ein Sultan, dessen Geist und Kraft, dessen Muth und Sinn mehr werth war als ein zweites Heer, wenn ihm schon ein erstes gehorchte. Dieser großartige Charakter war Solyman.

Einem Manne wie Zapolya und Solyman trat Ferdinand von Habsburg entgegen. Habsburg besaß Manneskraft genug zur Fortsetzung eines Geschlechtes, welches im Gange von Jahrhunderten viele Kronen errungen, und durch Vererbung von Jahrhunderten die geschwächte Königswürde wieder zu erheben versprach. Ihm standen in Oestreich und Steiermark tapfere Scharen zu Gebot; mit ihm waren Deutschlands Völker und Fürsten verbündet und verschwägert. Mit ihm hing ein ver-

brüderter Stamm in Spanien zusammen, welcher Mexico und Peru beherrschte, und zur See einen gleichzeitigen Kampf wider die gewaltigen Türken zu streiten berufen und geneigt war.

Solyman hatte schon vor der Schlacht bei Mohacz den Aufruf erlassen: „Ich komme Ungarn und Deutschland zu erobern, und dem Reich der Christenhunde auf immer ein Ende zu machen.“ Nach derselben schien Ungarn's und Deutschlands bleibende Eroberung leichter, da jenes politisch, dieses religiös immer feindseliger sich spaltete. Den Sultan hat man feierlich und flehentlich um Hülfe. Zapolya von König Ferdinand's Feldherrn mehrmal geschlagen, und aus allen Hauptplätzen verdrängt, hielt in Constantinopel Gesandte. Diese hörten schreckliche und demüthigende Worte: „Ganz Ungarn gehöre der Pforte, denn der Sultan habe im Königschlosse zu Ofen geschlafen, und wo einmal des Großherren Pferde eingezogen und sein Ruhebette gestanden, dahin sei die türkische Macht bestimmt ausgedehnt. Das Ofner Schloß sei unverbrannt geblieben, weil der Großherr zurück zu kehren gedenke. Ohne des Sultan's Erlaubniß habe sich also Johann Zapolya nicht einmal krönen lassen können. Bloßer Freundschaftsbund sei nicht genug, unterwerfen müsse sich Johann, und sein Gesandter darum den Handschuh des Großherren küssen. Auch könne man nur wenig auf die Kriegserfahrenheit der Ungarn halten, da sie ihren König nicht bewahren konnten vor einer elenden Lache, worin die Türken nicht einen gemeinen Soldaten würden ersticken lassen.“

Solyman zog gegen Wien, und belagerte es (1529). Aber es machte einen Widerstand ewi-

ger Bewunderung werth, würdig des Dankes der gesammten Christenheit, entscheidend für Deutschland's Errettung. Der plötzliche Abzug der Türken glich einem Wunder. Seitdem wüthete in Ungarn und Siebenbürgen Parteiengewühl und Bürgerkrieg; überall erblickte man ununterbrochene Scharmützel, einheimisches Aufreiben, innere Zerstörung. Spottweise nannte man die Anhänger Zapolya's Türken, und Ferdinand's Anhänger Deutsche. Da jener ein schlechter, und dieser gar kein Feldherr war, beide aber dennoch gegen einander in Waffen blieben, so übten die Söldnerhaufen und Kriegshauptleute jeden Gräuel (1530).

Zapolya, dessen Hauptstärke in Siebenbürgen sich befand, rief den Pascha von Simmedria, um Mähren zu überfallen; der Hauptzweck mißlang, aber die Güter der Magyaren traf die Verwüstung, und der Pascha trieb dreimal mehr Christen gefangen hinweg, als er Türken gerüstet führte. Ferdinand, dessen Hauptstärke in den Gespannschaften an Oestreich's Grenze lag, ließ die deutschen Scharen mit dem Feldzeichen des blutigen Schwertes Ofen umzingeln, aber die Einnahme mißlang, doch viele Besitzungen der Magyaren wurden von den deutschen Landsknechten verwüstet. Bei diesen Gräuelscenen fiel Pereny auf den Gedanken, eine dritte (unparteiische) Partei in Croatien zu gründen, um zu entscheiden, welcher von den beiden Gegenkönigen zur Aufrechthaltung der Volksunabhängigkeit am besten tauge, um sich an denselben mit allen Kräften anzuschließen, doch ihr vermittelndes Wesen nahm bald eine feindselige Stimmung an (1531). Nun nahte man dem Sultan von Seite Zapolya's, Ferdinand's, Pereny's mit

Gold und Geschenk zu Erhaltung seiner Gunst. Er betrachtete alle drei nicht als Bundesgenossen, sondern als Unterthanen. Den Perény nahm er gefangen, Ferdinand's Gesandte führte er mit sich unter Obhut, und Zapolya's Anhänger durften vor ihm keine allgemeine Versammlung wagen, um nicht sammt und sonders aufgehoben zu werden. (1532.)

Ungarn fühlte einige Erleichterung, als der Sultan Solyman mit den Kriegern in Asien wegen des schönen Persiens sich beschäftigte; darum überließ er es zum Raufhandel den angrenzenden Pascha's, damit sie sich mit Goldsäcken bereicherten und im Glaubenseifer stählten. Die Gegenkönige traten sich näher durch den Frieden von Großwardein (1538). Zapolya erhielt von dem habsburgischen Fürsten die Titel eines Bruders und Königs; man überließ ihm Siebenbürgen und Ungarn bis an die Theiß; man versicherte auf den Fall der Verehlichung seinem möglichen Erstgebornen das Stammland Zips als Herzogthum. Ferdinand sollte nach dem Tode des Gegners alleiniger König von ganz Ungarn sein und heißen, indessen ein Heer zu beständiger Vertheidigung errichten, aber diesen Frieden geheim halten, um des Sultan's Rache nicht aufzuregen. Von beiden Seiten zeigte man sich unschlüssig und feigherzig.

Zapolya schickte Ducaten über Ducaten nach Constantinopel, um den Sultan bei gutem Willen zu erhalten, stürzte aber seine eigenen Freunde und Unterthanen in Armuth und Erbitterung, doch liebten ihn die vaterländisch gesinnten Magyaren, weil er wenigstens ungarische Sprache und Sitte bewahrte. Er nahm eine Frau, erzeugte einen

Sohn, und starb als Dreiundfunfziger durch Jähzorn oder Vergiftung (1540). Sterbend mahnte er seine Räthe nicht durch Oestreich, sondern durch die Türken die Macht seines Hauses zu erhalten. Sein Staatsrath, der Mönchs-Frater Georg Utissenich, welcher durch eine Reihe von Staatswürden und Selbstentehrungen zum Cardinal Martinuzzi wurde, war Vormund des einjährigen Johann Sigmund, er beherrschte die Königin Witwe Isabelle von Polen, durchkreuzte ihre Verbindungen mit Oestreich, vernichtete den von ihm selbst abgeschlossenen Vertrag zu Großwardein, und sprach die freigeisterischen Worte: „Lieber sollen mich die Türken beschneiden, als Deutsche beherrschen.“ Durch sein Aufgebot ward Ferdinands Christenheer bei Pesth vernichtet; auf seinen Antrieb kam Sultan Solyman persönlich; aus seiner Hand übernahmen die Türken Ungarn's Hauptstadt für anderthalb Jahrhunderte (1541). Ein Pascha pflanzte in Ofen die Roßschweife auf. Unter ihm paradirte der Advocat, der Gesetzmacher, der Andächtler und Ketzerverfolger Werböczy als türkischer Kadi. Ferdinand zitterte aufs Neue für Wien. Solyman ließ die Spahi's über die Leitha streifen, und Menschen abfangen um Lösegeld zu erpressen.

Ungarn, dieß Land der Tapfern und Freien, war getheilt und zinsbar. Ferdinand erpreßte in seinen wenigen Gespannschaften Geld für ein Kriegsheer. Isabella erpreßte in den ihrigen Geld für den Jahreszins. Solyman gewährte beiden einen fünfjährigen Waffenstillstand (1547). Ferdinand I. behielt den westlichen und nordwestlichen Theil Ungarn's, wofür er jedes Jahr dreißig tausend Ducaten nach Constantinopel sandte. Isabelle

zahlte für Siebenbürgen und das Land an der Theiß dem Divan jedes Jahr wahrscheinlich die nämliche Summe. Alle Hauptplätze blieben in den Händen der Pascha's.

Der Frater Georgius, nun Cardinal Martinuzzi, als Gewissensrath, Regierungsrath, Hofrath, Staatsrath, Geheimrath, in Schweigen, Heucheln, Gleißen, Kriechen und Wohldienen geübt, wandte sich allmälig (wie es scheint von Rom bearbeitet) von Solyman an Ferdinand. Dieser sollte Siebenbürgen und das Theißland erhalten, aber der Königin Isabella ein Jahrgeld, ihren Brautschatz, und das Herzogthum Oppeln geben, so wie ihrem Sohne die Zips sammt einer Prinzessin von Habsburg versichern. Castaldo, an der Spitze von drei tausend gedienten Spaniern, und mit einem Heerhaufen oder Abschaum von allerlei Völkern kam und besetzte ganz Siebenbürgen und das Theißland. Isabella übergab Ungarn's Krone fremden Händen, und rief wahrsagerisch: „Du wirst nie mehr das Haupt eines Einheimischen schmücken!" der Cardinal und General neben einander stehend haßten sich bald. Auf allerlei Anzeigen des Generals wider den Cardinal erwiederte König Ferdinand, der Feldherr möge nach dem Gebote der Umstände handeln. Dieß halbe Wort nahm Castaldo als Vollmacht, um den Martinuzzi morden zu lassen durch einen Stich, einen Hieb und einen Schuß. Das Ohr des Ermordeten, welchen man eines neuen Unterhandelns mit den Türken beschuldigte, noch mit einem Büschel Haaren überwachsen, sandte man an den Ersten König der Christenheit.

Die Pascha's von Ungarn nahmen (1553 —

1564) eine Anzahl Städte, welche sie plünderten oder verbrannten. Der Sultan bestand darauf, daß Johann Siegmund Zapolya die Königswürde erhielte mit Siebenbürgen, welches seitdem anderthalb Jahrhunderte von Habsburg und Ungarn getrennt blieb. Uebrigens ließ er sich einzeln Waffenstillstände abkaufen; anfangs mit Persien beschäftigt, über den Tod eines geliebten Sohnes gebeugt, dann uneins mit seinem Sohne Mustapha, später durch die Uneinigkeit seiner Söhne Selim und Bajazeth hingehalten, endlich gar zur Hinrichtung des Letztern gezwungen, war er leichter zu bestechen als sein Großvezier, als der Divan, als die Favorit-Sultana. Sigmund hieß nun König, und wollte den Königstitel erst bei Solyman's Tode ablegen. Ferdinand drang unverzüglich auf die Niederlegung, starb aber selbst vor Sultan Solyman, welcher bei der Todesnachricht ausgerufen haben soll: „Da ist fürwahr ein gerechter und redlicher Fürst gestorben! Ich bin nicht seiner Meinung."

Maximilian II., in Ungarn I., von 1564 bis 1576).

Ich bin der Meinung, dieser Kaiser und König sei einer der gerechtesten und redlichsten Fürsten, welche die Geschichte kennt. Er war durch unbefangene Lehrer zu weiser Beurtheilung kirchlicher Neuerungen gebildet, durch den Herrschergeist seines Oheims in Spanien zu richtigeren Ansichten des Bürgerthums erhoben, durch Welterfahrung zum Selbstdenken gebracht, ein reines Herz vereinend mit einem hellen Geist. Sein Vater, in gewisser Hinsicht ein scharfblickender Staatsmann, übersah aus Lieblingsneigung oder Gewohnheit, daß

man den Verein aller Lande Oestreichs nicht zerstücken dürfe, weil auch das Gesammtreich den Osmanen kaum gewachsen, und die Macht der Protestanten drohender als jemals dastand. Daher kam es, daß Kaiser Ferdinand I. in einer letztwilligen, thörichten Verfügung eine solche Abtheilung machte, daß Maximilian als Erstgeborener nur Ungarn mit Böhmen und dem Erzherzogthume erhielt, während der Zweitgeborene Ferdinand Tirol sammt den Vorlanden, der Drittgeborene Carl aber Steiermark sammt Innerösstreich bekam.

Maximilian II. übernahm Ungarn mit der fortdauernden Erbfehde und Blutrache gegen Johann Sigmund Zapolya in Siebenbürgen, welcher den Rückhalt an der ganzen türkischen Macht, und in der Gewalt der Volksmeinung hatte, da diese in ihm einen Einheimischen, einen Sprachverwandten, einen Gleichgestimmten, einen Volksthümlichen zu sehen gewohnt war. Den Waffenstillstand mit den Türken alsogleich aufzuheben, und auf die Feinde loszugehen, rieth im Staatsrathe des Königs der wackere Banus von Croatien, der heldenmüthige Nicolaus Zrini, einer der Unerschrockenen, wie sie Ungarn einst und jetzt als Stolz der Mannheit erzeugt für Wort und That. Er sagte: „Was nützt Waffenstillstand mit einem treulosen Volke, welches ihn bricht, sobald es ihm beliebt? Müssen wir uns doch bewahren und bewaffnen wie mitten im Kriege! Sind wir jemals vor dem Einfall und der Streiferei der Bluthunde wahrhaft sicher? Also nicht mehr die Ducaten hingeworfen für schmählichen Stillstand, sondern benutzt zu einem ehrenvollen Hauptfeldzug!" Der König hatte bereits die kriegerische Stimmung der Jugendhitze abgelegt.

Doch riß ihn die Erbfehde gegen Zapolya's Sohn gegen den türkischen Sultan (1565.)

Maximilian II. besaß den Geist des Herrschers durch die Kunst des Wählens. Er wählte richtig zum Feldherren an der Theiß den Baron Schwendi, einen protestantischen Elsasser, gemäßigten Sinnes im Frieden, ungestümen Geistes im Kriege. An der Raab erhielt den Oberbefehl wieder ein Graf von Salm, deren Namen auf den nahen Schlachtfeldern ruhmvoll erklang. Die Heere bestanden aus etwa siebzig Tausenden, wovon Deutschland 24, Florenz 3, Rom 2, Oestreich 8, die übrigen Ungarn stellte. Solyman's persönliche Zusammenkunft mit dem Bundesgenossen Zapolya goß Feuer in die lendenlahme und geistesarme Natur. Des Sultan's persönliches Erscheinen gab dem Heere seiner Rechtgläubigen das eigenthümliche Unwesen einer kriegerischen Raserei. Der Vierundsiebziger stürmte vor Szigeth, der Vormauer Inneröstreichs. Bei Szigeth starb der fürchterlichste und bewundernswürdigste aller Sultane. Die Stürme auf Szigeth kostete die Türken zwanzig Tausende der erprobtesten Kämpfer. Eingestürzt waren die Thürme, aufgerissen die Mauern, da weihete sich Zrini mit den letzten sechs Hunderten dem Opfertode. Ueber seinen Leichnam ward die Festung erstürmt (1566).

Maximilian II. erlebte mit der Thronbesteigung des Sultans Selim II. den Zeitpunkt der innern Abnahme der türkischen Macht. Doch verlief sich das Christenheer ohne Großthat; Wien's Deckung von der Donauseite schien seine einzige Aufgabe. Ungarn blieb bloßgestellt, und die Osmanen schleppten achtzig tausend Gefangene in die Knechtschaft (1567). Der Waffenstillstand von Adrianopel be-

stimmte endlich den Status Quo als Grenzmarke und die gewöhnlichen Ducaten als Jahreszins unter dem Namen Arrha Induciarum (1568). Auch der mitbegriffene Sigmund Zapolya endete die Erbfehde mit Habsburg, da man ihm Siebenbürgen mit dem Theißland, die Titel Princeps und Dominus, auch Braut und Erbschaft von Seite Oestreichs bewilligte (1571). Einige Monate nach dem Abschlusse endete der Schwächling und Säufer an Kolik und Epilepsie. Erzogen von Weibsleuten zeigte er nichts Starkes als eine heftige Vorliebe für den Unitarism, welcher die einfache Einheit Gottes gegen die dreifache verfocht.

Siebenbürgen, von Ungarn abgetrennt, stand mit dem Türkenreiche in dem Verhältnisse eines Zinsfürstenthumes, wie die Moldau und Wallachei; und ward seitdem ein Sammlungsplatz und Feuerheerd der mißvergnügten Magyaren, welche hier gegen Oestreich fast ununterbrochen wirkten. Nach dem Abgange des Johann Sigmund Zapolya brauchten die Siebenbürger das errungene Wahlrecht, und zeigten den Ungarn einen ihrer Lieblingsgedanken in Kraft gesetzt. Sie ernannten den kriegsgeübten und staatserfahrenen Stephan Bathori zum Fürsten. Den Fürsten wählten die Polen zum Könige nach dem Aussterben ihrer Jagellonen. Dadurch änderte sich die Gestalt und das Verhältniß der Dinge wesentlich, denn Polen wurde nun ungeheuer stärker als Ungarn.

Maximilian II. glich seinem Vater am wenigsten in den kirchlichen Gesinnungen, denn er hatte in Rücksicht des Katholicism Grundsätze einer verständigen Verbesserung, in Rücksicht des Protestantism Ansichten einer weisen Duldsam-

keit, in Rücksicht des Jesuitism den Plan einer vernünftigen Beschränkung, er war ein lauter Mißbilliger der gleichzeitigen Bartholomäus-Mordnacht. Der gute und liebe Mensch und Fürst starb viel zu früh. Eine Vergiftung im vierundzwanzigsten Jahre gab ihm eine körperliche Schwäche. Eine Quacksalberei tödtete ihn völlig. Sein Leben war in Wissenschaft und Andacht, in Geschäft und Kunstliebe dahin geschwunden. Aber bei seinem hellem Blicke sah er rings in Europa, welche Schrecknisse wirklich geschahen, und welche Schrecknisse sich vorbereiteten; daher war ihm der Tod nicht unwillkommen. Ungarn erschien als eines der unruhigsten und bedrohtesten Reiche.

Rudolph II., in Ungarn I., von 1576 bis 1612.

Rudolph II. hatte die Gefahren seiner Vorfahren in Ungarn wieder zu bestehen, die Türken und die Protestanten. Die Türken verloren zwar an Kraft, weil kein Held wie Solyman an ihrer Spitze stand; aber dennoch drohten sie mit ununterbrochenen Schrecken, weil sie Ungarn's Hälfte und seine stärksten Bollwerke für sich aufzubieten vermochten. Die Protestanten verloren zwar an innerer Kraft, seitdem Lutheraner und Calviner einander verketzerten und verfolgten; aber dennoch ward ihr Ankampf gegen das Alte, vom Hofe unterstützte, immer entscheidender, weil sich beim ersten Ringen die Ohmacht des Neuen erprobt hatte. Aber Rudolph fiel in ein schreckliches Unglück, da er seinen jüngern Bruder Mathias haßte, welcher ihm allmälig die Herrschaft zu entreißen suchte. Der Bruderzwist ward veranlaßt und fort

geführt durch die angeborene Gemüthsverschiedenheit, und durch eine Reihe häuslicher und staatsbürgerlicher Zerwürfnisse. Bei diesem Streite am Hofe, welcher endlich bis zum Bürgerkriege überging, hatten äußere und innere Feinde auch in Ungarn ein gewonnenes Spiel.

Rudolph II. erhielt beim Regierungsantritte die Bestätigung des Waffenstillstandes, und die Erneuerung desselben für neue Feldzüge bis 1685 gegen Jahresgeschenke; indeß blieb den Paschas der Moslemims längs der Grenze Ungarn's das Recht kleiner Unfälle unbenommen, so wie auch die Banne der Christen durch einzelne Raubzüge ihrem Glaubenseifer Luft machen durften. Schlösser sogar nahm man sich mitten in der Waffenruhe; Frucht und Vieh erbeutete man wechselseitig. Ungarn, der Hauptschauplatz solcher Wüthereien, litt unendlich. Die Leiden vermehrten sich, als endlich der Krieg ausbrach (1593). Den Krieg wünschten die türkischen Paschas beim Divan zu Constantinopel, so wie die christlichen Feldherren beim Reichsrathe zu Wien; beide hofften Siege und Reichthümer und Ehrenstellen.

Während dieses Krieges überließ sich Rudolph II. seinen Liebhabereien, seinen gelehrten Untersuchungen, seinen künstlerischen Arbeiten, seinem geschäftigen Müssiggange, und Ungarn erhielt keine hinlänglichen, ja nicht einmal die nöthigsten Mittel zur Abwehr. Die Protestanten, der gebildetste Theil des Volkes, waren erbittert durch die in Gunst stehenden Jesuiten, welche viel Arges thaten, und mit dem Aergsten drohten. Die Siebenbürger, welche von Oestreich keine kriegerische Hülfe erhielten, und manche kirchliche Bedrückung befürch-

teten, arbeiteten an Selbstständigkeit. Erzherzog Mathias wurde durch die Eifersucht und das Mißtrauen des Bruders in Allem gehemmt. Alles dieß bewirkte den unglücklichen Gang des Krieges. Im ersten Jahre nahmen die Türken Wesprim, Palota, Tata, Martinsberg; durch Verrath erhielten sie Raab, und der Großvezier Sinan hielt einen Triumphzug mit den zahlreichen Schaaren ungarischer Gefangenen (1594). Der nämliche Großvezier, durch den Bund des Woiwoden der Moldau, des Hospodars der Wallachei, und des Volksfürsten von Siebenbürgen umstellt, verlor in Ungarn sein Heer, und entfloh nach Constantinopel, um vor Gram oder an Gift zu sterben (1595).

Ungarn hörte nun auf, die Vormauer gegen die Türken zu sein, da sie mit Raab den Schlüssel zu Oestreich und Steiermark in den Händen hielten, mit Erlau aber auch den Schlüssel zu Böhmen und Mähren in die Hände bekamen. Das Letztere geschah durch den Sultan Mahomed III. selbst, in dessen Gegenwart Erlau im Sturm genommen, und durch eine Hauptschlacht behauptet wurde (1596 und 1597). Kaiser Rudolph selbst that Nichts für Ungarn, aber Schwarzenberg nahm mit außerordentlicher Kühnheit und tiefangelegter List Raab, und bereitete die Wege zum Wiedervereine Ungarn's mit Siebenbürgen (1598). Aber Rudolph war gar zu fahrlässig; er schaffte, so sehr auch Mathias in ihn drang, weder Mittel zum Kampfe, noch Vollmacht zur Friedensunterhandlung. So bemächtigte sich in den folgenden neun Jahren Bocskai Siebenbürgens, und der Sultan von mehr als der Hälfte Ungarn's (1606).

Rudolph's Gemüth wurde immer zerrütteter.

Er vermählte sich nicht, erzeugte aber sechs natürliche Kinder, wovon er einen Sohn hinrichten ließ. Bei zunehmendem Alter saß er oft stumm und starr stundenlang mitten in dem Saal, wo rings um ihn Goldarbeiter und Uhrmacher ihre Kunstwerke verfertigten. Die wichtigsten Entscheidungen über Krieg und Frieden ließ er Jahre lang ohne Antwort. Mit seinen Brüdern, deren standesmäßige Verehlichung er wegen astrologischer Besorgnisse hinderte, lebte er stets in Zwietracht. Diese traten daher zusammen, und erkohren den Erzherzog Mathias zum Haupt, Regenten und Schutzherren des Hauses (1606). Ihr Bund enthielt die Gründe: Weil es leider allzuviel offenbar, daß die Römisch-Kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bei Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeugenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zu Regierung dero Königreiche nicht genugsam, noch tauglich sich befinden. Ungarn ließ sich gern den Erzherzog Mathias als Oberhaupt gefallen, da es von seiner öfteren Anwesenheit viel gegen die Türken erwartete, und von seiner gemäßigteren Gesinnung wenigstens keine Bartholomäus-Nacht besorgten. Die Tapferen und die Verständigen, nämlich die Armalisten und die Protestanten, unterstützten den Mathias eifrig in seinem Versuche Ungarn für sich zu erringen.

Mathias schloß, während seiner Regentschaft, Frieden mit Siebenbürgen und Waffenstillstand mit der Türkei. Bocskai erhielt für sich und seine Manneserben nebst seinem Hauptlande, wo er als Held und Protestant beliebt war, viele Gespannschaften Ungarn's (1606). Der Sultan behielt zwar die Hauptfestung Gran, erließ aber das ge-

wöhnliche Zinsgeld (1607). Um von den Magnaten und Nobien anfangs Unterstützung, endlich Huldigung zu erhalten, verlangten sie eine unbeschränkte Glaubensfreiheit von Mathias. Er that es ungern, aber er that es. Sie verlangten, als er sich noch bei Rudolph's Lebzeiten krönen ließ, die Abschaffung des Zusatzes, welcher ihnen die Glaubensfreiheit nur unbeschadet der katholischen Kirche gestattete, was der Orden der Jesuiten gar wunderlich auszulegen wußte, da er das Dasein des Protestantism selbst als Hauptschaden des Katholicism betrachtete. Was die Ungarn verlangten, erhielten sie durch Eliminirung der Reservations-Clausel (1608). Während diesen Vorgängen ging der in Ungarn entsetzte Rudolph zu Hypochondrie, Melancholie, Misanthropie über; doch wollte er noch vor seinem Tode, um seinen stets verhaßten Bruder zu kränken, die Krone des Reiches seinem Vetter Ferdinand von Habsburg-Grätz zuwenden. Aber es gelang nicht.

Mathias I., in Ungarn II., von 1612 bis 1619.

Mathias konnte als Alleinherrscher in den sieben Jahren seiner Regierung auch in Ungarn keinem einzigen der Uebel abhelfen, welche er so oft, so hart gerügt. Von Gicht geplagt, im Gewissen beunruhigt, von Freunden mißbraucht, von Feinden verläumdet, ohne Hoffnung auf Nachkommenschaft, lebte er düster, unzufrieden, unthätig.

Mathias fühlte und erkannte (was Keiner seiner Vorfahren und Nachfolger einzusehen schien), daß die einzelnen Landtage seiner Staaten nur unzulängliche Hülfsmittel bieten konnten, daß ein

Reichstag aller seiner Länder also berufen werden müßte, wenn etwas durchgreifend Großes gegen die immer mächtiger andrängenden Türken zu Stande gebracht werden sollte. Er fühlte wohl die Schwierigkeit und die Gefahren eines solchen Reichstags, doch berief er ihn nach Linz (1614).

Die allgemeine Ständeversammlung des östreichischen Staatenbundes zu Linz, einzig in der Geschichte des Kaiserthums, mißfiel den Ungarn schon aus dem Grunde, weil sie außer ihrem Reiche gehalten wurde. Die Ungarn wollten insonderheit von einem Türkenkriege Nichts hören, weil sie die vielerlei Hülfsvölker des Auslandes fast mehr als das Feindesheer der Türken fürchten gelernt hatten. Da Kaiser Mathias II. sich mit dem Sultan in Unterhandlungen einließ, weil es mit den Kriegsrüstungen nicht ging, so brachte er es dahin, daß zweihundert sieben und dreißig Dörfer in die Gewalt der Christen zurück kamen: die Magnaten Ungarn's, welche sich unter türkischer Botmäßigkeit befanden, wurden zinsfrei erklärt; die Osmanen erließen strenge Verbote an die Ihrigen, künftig Streifereien oder Ueberlistungen zu wagen (1616). Allmälig fing König Mathias II. zu fühlen an, daß die Wahlstämme nach seinem Tode bei Ermangelung eines Sohnes in Ungarn fürchterlich werden könnten, daß die Türken sie benutzen könnten, und sein Haus dadurch einen großen Verlust erleiden dürfte. Sein Gedanke fiel auf den ferneren Verwandten, auf Erzherzog Ferdinand von Grätz. Die Krönung geschah zu Preßburg (1618), mit geringerem Widerstand von Seite der Protestanten als man erwartet hatte; die Volkspartei wollte die Ausdrücke

einer Wahl anwenden, welche die Hofpartei sorgfältig zu vermeiden sich bemühte.

Ungarn zürnte über Mathias II., weil er die Begünstigungen nicht so hoch steigerte, als es erwarten zu können glaubte. Die Räthe des Ministeriums wandten sich vertrauend nach Wien und an den König; aber die antiösterreichische, die streng ungarische, die freisinnig kirchliche Partei, welche immer inniger und kräftiger die Opposition bildete, wandte sich lieber nach Siebenbürgen und an Bethlen Gabor, denn dieser stand im Rufe und Glanze eines Beschützers der Freiheit, und eines Verfechters der Gewissen. Die Freiheit und das Gewissen, zwei große Worte, selbst wenn man sie falsch versteht, gruben sich tief in vieler Männer Herzen, denn die Magyaren waren stets großer Innigkeit fähig, obwohl sie unter Freiheit nur Adelsvorrecht, und unter Gewissen nur Kirchenmeinung verstanden; die Jesuiten sprachen mit ihnen damals mächtiger: Pazmany statt Freiheit von Gehorsam und statt Gewissen von Glauben. Die Unordnung wuchs sehr, obwohl Ungarn für Legislatur und Appellation neue Anstalten erhielt, denn Alles blieb unwirksam in einer gewaltthätigen Zeit, und bloß Aussaat für eine ruhigere Zukunft. Der Gedanke des Wahlrechts gefiel gar vielen ehrgeizigen und sogar hellsehenden Männern, weil man dem Verstand des Menschen mehr zutraute, als dem blinden Zufall der Geburt; doch war man jetzt schon entschieden für Bethlen Gabor.

Das Parteien-Gewühl, religiös und politisch heftig, wuchs bei allerlei Anlässen und Aussichten auch in Ungarn, und die Christen wetzten die Säbel, um über einander herzufallen; doch

mahnte die Nähe der Türken zur Eintracht. Aber man begann Festungswerke anzulegen, da die Türken so große Abneigung gegen Belagerungen zeigten; die Ungarn verpflichteten sich Egervar, die Oestreicher Szalavar, die Steiermärker Nempti zu erbauen (1618). Dem Könige zeigten sich Magnaten und Noble, welche bei der Reformations-Jubelfeier sich als Protestanten für den mächtigeren Theil der Stände erklärten, nie ganz willig, weil sie vor irgend einer Gewährung von ihrer Seite die volle Sicherung der Glaubensfreiheit zu erhalten, oder zu erzwingen hofften, was Mathias seit des Bruders Tode, und seit Befestigung des Thrones weniger zu gewähren geneigt war, als vorher.

Der Religionshaß, bei einem Christen eigentlich eine Hirnwuth, ward systematisch in Kirchen und Schulen, in Städten und Dörfern, in Schlössern und Hütten geweckt, erzogen und gestärkt. Die Jesuiten, eigentlich gestiftet zur Bekämpfung der Neuerungen und zur Ausrottung der Ketzereien, standen an der Spitze der katholischen Schulen, und thaten, was der Zweck ihrer Stiftung war; sie sahen in Mathias einen nicht ganz blindergebenen Knecht, aber sie hatten einen stockblinden Anhänger an seinem erkohrenen Nachfolger. Sie verstanden besonders zwei Dinge, erstens alle Verträge auf Schrauben zu stellen, und zweitens alles bestimmt Ausgesprochene durch nachfolgende Deutung unbestimmt zu machen. Sie hofften in Ungarn durch ihre Gelehrten und Schriftsteller in Häusern und auf Landtagen eine Umänderung der Gesinnung zu bewirken, und was Ueberredung nicht vermöchte, durch kaiserliche, katholische Soldknechte allmälig durchzuführen. Die Protestanten waren

dagegen sehr mißtrauisch, aufsichtig und rührig. Sie kannten und enthüllten alle nahen und fernen Ränke und Schwänke, Kniffe und Pfiffe des Ordens und seiner Zöglinge. Die Protestanten hofften zwar steif und fest auf Gottes Macht, und seines Wortes Gewalt; doch erwogen sie mit Schauder, wie die Patres Societatis geschäftig waren zur Anfachung eines unduldsamen Feuereifers, und wie sie sich bemühten die Höfe von Madrid und Wien in ihrer Richtung gegen alles Neue vereint und versöhnt zu erhalten. Sie zitterten bei dem Gedanken, daß der kinderlose Mathias den glaubens-wüthigen und feuereifrigen Ferdinand von Habsburg-Grätz zum Nachfolger haben sollte, von welchem die jubelnden Katholiken die Wiedereinführung der Reservations-Clausel erwarteten nach dem Waidspruche: „Novus Rex, Nova Lex.“ Die Protestanten in Ungarn nahmen lebhaften, geistigen Antheil an der Bildung einer katholischen Ligue und protestantischen Union in Deutschland, so wie an den Auftritten in Böhmen, wo die eifrigen Katholiken und Königsfreunde Martinitz und Slawata von den entschiedenen Utraquisten und Patrioten Thurn und Schlick zum Fenster hinausgeworfen wurden (1618). Alles deutete auf einen großen Krieg.

Mathias, welcher seinem Vorfahr wegen der Thronfolge so große Fehden bereitete, sah, wie die Blicke, Plane und Wünsche der Staatsmänner und Höflinge sich hinwendeten auf seinen rüstigen Nachfolger. Dafür ward bereits auch in Ungarn erkannt Ferdinand II. der Sohn Carl's von Steiermark. Dieser Jüngling, von den Jesuiten zu Grätz und Ingelstadt für rücksichtlosen

Glaubenseifer erzogen, sah als Mann und Fürst mit Abscheu das Umsichgreifen der Ketzerei auch in Ungarn. Er tadelte ohne Hehl die Schonung als einen Irrthum des Mathias, welchen die treffliche Gemahlin Anna und der Cardinal Clesel als Busenfreund beherrschten. Den Cardinal, welcher immer von Aussöhnung sprach, ließ der zürnende Erzherzog Ferdinand plötzlich ergreifen, und auf eine Festung in Tirol sperren. Der Thronfolger brachte die Nachricht persönlich dem Kaiser und Könige, welcher in die Bettdecke biß und erröthete. Die Kaiserin Königin sagte die treffenden Worte: „Ich sehe mein Gemahl lebt auch zu lange; ihr seid ihn überdrüssig.“ Der Kaiser und König von Gichtschmerzen und Seelenleiden geplagt, vernahm das Unglück von Böhmen, und den Anbeginn des Bürgerkriegs. Tief schmerzte ihn der liebevollen Gattin Tod, des treuen Freundes Gefangenschaft, der Anblick eigner Zurücksetzung, Reue über den Bruderkrieg, des Thronfolgers Anmaßung, die Sorge für die Reiche, welche er mit unaufgeklärter Andacht und willkürlicher Herrschaft bedroht sah. So starb er 1619.

Zehnter Abschnitt.

Volksleben der Ungarn in Staat, Kirche, Haus unter den vier Herrschern von Habsburg-Wien, Ferdinand I., Max I., Rudolph I., Mathias II. Von 1526 bis 1619.

Die Ungarn bewiesen ihre Eigenthümlichkeit auf dem Landtage. Da beschwor Ferdinand I. mehrere Male die Aufrechthaltung der ungarischen Nation, Sprache, Gärnze, Freiheit; alle diese vier Gegenstände hielt man durch die Fremden gefährdet. Das Volk wünschte den Landtag oft gehalten, darum machte man die Bewilligungen für Steuer und Kriegsheer immer nur für ein oder zwei Jahre. Diese öffentliche Versammlung sollte die Beschwerden anführen, die Forderungen vorstellen, und über Abhülfe rathschlagen. Der Landtag zu Preßburg 1547 sagte: „Die Stände und Vorsteher des Reiches haben sich nicht nur allein ihrer jetzt regierenden Majestät, sondern der Macht und Herrlichkeit ihrer Erben auf ewige Zeiten hingegeben.“ Doch oft und ernst kehrte man zurück auf das Wahlrecht, vorzüglich aus zwei Gründen, um vertragsmäßig den König an Ungarn zu fesseln, und vorzüglich um die stets verhaßten Fremden, besonders die Deutschen, aus Amt und Macht zu drängen. — Maximilian beschwor einen Wahlvertrag dieser Art; und als man ihn an's Worthalten erinnerte, ließ er sich einmal verlauten, er habe nur löbliche Rechte und Freiheiten, aber keine Unfuge beschworen. Bei seiner Thron-

besteigung sagte man nicht, das Volk habe ihn gewählt; sondern angenommen, ausgerufen, erkannt, als König erklärt. — Rudolph sah auf den Landtagen ein stürmischeres und widerspenstigeres Wesen. Die Stände wollten ihre Gravamina oder Beschwerden früher erledigt haben, ehe sie Steuer und Kriegsheer, Dica und Militia bewilligten. Den Diätal-Decreten arbeiteten zur Entkräftung entgegen die Gespannschaften unter dem Vorsitze der Feldobersten durch Particular-Convente. — Mathias trug bei seinen Versuchen gegen den Bruder zur Vermehrung der Widerspenstigkeit bei; die alte Vorstellung der Wahlfreiheit trat in neues Leben; er mußte sich vor der Krönung gewisse Bedingungen gefallen lassen, die sogenannten Articulos antecoronationales. Seinem Nachfolger wurden Bewilligungen vor und nach der Krönung abgetrotzt. Bei dem Bruderzwiste und Familienstreite sagten Verständige: „Die Völker sollten den bösen Ehrgeiz der Fürsten nicht unterstützen."

Die Fürstenmacht sank in Ungarn durch eine Reihe von Anlässen Ferdinand I. hatte einen Gegenkönig; die nämlichen Unterthanen wurden also nach den Kriegswechseln in Eid und Pflicht genommen, so daß der Eine die Freunde des Andern ächtete oder die Verräther desselben belohnte, und daß auch wohl beide für die nämliche Gespannschaft zwei ganz heftige Gegner als Vorsteher oder Comites ernannten. — Maximilian lebte zu kurze Zeit, um diesem Grundübel abzuhelfen, es lag tief, da der Aufstand zur Nothwehr, welchen Andreas in jenem berühmten Zusatze erlaubte, beim Fürsten oft schon Rebellion hieß, wenn ihn das Volk noch als Insurrection

ansah. — Rudolph wurde vom Throne Ungarns wirklich verdrängt, und diese Verdrängung wirkte tödtlich auf das königliche Ansehen, so wie früher eine Begebenheit der Gesetzgebung. Er versuchte aus eigener Machtvollkommenheit ohne ständischen Vorschlag bei der Bestätigung eines Reichsgesetzes einen Zusatzpunct einzuschalten, nämlich die Wiederholung aller Gesetze gegen die Ketzerei seit Sanct Stephan bis Ludwig den Zweiten, worunter ihre Verbrennung sich befand; diese Erneuerung erregte allgemeinen Widerstand, und der König sah sich gezwungen, diesen unbesonnenen Beschluß zurück zu nehmen (1604). — Mathias fühlte sich geschwächt, indem die Mißvergnügten einen Haltpunct in Siebenbürgen bekamen und behielten; denn da stellten sich Bocskai und Bethlen in den Ruf und Glanz Beschützer der Freiheit und Verfechter der Genossen zu sein.

Das Kirchthum erlitt trotz allem Widerstande sogar bei Hofe einen Einfluß des Zeitgeistes, welcher auf eine Verbesserung hinzielte. Ferdinand I. hörte seine treffliche Schwester Maria, vormals Königin von Ungarn, sanft und klug das Wort sprechen für die neue Lehre. Die Sitze der reichen Hohenprieſter verlieh auch er an weltliche Große, welche bisweilen nicht streng katholisch dachten. Hofkriegsrath und Königekammer schienen angewiesen auf Bisthümer, sobald sie erledigt würden. — Maximilian übte bei dem Erzbisthume Gran den Grundsatz der Nichtbesetzung, welche drei und zwanzig Jahre dauerte. Die scharfsichtigen Hohenprieſter begannen einzusehen, daß man damit umgehe, den Reichthum des Kirchenstaates zu mindern. — Rudolph sah den Erzbischof von

Gran als Primas wieder den Hauptthaltpunct der Altgläubigen bilden; Horgacs ein Anhänger der Jesuiten, und der wirkliche Jesuit Pazmany bekleideten diese Stelle; sie ließen den Clerus wider die Stimmenmehrheit und wider die Landtagsbeschlüsse mehr als Einmal abgesonderte Vorstellungen unterzeichnen. Ein Bischof von Neitra wagte in seiner eigenen Streitsache über Zehent einer ganzen Gespannschaft den Bannfluch aufzulegen (1605). Die Hohenpriester hatten als Gewissensräthe und Gutsinhaber stets einen großen Einfluß, doch mußten sie reichstäglich vernehmen: Sie seien nur der Oberseelensorge wegen da, und sollten sich in weltliche Dinge nicht einmischen. — Mathias sah, wie man die Hohenpriester, welche bloß titulär waren, von dem Landtag und aus dem Reichsrath hinweg wies.

Der Orden der Jesuiten verflocht sich tief in die Angelegenheiten Ungarn's und Siebenbürgens, so daß man von den übrigen Mönchsklöstern wenig mehr vernahm. Ferdinand I. bestätigte in Ungarn am 1. Januar 1561 die Jesuiten, welche Peter Victoria aus Oestreich dahin führte, wo sie Tyrnau sammt einer Abtei und einer Propstei erhielten. — Maximilian hatte sie bei seinem Zwiste mit dem Vater nicht als Vermittler, sondern als Anhlaser kennen gelernt, und that Nichts für ihre Festhaltung, da ihr Geist dem seinen widersprach. — Rudolph erkannte, wie sie ununterbrochen, offen und geheim, durch Schriften und Reden an Verdrängung der evangelischen und reformirten Fürsten Siebenbürgen's arbeiteten, um die Habsburger als ihre Gönner zu Herrschern zu bekommen. Dreimal wurden sie

verjagt und dreimal wieder eingeführt in Siebenbürgen. Auch in Ungarn galten sie als die Seele der Gegenreformation, welche sie im Beichtstuhle und im Sterbestündlein beförderten. — Mathias sah sie als Besitzer von Thurotz den Eintritt auf dem Landtage verlangen; aber mit Unwillen schrie man ihnen entgegen, der Orden sei kein ständisches Mitglied. Sie betrachtete man als Verfasser und Ausleger der zwei Clauseln, wofür Ströme ungarischen Blutes flossen; diese hießen: Der König duldet die neue Lehre, doch unbeschadet der katholischen Kirche; auch gestattet er die Glaubensfreiheit, doch ohne Tempel.

Die Hochadeligen oder die Magnaten fanden Anlässe genug in Geld und Gut und Recht sich zu vergrößern. Ferdinand I. sah, wie sein Gegenkönig ihre Anhänglichkeit mit Ehren, Würden, Gütern und Gutsherrlichkeiten belohnte, so daß sie wie Königleins (Reguli) erschienen; er belohnte daher auch seine hochadeligen Anhänger als Weltliche mit Gütern der Geächteten, und als Geistliche mit Sitzen von Bischöfen; ja seine Statthalter und Pfalzgrafen (Locumtenentes und Palatini) bekamen die besondere Vollmacht, den Abfall vom Gegner mit Gnadenspruch und Herrenrecht bis auf 32 Bauern zu lohnen. — Maximilian konnte die böse eingewurzelte Sitte der Magnaten, Treue und Glauben auf den Marktplatz zu tragen, nicht ausrotten. — Rudolph erhielt von den Großen gewöhnlich dreierlei Beschwerden, religiöse, cameralistische, nationelle, aber er erledigte wenig; diese drückten daher ihren Unwillen in einer Denkschrift aus, weil man bei ihm nur durch Fürsprache von Kammerdienern oder

Stallmeistern vorkomme, weil elende Italiener wie ein Barbitzi, ein Porsi, ein Battista den verdientesten Magyaren bei Hof den Rang ablaufen, weil er die Türkenkriegsbeiträge für Lappereien verschwende. Sie wirkten am meisten zu seinem Sturze vom Throne. — Mathias setzte seine Absichten durch mittelst der zwei geistreichen, beliebten und thätigen Männer Illeshazy und Thurzo; doch erfüllte er nach dem Thronraube ihre Erwartungen nicht. Alle Hochadeligen hatten Ursache zu zittern, wenn man vom Urkunden-Beweis über ihren Güter-Besitz zu sprechen anfing.

Die Kleinadeligen oder die Noblen mußten in Ungarn als der edelste und stärkste Theil des Volkes angesehen werden, aber sie wußten oft nicht, wem sie, oder wer ihnen rechtlich angehörte. Ferdinand I. sah bei der Staatszwietracht manche in den Raubstand herabsinken, da sie Einfälle auf die Besitzungen der Anhänger des Gegenkönigs für erlaubt hielten. Es blieben ihnen die Vorrechte bei den wechselvollen Anlässen, die Freiheit vom Dreißigstgefälle, die Ausnahme von der Kriegerverpflegung, und eine gewisse Schonung bei der Glaubensänderung. — Maximilian fuhr fort, sie in den Reichsrath nach gleicher Zahl mit den Hohenpriestern und Hochadeligen zu ziehen; doch konnte auch er ihrem beständigen Vorwurfe nicht entgehen, daß Ankömmlinge in Ungarn so leicht zu Würden und Gütern gelangten. — Rudolph wurde getadelt, daß gemeine Leute gegen Erlag von funfzig Gulden Adelsbriefe erhielten, daß der König ein schönes ungarisches Gut nach dem andern an Fremde verlieh, daß man Ausländer in den Gespannschaften als Feldoberste anstellte; drei

Dinge, welche das Volk als Beeinträchtigung seiner Freiheiten erklärte. — Mathias sah, daß bei der ersten Jahrhundert-Jubelfeier der Reformation die protestantischen Noblen der vorzüglichere Theil der Stände waren, so daß diese verlangen konnten, bei Besetzung der Aemter hinfort nicht auf den Glauben, sondern auf das Verdienst zu sehen.

Das Städtewesen sank durch die Ohnmacht der Könige, weil daraus die Unverbürgtheit ihrer Rechte entsprang. Ferdinand I. konnte die freien ungarischen Königstädte nicht schirmen gegen türkische Feindesgefahr, gegen einheimischen Bürgerkrieg, gegen willkürliche Steuerüberbürdung, gegen auffallende Geldnoth, gegen die Gräuel und den Unsinn des Glaubenszwistes. Ofen fiel in die Gewalt der Türken, und so wurde Preßburg der Sitz der Landtage, Caschau war Hauptsitz der Zapolyaner, die Zipserstädte blieben verpfändet, die Bergstädte galten als Gehalt einer Königin-Wittwe — Maximilian konnte das mannichfaltige Elend nicht enden. Adelsstolz verbot am Reichstage die Erschaffung mehrerer königlichen Freistädte, und die Dünkelvollen entblödeten sich nicht, die bürgerlichen Angeordneten mit ungeschliffenem Ausdrucke Porek zu nennen, das ist: Elende. — Rudolph war nicht der Mann, die Städte männlich zu schützen, wenn sie über Willkür der Hohenpriester klagten, oder wegen Glaubenssachen an ihren Gütern verletzt wurden, oder Bedrückungen erlitten, weil man sie als ein Eigenthum oder wie Bauern des Königs behandelte, da doch jede Freistadt Adelsrechte besaß. Städte, welche sich zu Protestantism und Opposition bekannten, schwebten in der Gefahr, bei einem völligen Siege der Ka-

tholiken und Miniſteriellen ihre Rechte gänzlich oder theilweis, zeitlich oder unwiederbringlich zu verlieren. — Mathias ließ ſogar unter Palatinen, wie Illeshazy und Thurzo, nur jene Städte zum Reichslandtage berufen, welche das Decretum Wladislai benannte; über die andern, hieß es, ſoll das umgeſtaltete Geſetzbuch entſcheiden; aber die Umgeſtaltung unterblieb. Den Königen mangelte die wahre Kraft, den Ständen der gute Wille.

Die Bauerſchaft blieb im tiefſten Elend, weil noch kein Begriff beſtand, wie man das Feld ohne Knecht beſtellen würde, und wie der Herr ohne Sclaven etwas gewänne; darum half auch die Fürſprache der Krone dem Landmanne nur wenig. Ferdinand I. hörte die Erklärung des Reichstags, es bleibe dem armen Volke Nichts als der nackte Leib, und dieſer nur mit harten Schlägen zerquetſcht. Man ſagte, das Jammergeſchrei der Bauern müſſen bis zum Throne Gottes hinauf dringen. Man fing wirklich an die Robothtage in ein gewiſſes Maaß zu ſtellen, und die Freizügigkeit unter gewiſſen Clauſeln und Cautelen zu geſtatten. Da nun aber die Bauern im Gefühle des ihnen gebrochenen Wortes hier und da aufſtanden, und ihre unbarmherzigen Herren gräßlich zerfleiſchten, ſchilderten die Feinde der Freiheit ihr Wüthen als eine Folge der Erleichterung. — Maximilian ſah das ungeheure Elend der Gränzbauern, welche Debititii hießen; ſie mußten die Hälfte der Abgaben an den ungariſchen König, die andere Hälfte an den türkiſchen Sultan geben; und die Einſammler preßten noch auf beſondere Rechnung. — Rudolph's Zeiten ſteigerten das Unglück. Die Türken trieben ganze

Schaaren von Bauern weg; Wallonen und Italiener theilten die Dörfer zum Plündern, so daß die Bauern in Wäldern sich verkrochen; Viehseuche und Mißwachs tödteten alles Lebende in den hülflosen Hütten; Basta brachte es so weit, daß die Landleute sich selbst vor den Pflug spannten. — Mathias konnte Hauptübeln nicht abhelfen; die schwere Last der Zehenten wurde immer schwerer, da die Geistlichen selbst die Oberrichter in Zehentsachen blieben; und die Bauern konnten in Gesammtheit keine Beschwerden führen, da sie am Reichstage keinen Stand ausmachten.

Das Gerichtswesen konnte sich nicht verbessern, da man nicht erkannte, daß Einkerkern und Zusammenhauen nur nach gepflogener Untersuchung geschehen könne. Ferdinand I. empfing einen Reichstagsschluß, daß Widerspenstige gegen Urtheilssprüche, oder Plünderer der Staatseinkünfte, oder Räuber an Kirchengütern vom Könige, auch ohne gerichtliches Verhör, innerhalb und außer dem Reiche bestraft werden können, denn es sei natürlich, daß Jene, welche die Freiheit des Vaterlandes und des Adels öffentlich zu verletzen sich erkühnten, auch die Freiheiten des Reiches bei ihren Gräueln nicht besitzen sollten. So war den Gewaltstreichen der Mächtigsten auch gegen die Höchsten die Bahn eröffnet. Die Strafen wegen Untreue am König und wegen Abfall vom Glauben enthielten viel Willkürliches. — Maximilian hob alle Strafen gegen die Anhänger der augsburgischen Confession auf, und unter diesen weiten Mantel bargen sich denn auch viele Neuerer, welche die Gränze jenes Glaubensbekenntnisses weit, weit überschritten. — Rudolph gab durch sein Ge-

richtsverfahren Grund zu den schwersten Klagen. Den Illeshazy berief man wegen eines Pasquills gegen den König und die Prinzen nach Prag und Wien; man sprach dem Entflohenen alle seine Güter im Werthe einer Million Thaler ab; Ort, Form, Spruch des Gerichts erbitterte ungemein. Der Personal Jo ward wegen harter Ausdrücke eines vertraulichen Briefwechsels zu Wien verhaftet, und ohne förmliches Gericht von Einheimischen aller Güter beraubt. Die reichsten Protestanten wie Rakotzi und Bocskai sahen sich streng bewacht, mit Verlust von Geld und Gut stets bedroht, und wagten zum Theile deßwegen den Aufstand gegen den König. — Mathias wollte der Willkür steuern, und statt der gewöhnlichen Cammeral-Commissionen wirkliche National-Tribunale errichten; daher beliebte er eine Tabula Regia für die Gespannschaften an der Donau, so wie eine Tabula Regia für Oberungarn, und jede der zwei königlichen Stellen erhielt ein Appellations-Tribunal. Diese Anstalten blieben fast unwirksam in einer gewaltthätigen Gegenwart, aber sie bereiteten allmälig eine ruhigere Zukunft.

Die Gesetzgebung setzte eine Bildung voraus, welche nur wenige Menschen in Ungarn während dem Jahrhunderte von 1526 bis 1619 besaßen. Ferdinand I. sah ungern das Tripartitum, denn es trug den verhaßten Namen Werböczy's, welcher Advocat der Zapolyaner und Kadi der Türken war. Der Reichstag sprach von dem neu entworfenen Quadripartitum günstig. Einzelne verfaßten es, und der König wünschte nur drei Zusätze; daß er selbst von Niemandem angeklagt oder verurtheilt werden möge; daß Oestreich's

oder Habsburg's Erbrecht ohne alle Wahlformen eingerückt würde; daß der König allein über Verbrechen der Feldherren und über Verhalten der Krieger entscheiden dürfe. Der Convent, welcher deßwegen zusammen trat, wagte nicht diese drei Puncte aufzunehmen, und so unterblieb die heilsame Sache für immer. — Maximilian fand allen Besitz durch Gunst und Acht der Gegenkönige in solcher Verwirrung, daß man den Zeitraum ihrer Herrschaft als keine Begründung einer Verjährung anerkannte. — Rudolph erkannte die Nothwendigkeit einer Gesetzumgestaltung, aber der König und die Stände dachten wesentlich verschieden über den Geist der Veränderungen. Wirklich sammelten zwei Bischöfe, Mossotzi von Neitra und Telegdi von Fünfkirchen die Reichsdekrete, welche zu Tyrnau in Druck erschienen. — Mathias vernahm den Tadel über die Arbeit der beiden Bischöfe, als hätten sie die Vortheile ihres Standes in Zehentsachen und Gerichtswesen nicht streng gerecht behandelt, als hätten sie schleuderisch ihr Werk mit andern Arbeiten ähnlicher Art nicht verglichen, als hätten sie theils unpassende, theils sinnverdrehende Zusätze beigefügt. Nach diesem Tadel gaben die Stände eine Anweisung zum Entwurf des neuen Gesetzbuches, worin viel Stoff zum Denken lag. Er wurde nicht ausgeführt.

Das Steuerwesen sank durch das wirkliche Elend und die trüglichen Kunstgriffe. Ferdinand I. brauchte mehr durch den Staatsaufwand und durch den Türkenzins; beides erhob man im Allgemeinen von den Erzeugern der ersten Stoffe; die Abgaben waren nach den Bauersitzen oder Scheuerthoren angeschlagen, welche Sessionen

oder Porten hießen, deren jede Einen Goldgulden bisweilen, meistens zwei nach den Jahreshälften, selten drei zu zahlen hatte. Der Reichstag verpflichtete einige Male beim äußersten Nothdrange den begüterten Adeligen, so wie den adeligen Einhäusler zu einer Abgabe, welche dem Sechzigtheile des Gesammtvermögens gleich kam. Sehr viele sprachen dagegen für jeden Fall das Vorrecht völliger Steuerbefreiung an, und erregten gewaltigen Lärm, als ein niedergesetztes Königsgericht sie zum strengen Beweise dieser Behauptung aufforderte. — Maximilian brauchte weniger, da er zu wirthschaften verstand und begann; doch begann er auch schärfer zu schauen, wodurch er vielfältigen Betrug entdeckte. Seine Steuerordnung rügte drei Hauptmängel: die Sessionen und Porten sind in der Staatsabgabe oder Diea nicht anders zu rechnen, als in der Abgabe an den Grundherren; die Dorfrichter oder Kisch-Biru sollen beschwören, daß alle Bauersitze angegeben, und ganze nicht als halbe oder drittel oder viertel der Regierung verzeichnet werden; die Grundherren sollen aufhören die Richter in solchen Dingen zum Meineide zu verführen (1567). Die Gutsbesitzer halfen sich nun, indem sie mit den Steuereinnehmern sich abfanden, oder Mitglieder ihres Standes, Verwandte und Bekannte zur Erhebung eindrängten. Die Bauersitze schmolzen von selbst aus Noth, und man verschmolz sie absichtlich aus Trug. — Rudolph ließ die Steuer in Ungarn bis zu der unerhörten Summe der neun Gulden von jeder Porte steigen (1595). Meistens erschienen bei der Ausschreibung zwei Zusätze; erstens unterschied man, was der Bauer und was der Grundherr aus sei-

nem Sacke zu leisten habe; zweitens erwähnte man stets, daß eine Bewilligung der Steuerfreiheit des Adels nicht schaden dürfe. Die Porte rechnete man zu vier Bauern, oder zu zehn Insassenhäusern, was großen Verfall andeutet (1609). — Mathias suchte eine Rechtsform in die Streitfälle wegen Steuersachen zu bringen, denn von der Beschaffenheit der Richter hing viel ab. Der Reichstag wollte nach alter Sitte bloß den Thesaurarius oder Schatzmeister anerkennen; aber der Hof errichtete eine eigene königliche Kammer, indem es jedem frei stehe, sein Geld nach eigenem Gutdünken zu verwalten. Bei Streitigkeiten gebührte die erste Entscheidung dem Dicator und Nobilis Juratus; von diesem Zolleinnehmer und geschwornen Edlen ging der Zug an den Stuhlrichter und den Vice-Gespann; die Sessionsnobilen, die Armalisten und die Pfarrer standen unmittelbar unter der Gespannschaft. Da der Hof die Betrügereien und Unterschleife aller Art durch die Angeber oder Denuncianten erfuhr, und öffentlich rügte, hielten die Gespannschaften Sitzungen, und diese blickten auf das Ganze als berichtigende Stellen, das ist, Sedriae rectificatoriae (1618).

Das Geldwesen beschäftigte den Reichstag ununterbrochen; es raubte ihm sogar oft die Zeit für andere wichtige Angelegenheiten. Unter Ferdinand I. kam Ungarn völlig an den Rand des Abgrunds, da im Zeitraume der Gegenkönige die Mächtigen und die Heerführer die Ausprägung der Münze sich anmaßten. Bebek z. B. schlug Geld mit der Hälfte des Silbergehalts, um seine Söldner zu bezahlen; er überschwemmte damit alle besetzten Gebiete, wodurch er sich darin gewisser-

maßen Alles zueignete. Die Reichstage beschlossen wiederholt, eine gute Münze einzuführen, und das Schlechtmünzen einzelner Gewalthaber einzustellen; aber der Schluß trat niemals in's Werk, denn das Uebel lag zu tief und zu hoch. Man sprach oft und streng von Aufrechthaltung des Fußes oder der Liga von Kremnitz, aber die Feldherren und Grundherren verlachten die Ausbrüche des öffentlichen Unwillens; auch der Hof, König und Königin ließ sich als Besitzer und Besitzerin der Bergstände Manches zu Schulden kommen, indem sie sich selbst nicht wollten beschränken lassen. — Unter Maximilian sahen die Stände selbst ein, daß Fremde wegen größerer Kenntniß das Bergwesen besorgen müßten, und daß Ungarn seinen Münzfuß nach jenem der deutschen Erblande ordnen sollte; doch sträubte sich dagegen der einheimische Volksstolz. Nun zeigte sich ein anderes Uebel; die in Ungarn neu geprägten Thaler schieppte man wegen ihres besseren Silbergehaltes häufig in's Ausland; doch die verminderte Münze schadete nicht so viel als die verfälschte. — Unter Rudolph empfand man immer schmerzlicher die Verminderung der Gulden und Denare; Jahreszins und Beutegeld brachte ungeheure Summen in die Gewalt der Türken, welche bei dem unterbrochenen Verkehr nichts mehr zurück gaben; General Basta, verrufenen Andenkens, ließ sich überall, wohin er kam, alles Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt ausliefern; Rom bezog Annaten und Palliengelder, obwohl der kühne Bischof von Zagrab, Zelnitzei, beide bestritt und verweigerte. — Mathias begann auf den Münzen das gewöhnliche Bild des heiligen Ladislaus

wegzulassen, um an dessen Stelle das seinige zu setzen. Der Umstand schien nicht von großer Bedeutung, doch beleidigte er den Volksstolz des Magyaren, welcher mit dem Kopfe seines Heiligen auch den Geist der Heiligkeit aus dieser wichtigen Sache entwichen glaubte. Dadurch verlor Mathias bei allen Ständen, so wie er durch den wirklichen Bruderkrieg bei den Katholiken die Achtung, und durch die vorgespiegelte Glaubensfreiheit bei den Protestanten in Ungarn das Vertrauen einbüßte.

Das Kriegswesen lag den Ungarn sehr am Herzen, weil sie von Natur und durch Sitte heldenmüthig sind; aber in die Kriegskunst wollten sie sich lange nicht fügen; sie ritten und stritten am liebsten nach dem ungeregelten Antriebe einer natürlichen, aber stürmischen Tapferkeit. Unter Ferdinand I. hatte das Heer drei Haupttheile. Die Banderien sollte der Stand der Prälaten und Barone, kraft der Zehenten und Salarien stellen. Die Personal-Insurrection zum Vertheidigungs-Kampfe bei drohender Reichs-Gefahr leisteten die Noblen. Die Portal-Miliz bildete sich nach dem Drange der Umstände, indem entweder hundert oder funfzig, oder zehn, oder fünf Bauersitze einen Reiter oder Waffenträger ausrüsteten und erhielten. Zu diesen drei Kriegerformen kamen noch drei andere. Das Aufgebot der gesammten Bauerschaft war unthunlich; aber jene Vornehmen, Weltliche und Geistliche, sprachen gerne davon, welche die theure Banderialpflicht in Vergessenheit zu bringen wünschten, und die ganze oder größere Last auf den gemeinen Mann zu wälzen gedachten. Auch hatte man geworbene Heereshaufen, wo der Mann vier oder drei Goldgulden

Monatsold erhalten sollte; das Geld dazu sollte ein Zehntheil vom Zehnten der Geistlichen liefern; aber es kam nicht, und so lebte der Soldknecht beim Bauer auf Robas, das ist, Kerbholz, welches ihm aber oft Niemand vergütete. Der Reichstag fühlte endlich die Mängel; er sprach von Errichtung eines stehenden Heeres, welches man als Equites Continui bezeichnete; doch die Bezahlung machte die größte Schwierigkeit, da sie natürlich auf Prälaten und Barone fallen sollte, welchen die Errichtung der Banderien und die Besorgung der Gränzfesten oblag (1555). Diese Herren wollten nicht dienen und nicht zahlen, aber besitzen und verprassen, obwohl es auch unter ihnen stets Heldenmüthige und Selbstaufopfernde gab.

Das Kriegswesen bedurfte der größten Aufmerksamkeit, da die Türken die eine Hälfte Ungarn's bereits in Händen hatten, und die andere Hälfte beständig überfielen. Unter Maximilian fühlte man die Nothwendigkeit des Festungsbaues. Siebzehn Burgen waren beschlossen: Szent, Groth, Kanisa, Csöryö, Berzentze, Vizvar, Simegh, Klein Komorn, Papa, Raab, Komorn, Ersek-Uyvar, Suran, Forgats, Leva, Erlau, Großwardein, Gyula. Um den Festen die Mauern zu geben und zu erhalten, verpflichtete man die Bauern zu zwölftägiger Roboth mit Hand, Roß und Wagen. Um den Festen die Mannschaft zu geben und zu erhalten, sollten die Prälaten den angewiesenen Zehent nicht selbst verwalten, sondern in Pacht oder Aremba dem Könige oder dem Reichen lassen (1571). Schaut man recht in diese Sache, so sieht man daß der Bauer, der ärmste Theil des Volkes, eigentlich Alles leistete; er baute die Festungs-

werke mit eigener Hand, und gab für die Besatzung jenes Zehntheil des Zehents, welches der Grundherr oder der Einnehmer sehr oft verpraßte. Dieß war eine gottvergessene und unverantwortliche Einrichtung.

Das Kriegswesen in Ungarn ruhte auf dem Hauptgedanken, daß der König selbst ins Feld rücke; nur in diesem Falle konnte er das ganze Volk aufbieten; sein Statthalter und Pfalzgraf (Locumtenens et Palatinus) durften nur die zunächst bedrohten Gespannschaften in die Waffen rufen. Rudolph zog nie persönlich zu Felde; darum erschien er den Ungarn nie als ein wahrer König. Der Magyare fühlte den rohen Muth seiner Vorältern in der Männerbrust; er sah die Hälfte seines Vaterlands in Türkengewalt; dennoch blickte er mit Haß auf die hülfebringenden Fremden, welchen der König die höchsten Kriegsämter anvertraute, und die stärksten Festungen zur Obhut überließ. Die Heereshaufen der Franzosen, des Papstes, der Wallonen und Deutschen, so wie ihre Anführer Baudemont, Belgiojoso, Dampierre und Schwarzenberg konnten auf Ungarn's Schlachtfeldern den Eingeborenen weder Achtung noch Beifall abgewinnen. Der persönliche Heldensinn der Magyaren pflegte sich oft zu messen im Zweikampfe mit dem Kriegesmuthe der Osmanen. Auch bildeten sich Kämpfer unter dem Namen der freien Haiducken, welche nur vom Beutemachen auf Feindesboden lebten. Diese Haiducken vereinten sich als kühne Waghälse allmälig in Banden von drei bis funfzehn tausend; seitdem nahmen sie Sold, und boten Jedem für Geld den Arm, obwohl ihr Hang zum Protestantism sie leichter dem Dienste der bewaffneten Opposition zuführte, welche sich immer

mehr in Siebenbürgen ausbildete. Magyaren und Haiducken verwilderten wie Raubthiere im Kampfe gegen einen Feind, welcher Verwüstung als Kriegskunst ansah. Die Tartaren verwandelten die Gebiete an der Eipel und Wag, so wie alles Fruchtfeld um Gran, Trontschin, Tyrnau und Neograd in Einöden. Der Großvezier erklärte dem Internuntius den Grundsatz: Der Rechtgläubige besitze das Recht, Ungläubige in jeder dienlichen Stunde trotz Waffenstillstand oder Friedensschluß zu überfallen und zu bekriegen (1590).

Das Kriegswesen der Ungarn bekam einige Verbesserungen durch Einführung der Maschinen, seitdem man das Schwergeschütz vermehrte, und die Erfindung der Petarde dem Christenheere jenes Uebergewicht gab, wodurch es Raab nahm. Unter Mathias nahm der Festungsbau zu in eben dem Maaße, als die Türken Abneigung gegen Belagerungen bewiesen. In Croatien sollten die Ungarn Egervar, die Oestreicher Szalavar, die Steiermärker Nempti über sich nehmen (1618). Weil das Landesaufgebot als Insurrection theils die Einzelnen gar zu sehr ermüdete, theils keinen Erfolg im Verhältnisse seines Aufwands hervor brachte, theils den persönlichen Mitzug des Königs erheischte, so verfielen die Stände des Reichstags einmal auf den Gedanken, die Kriegshülfe in ganz anderer Form zu bewilligen. Sie verpflichteten sich zehn tausend Mann auf sechs Monate zu stellen und zu unterhalten. Die Vertheilung sollte nicht nach den Gespannschaften wie bisher, sondern vereinfacht nach den vier Kreisen geschehen. Für jeden der zwei Kreise Oberungarn's bestimmte man zwei tausend, für den Kreis diesseits der Donau

zwei tausend sechs hundert, für den Kreis jenseit der Donau ein tausend vier hundert, für Slavonien aber acht hundert Mann. Bei dringenderer Gefahr sollte jede vierte Porte einen Fußgänger ausrücken lassen. Die Banderien so wie die Equites Continui blieben unvollständig, da Erzbischöfe, Bischöfe, Hohepriester, so wie Grafen, Barone, Hochadelige der schweren Pflicht sich zu entschlagen suchten, für welche sie von dem Reiche und der Krone so viele Güter und Lehen empfangen hatten. Diese großen Herren, für welche eigentlich der Staat da war, wollten immer mehr besitzen und erwerben, aber immer weniger leisten und geben. Sie betrachteten sich wie das auserwählte Volk Gottes, und wer sollte es wagen, sie aus dem Traume zu wecken? — Nur die Zeit!

Kunstsinn und Zartheit konnten sich in Ungarn durch Ungarn nicht ausbilden, da das Schlachtfeld und Feldlager sie immer in Verwilderung erhielt, und ihre geistvollen Landsleute, welche das Ausland bereiseten, wegen geringer Anzahl keine entscheidende Wirkung in der Gesammtheit hervorbrachten; die kunstsinnigen und gelehrten Fremden aber, welche zahlreich ankamen, und häufig ihr Glück machten, besaßen höchst selten die nothwendige Schonung. Ferdinand I. war seinem Gegenkönige Zapolya darin ähnlich, daß Beide die ernsten Wissenschaften liebten und lohnten, obwohl Beide den Kunstsinn als vorläufiges Entwilderungsmittel nicht kannten. Der Hofnarr galt als Dichter; Zapolya's Hofnarr Balint (Valentin) bot dem Herren am Anfange des Krieges zehn Ducaten mit Zins in Ofen rückzahlbar. Um Zapolya standen als Gelehrte Bischof Bredarics, Ni-

colaus Gerendi, und der Staatsmann Statilius, welcher die beiden Werneczi's bilden und reisen ließ. Bei Ferdinand befanden sich als Freunde und Gönner der Wissenschaften Ujlak, Olahus, Nadasdi, welcher mehrere Reformatoren aufnahm und anstellte. Erasmus und Melanchthon sandten manchen ihrer Zöglinge nach Ungarn mit Empfehlungsschreiben. Das älteste in ungarischer Sprache gedruckte Buch ist die Uebersetzung der Briefe Pauli von Komiathi (1532). Das älteste in ungarischer Sprache gedruckte neue Testament erschien in Ujszigeth, wo Erdösi die Presse einführte (1541). Mit diesem Buche konnten die eifrigen Neuerer, Honter, Pomarius, Devaj ungemein wirken, da sie alles Glauben außer demselben verwarfen, wodurch kurzweg mancher kirchliche Unsinn zusammenstürzte. Verfolgungsgeist zeigte sich bei den Angegriffenen und bei den Angreifern. Die Jesuiten traten häufig als Schriftsteller mit ihren Verketzerungen auf. Doch bemerkte man einige größere Geister, welche trotz der Verschiedenheit in politischer Partei und religiöser Confession wegen Kunstsinn oder Denkkraft sich wechselseitig achteten.

Die Gelehrsamkeit hatte in Ungarn einzelne ausgezeichnete Männer, obwohl im Ganzen Unwissenheit und Rohheit herrschte. Maximilian liebte und lohnte auch solche Gelehrte, auf deren Gesinnung und Gedanke die Kirchenneuerung einen entschiedenen Einfluß zeigte. In zwei Männern stellen sich zwei Hauptreihen der Gelehrten jener Zeit dar. Werneczi wuchs auf an Zapolya's Hofe, an Padua's Hochschule, und auf Reisen in Deutschland, Frankreich und der Türkei.

Er erhielt zwei Probsteien, als er noch im Umgange mit einer schönen Ursula sich befand, und noch keine der geistlichen Weihen trug. Er fand den rechten Augenblick, um mit Vortheil von Zapolya zu Habsburg überzugehn. Nun änderte er Sprache, Ansicht, Grundsatz, plötzlich, eiftig, völlig. Doch führte ihn die Glaubensmeinung nicht bis zu verfolgender Unduldsamkeit. Er besaß wissenschaftliche und schöngeisterische Kenntnisse; seine Briefe enthalten bedeutende Beiträge zur Zeitgeschichte. Bei der Sinnesänderung blieb ihm die Gutmüthigkeit, so daß jedes Bisthum bedauerte, wenn es ihn verlor. Obwohl er das ungeheuer reiche Gran besaß, und der Purpur für ihn aus Rom abging, starb er dennoch arm, weil er für's Vaterland kostspielige Aufopferungen machte, und dem Könige bedeutende Darlehen erließ. Um seine Schulden zu bezahlen, mußte man seinen erzbischöflichen Hirtenstab verkaufen (1579 . — Ganz umgekehrt ging seinen Weg Andreas Dudith. Ihn sandte man als Stellvertreter der ungarischen Geistlichkeit an die allgemeine Kirchenversammlung von Trient, wo für den wahren Fortschritt des Katholicism viel hätte geschehen können, wenn man dem Rathe weiser Männer mehr folgte, als dem Vorurtheile verknöcherter Leute. Wegen seiner Verdienste ernannte man ihn zum Bischof von Fünfkirchen. Als solcher arbeitete er nach dem königlichen Auftrage für die Priesterehe, welche gar nicht dem Katholicism widerspricht; aber alle seine Anstrengungen waren vergebens. Damals schrieb er ein Buch für den Satz, die Ehe sei allen Menschen ohne Standesunterschied erlaubt. Vertraut mit solchen Vorstellungen verliebte er sich in ein

Hoffräulein, und zog mit ihr aus Wien nach Polen. Ein zweites Mal vermählt, und Vater mehrerer Kinder starb er in Breslau. Bei dem Streite über den Cölibat erwog man selten folgende Sätze: Jeder eheloſe Prieſter zwingt auch ein Mädchen zur Nichtverehelichung; die Ehe iſt der Inbegriff aller Tugenden und Aufopferungen; Prieſter können als die Gebildetſten im Volke Kindern die beſte Erziehung geben; Eheloſigkeit ſchreckt viele treffliche Geiſter und Herzen vom Prieſterſtande ab.

Die Gelehrſamkeit nahm ihre Richtung meiſtens auf das Kirchthum, und auch die größten Denker fielen gar leicht in Unduldſamkeit und Verfolgung. Rudolph, ſelbſt ein Gelehrter, unterſtützte die Wiſſenſchaften, beſonders die mathematiſchen und aſtronomiſchen; aber die Naturkenntniß ſtand trotz allen ſeinen Grübeleien ſo tief, daß man keine Anſtalten gegen Verbreitung der Peſt anzuordnen verſtand (1577). Sogar die Ausgabe der heiligen Schrift in ungariſcher Sprache durch Caspar Karoly veranlaßte nur wildere Zwietracht in den rohen Gemüthern, denn die Bibel ohne verſtändige Ausleger kann bei den Gewaltthaten des alten, und bei den Wunderwerken des neuen Bundes die Thoren nur thörichter machen (1589). Michael Brutus erhielt das Geſchäft eines Hiſtoriographen von Ungarn, aber die fühlloſen Zahlmeiſter ließen ihn darben und hungern (1591). Die Einſicht in die Natur des Staates mangelte ſo ſehr, daß man den Zuſammenhang von Seuche und Theurung mit Bettelei und Straßenraub nicht erkannte, oder nicht verhüthete; noch weniger war die Rede davon, worin das rechte

Verhältniß der Stunde, und das Recht der größten Stände bestehen, wovon der allergrößte nicht beim Landtag erschien, und nicht als Volk angesehen wurde (1598). Bocskai hinterließ zwei hundert Gulden für den Abdruck der Geschichte des Szamosközi, aber die Vollzieher seines letzten Willens schreckte es nicht, daß er sie für die Unterlassung mit Verantwortlichkeit vor Gott bedrohte. Andere zwei hundert Gulden bestimmte der Sterbende für den Druck der Geschichte des Deak; der Kriegsheld und Staatsmann, welcher im Wienerfrieden die Gewissensfreiheit durchsetzte, wußte den Werth des Fortlebens in der Nachwelt tief zu fühlen und hoch zu ehren (1606). Erzbischof Pazmany hatte keinen so freien Geist bei viel größerer Gelehrsamkeit; um sicherer für Volksbekehrung zu wirken schrieb er gegen die Gewohnheit der Jesuiten zuerst in reiner magyarischer Sprache seinen Kalauß oder Wegweiser, worin er die Glaubensverbesserung in ihren innersten Bollwerken zu erschüttern gedachte (1613).

Gelehrsamkeit und Kunstsinn einiger ausgezeichneten Männer in Ungarn schützte sogar die Unterrichteten vor Verfolgungssucht, und die Höchsten vor Abscheulichkeiten nicht. Unter Mathias ließ der hellsehende Protestant und Palatinus Thurzo den Moschovini, welcher den Einheitsglauben oder Unitarism lehrte, gefangen setzen, zum Tode verurtheilen, aus Gnade verbannen, und seine Bücher verbrennen (1616). Unter Mathias verrieth eine der ersten Frauen Ungarn's, welche mit den größten Geschlechtern blutsverwandt oder verschwägert war, eine eigene Art von Unmenschlichkeit. Sie hieß Elisabetha Bathori von

Erseb, verwittwete Franz Nadasdi. Wahrscheinlich hegte sie die unsinnige Meinung schöner zu werden, wenn sie sich in dem Blute junger, unter Martern gestorbener Mädchen badete. Nach andern verursachte es ihr bloß ein Vergnügen, junge, mannbare Mädchen unter ausgesonnenen Leiden bis zum Tode verschmachten zu sehen. Als Gehülfen brauchte sie zwei weibliche Dienerinnen, und einen gewissen Tizko. Mit allerlei Künsten lockte sie die blühendsten Gestalten auf ihr Schloß Csejthe, wo mehr als sechs hundert der unglücklichen Wesen unter unsäglichen Schmerzen verröchelten. Bei einem dieser Schauerauftritte überraschte der Palatinus Thurzo die Grafin als eben eine Jungfrau der Nachbarschaft den letzten Athemzug unter den Mordwerkzeugen vollbrachte. Er ordnete das Gericht, welches in einem ungleichen, und doppelt ungerechten Ausspruche die gemeinen Gehülfen zum Flammentode, die vornehme Urheberin aber bloß zu ewigem Gefängnisse verurtheilte.

Mit Mathias schloß die ununterbrochene Reihe der ungarischen Könige von Habsburg-Wien. Von ihnen war Ferdinand talentvoll, Maximilian edelmüthig, Rudolph überstudirt, Mathias unternehmend. Die Hauptaufgabe des Zeitgeistes, nämlich die Glaubensverbesserung, erfaßten sie von ganz verschiedenen Standpuncten; Ferdinand untergrub sie mit Staatsklugheit, aber Maximilian unterstützte sie mit Staatsweisheit; Rudolph haßte sie wie ein Jesuiten-Zögling, und Mathias brauchte sie mit Jesuiten-Feinheit. Der Türkengefahr war Keiner von allen Vieren gewachsen; halb Ungarn mit Ofen gehörte dem Sultan, welcher stets drohender sich stellte gegen Oestreich und Wien.

Elfter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Ungarn's vom Anfange des dreißigjährigen Krieges bis zum Frieden von Szathmar. Von 1619—1711.

Ferdinand II. als Kaiser und König. Von 1619 bis 1637.

Ungarn wurde früh in den dreißigjährigen Krieg verflochten, und dieser Glaubenskampf erfüllte so sehr alle Gemüther, daß sogar der nähere und dringendere Kampf gegen den ungläubigen Erbfeind dagegen unbedeutend erschien. Während der Kriegsschauplatz in eine von Jammergestalten bewohnte Einöde sich verwandelte, das Menschengeschlecht an mehreren Orten um zwei Drittheile seiner Anzahl sich verminderte, die Hungersnoth einen Grad bis zum Verzehren der Leichname erreichte, konnte man nicht hoffen, die Türken aus Ungarn zu verjagen, um so weniger, da sie in Siebenbürgen eine gewaltige Partei für sich hatten, und der kriegskundige Fürst Bethlen Gabor durch sie die Befestigung seiner Fürstenwürde in Siebenbürgen, und die Erreichung der Königskrone von Ungarn durchzusetzen gedachte.

Ferdinand II. hatte seine Grundsätze über Protestantism und Protestanten klar und laut ausgesprochen; er wollte die Kirchenneuerung durch die Lehre der Jesuiten und durch die Gewalt der Waffen vertilgen. Als er beim Regierungsantritte Vergleichsanträge ergehen ließ, fand er

bei den Protestanten kein Gehör. Auch in Ungarn fürchteten sie, wie in allen Theilen des Gesammtreiches (und nicht mit Unrecht), er könne niemals eine Versöhnung aufrichtig eingehen, und sogar von einem geleisteten Eide möchte er sich durch den Papst lossprechen lassen. Als die Böhmen nach dem Hinauswerfen der königlichen Abgeordneten aus den Fenstern des Schlosses zu Prag nach und nach aller bedeutenden Orte sich bemächtigten, die östreichischen Heerscharen immer weiter zurückdrängten, Bündniß mit Mähren, Schlesien und der Lausitz abschlossen, den Grafen Thurn als Feldobersten an ihre Spitze stellten, und an der Wahl eines eigenen Königs arbeiteten, unterhandelten sie immer mit den Ungarn. Die Ungarn blieben in stürmischer Bewegung, welche sich über Croatien, Slavonien und Siebenbürgen erstreckte; hoffend und vertrauend zur Abwerfung des deutschen Joches blickten sie auf Bethlen Gabor, und auch sie arbeiteten an der Wahl eines eigenen Königs (1619). So standen die Sachen beim Regierungsantritte Ferdinand's II., welcher auf Gott und die Jesuiten mehr vertraute, als auf die Fürsten und Völker.

Der erste Zeitraum des dreißigjährigen Krieges zeigt die bloß einheimischen Kämpfe und Krämpfe des östreichischen Staatenbundes von 1619—1622. Während die Böhmen den reformirten Churfürsten Heinrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige erwählten, und unter Thurn bedeutende Scharen gegen Wien sandten, gingen ähnliche Ereignisse in Ungarn vor. Die Ungarn wählten den Woiwoden Bethlen Gabor von Siebenbürgen zu ihrem Könige, und sandten unter ihm bedeutende

Scharen gegen Wien. Die vereinigten Schlachtreihen der Czechen und Magyaren bestanden aus sechzig Tausenden, welchen Ferdinand II. nur achtzehn Tausende unter den Ausländern Dampierre und Boucquoi entgegen stellte. Der Winter trieb die Belagerer Wiens mit offenbarem Verluste an Mannschaft, und mit geheimer Erbitterung der Gemüther davon. Um auf den eingedrungenen Gegenkönig in Böhmen ungehindert mit ungetheilter Kraft losgehen zu können, unterhandelte Ferdinand II. in Ungarn mit Bethlen Gabor einen Waffenstillstand (1620). Als die Baiern für Oestreich gegen den verwandten Pfalzgrafen die Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag gewonnen, und den Winterkönig Friedrich V. sammt seinen wüthendsten Anhängern und dem Grafen Thurn aus Böhmen fortgejagt hatten, suchte Ferdinand II. seinen Sieg vollständig zu machen, indem er nach Bezwingung des Einen seiner Königreiche die Feldherren Dampierre und Boucquoi wider Ungarn aufbrechen ließ. Beide Helden starben auf dem Felde der Ehre, der erste vor Preßburg, der zweite vor Neuhäusel. Bethlen Gabor, eben so klug als stark, schloß Frieden zu Nicolsburg; er übergab die Krone des heiligen Stephan's und begnügte sich mit dem Reichsfürstentitel sammt den schlesischen Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, wozu er noch sieben Gespannschaften in der Nähe seines Siebenbürgen's erhielt (31. Dezember 1621). Die Pascha's preßten ungehindert in dem türkischen, und plünderten ungestraft in dem habsburgischen Ungarn.

Der zweite Zeitraum des dreißigjährigen Krieges zeigte die weitere Ausbreitung durch Ein-

mischung der Deutschen von 1622—1625. Des geschlagenen und entflohenen Friedrich's V. nahmen sich drei Männer an, von heldenmüthigem und abenteuerlichem Geiste; sie waren Ernst Graf von Mansfeld, Christian Herzog von Braunschweig, und Friedrich Markgraf von Baden. Sie waren Herren von Heeren, welche sie im Geiste des mittelalterlichen Stegreiflebens von Rauben und Plündern leben machten. Gegen sie kämpfte Baiern durch seinen Tilly für Oestreich, welches noch in seinem Innern zu beschäftigt war, um ein Heer nach Deutschland senden zu können. Bethlen Gabor war aus dem Grunde und unter dem Vorwande nicht gehaltener Friedensbedingungen wieder ins Feld gerückt; er hatte den Feldherren Tieffenbach geschlagen, und den Feldherren Schwarzenberg eingeschlossen. Bethlen Gabor hatte viele Ungarn und Siebenbürger für sich mit politischer und religiöser Begeisterung; auch waren fanatische und martiale Türken und Tartaren mit ihm verbündet; doch verlor er durch Esterhazy bei Neitra das Uebergewicht. Da er eben so schlau als kühn war, entschloß er sich, einen besseren Augenblick erwartend, wieder zum Frieden (1625). Die Janitscharen und Spahi's preßten ungehindert in dem türkischen, und plünderten ungestraft in dem habsburgischen Ungarn.

Der dritte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges zeigt ein östreichisches Heer in Deutschland, und die Herbeirufung Christian's IV., des Dänenkönigs, durch mehrere deutsche Fürsten von 1625—1629. Ferdinand II. schickte nach Deutschland ein Heer von funfzig Tausenden unter Waldstein, welcher die Unumschränktheit im Oberbefehl, und den

vielandeutenden Titel eines Herzogs von Friedland erhielt; er war ein Mann, um die kühnsten Absichten unerschrocken durchzuführen, und über niedergetretene Fürsten eine Kaisermacht auszuüben. Der wider ihn herbeigerufene Dänenkönig trug sich mit großen Hoffnungen, da er Deutschland für Glaubensmeinung und Kleinfürsterei zur Waffenergreifung geneigt, Böhmen unter der schrecklichen Zuchtruthe noch immer zuckend, Oestreich vor immer strengerer Untersuchung und Angeberei zitternd, Ungarn trotz dem protestantischen Palatinus tobend erblickte. Mit Bethlen Gabor schloß er alsogleich ein Bündniß auf Schutz und Trutz. Als aber der hoffärtige Christian IV. durch Baiern's Feldherren Tilly bei Lutter am Barenberge völlig niedergeworfen wurde, wandte sich Mansfeld blitzschnell nach Schlesien, um über Mähren sich zu vereinen mit Bethlen Gabor's Schlachtreihen, und mit den Roßschweifen des Pascha's von Ofen. Eine große Gefahr zog sich wieder zusammen über Wien und dem Thronsitze, aber Waldstein erschien pfeilschnell zur Rettung mit dreißig Tausenden in Ungarn. Zögernd und spähend standen die Heere im verhungerten Lande, Seuchen rafften die rüstigsten Männer hinweg. Bethlen Gabor besann sich bei Dännemark's Fall, und schloß Waffenstillstand; er zeigte wieder mehr explosionslustigen Sinn als energischen Plan, und so wie immer ein schädliches Schwanken zwischen Legitimität und Insurrection; auch berechnete er, daß Ungarn's Magnaten sowohl als Noble anfingen, die Weissenberger Schlacht sammt ihren folgenden Blutgerichten und Aechtungssprüchen zu beherzigen, und unter einem Waldstein zu besorgen. Der Pascha von Ofen

besann sich bei seines Bundesgenossen Unterhandlung und machte Friedensanträge; darum mußte Mansfeld seine Banden auflösen, sein Geschütz den Türken verkaufen, und über Zara entfliehen, wo ihn Pestluft durch Fieber tödtete. Osmanen und Tartaren raubten und plünderten im eigenen und fremden Ungarn.

Der vierte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges zeigt Waldstein beschäftigt, durch das Restitutions-Edict den Altglauben wieder herzustellen, und durch die Ostsee-Marine die Kaisermacht weiter auszubreiten, wogegen mehrere deutsche Fürsten die Herbeirufung Gustav Adolph's, des Schwedenkönigs wagten von 1629 — 1635. Gustav Adolph's Landung, Waldstein's Entfernung, die Schlacht auf dem Breitenfelde, die Siege der Schweden, Waldstein's Wiedererhebung, die Stellung bei Nürnberg, die Schlacht bei Lützen, Tilly's Fall, Gustav's Tod, Waldstein's Mord, der Sieg der Oestreicher bei Nördlingen folgten aufeinander. Ungarn und Siebenbürgen, zerfleischt durch innere Fehden und ausländische Streifzüge, blieben ohne Krieg, denn Bethlen Gabor war todt seit dem Anfange dieses Zeitraumes, und die Pascha's liebten den Genußstand. Der Jesuit Pazmany leitete die Priester, der Graf Esterhazy die Adeligen Ungarn's, und der neu erhobene reformirte Georg Rakoßi als Fürst von Siebenbürgen die mächtigen Haiducken. Er wollte mit Oestreich nicht brechen, und gab auf die Aufforderungen zur Mithülfe wider dasselbe niemals eine willfährige Antwort; die glänzendsten Siege der Schweden vermochten nicht ihn zur Theilnahme am Kampfe zu bewegen, da er vor Allem sich selbst

fest zu begründen strebte. Er schloß mit dem Kaiser einen Vergleich, worauf er den Eid ablegte, unter der Bedingung, daß ihn der Wiener Hof an Leib und Seele in Ruhe lassen wolle. In Ungarn herrschte immer eine religiöse Gährung; wenn ein protestantischer Grundherr durch die Geschicklichkeit der Jesuiten zum Katholicism hinüber geleitet war, so schloß er die Kirchen seiner protestantischen Bauern, verjagte ihre Prediger, und führte katholische Pfarrer ein nach dem hirnwüthigsten aller Grundsätze, welchen die Protestanten Anfangs aufstellten: Cujus Regio, Illius et Religio. In Ungarn fanden auch die Türken Anlaß genug, mit den Unzufriedenen plündernd umher zu streifen.

Der fünfte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges von 1635 — 1637 zeigte (da Oestreich im Prager Frieden durch Abtretung der Lausitz und Gewährung der Glaubensduldung Sachsen zuerst, und dann die meisten Fürsten Deutschland's gewann) wie Frankreich unter dem Kardinal Richelieu mit Schweden unter dem Großkanzler Oxenstierna sich verband, damit jenes Spanien, dieses Oestreich bezwänge. Ungarn und Siebenbürgen traten nicht mehr in Waffen wider Ferdinand II. bis zu seinem Tode; die Jesuiten gründeten noch in dieser Zeit ihre Universität Tyrnau, um darin eine Pflanzschule für Bekehrer und Bekehrungen anzulegen; die Türken nahmen einen Anlaß, um den nicht ganz gefügigen Georg Rakotzi zu Paaren zu treiben. Die Unternehmungen Pazmany's und seines Ordens verbreiteten Unruhe und Erbitterung, Mißtrauen und Besorgniß in allen Gespannschaften, Städten und Häusern. Das Ausrücken des Groß-Veziers aus Ofen mit frischen und

zahlreichen Truppen verbreitete Sorge und Angst, Schrecken und Verzweiflung in vielen Gespannschaften, Städten und Häusern. Ein Vergleich beruhigte über die Türken, doch kein Vertrag konnte über die Jesuiten beruhigen, so lange ihr eifrigster Proselyt und Congregationist lebte. Dieser Kaiser und König starb umgeben von acht Sociis der Societät Jesu am 14. Februar 1637.

Ferdinand III. als Kaiser und König von 1637 bis 1657.

Ferdinand III. stand seinem Vater nach an Geistesgaben und Willensstärke, doch wirkte er viel wohlthätiger in seinen Königreichen und Landschaften, auch in Ungarn, und er konnte im Selbstgefühle von sich sagen: In meiner ganzen Regierung beging ich keine einzige Ungerechtigkeit wissentlich. Mit einem weniger starken Geiste war er doch nicht so für den Orden der Jesuiten erblindet, daß er darin das ganze Heil der Welt sah, obwohl auch er für denselben große Vorliebe hegte. Mit geringerer Willensstärke verband er die Gemüthsstimmung der Schonung und Duldung anderer entgegengesetzter Ansichten. Er bekam den Ruf der Möglichkeit einer wahrhaftigen Versöhnung nach gegebenem Wort; er behielt als Sieger von Nördlingen den Ruhm der kriegerischen Kenntniß und Unerschrockenheit. Doch konnte er die Hauptgebrechen in Ungarn nicht haben. Die Jesuiten fuhren fort, überall einen Krieg auf Leben und Tod für die papistische Glaubensmeinung zu führen; wo sie sich ansiedelten und warm wurden, stifteten sie ihre Congregationen unter

allen Ständen, und nahmen den Andersgläubigen die Kirchen, sagend, die freie zugestandene Religionsübung nach den Friedensschlüssen von Wien und Nicolsburg könne auch ohne Tempel bestehen; nebenbei erregten sie häufig Zank aus Herrschsucht mit Hartnäckigkeit gegen katholische Orden und Pfarrer, gegen protestantische Magistrate und Tribunale; bei diesen Fehlern hatten sie große Gelehrsamkeit und reinen Lebenswandel und viele Umgangskunst. Die Türken, im Besitze von halb Ungarn und vielen Festungen, setzten mit Uebermuth und Glaubenswuth die Scharmützel, die Ueberfälle, die Streifereien, die Raubzüge fort, und wurden nicht selten dazu veranlaßt oder heraus gefordert durch Gewaltthaten christlicher Haiducken und Commandanten in den Gespannschaften an der Grenze. Die Siebenbürger standen, wenn auch die Neigung sie näher zum Kaiser führte, durch Verhältniß auf der Seite des Sultans näher. Den dreißigjährigen Krieg mußte Ferdinand III. noch zwölf Jahre fortsetzen, jetzt wirklich mehr durch fremde als eigene Schuld.

Der sechste Zeitraum des dreißigjährigen Krieges, wo der Kampf wirklich allgemein war, begann mit dem Regierungs-Antritte Ferdinand's III. und schloß mit dem Anfange der Friedensunterhandlungen, von 1637 bis 1645. Hier traten auf die schwedischen Feldherren Banner und Torstenson, die französischen Marschälle Guebriant und Türenne, der deutsche Bernhard von Weimar im französischen, die deutsche Landgräfin von Kassel im schwedischen Interesse. Oestreich stellte ihnen das immer getreue Baiern, und seine Feldherren Gallas und Piccolomini entgegen, welche uneins

waren. Die Seele der Staaten waren der Cardinal Richelieu und der Kanzler Oxenstierna, welchen Oestreich Khevenhüller und Trautmannsdorf, zwei edelmüthige und kenntnißreiche, auch gewissenhafte Männer entgegen stellte. Die Schweden und Franzosen waren nach der zweiten Schlacht auf dem Breitenfelde (1642 ganz Meister in allen Theilen von Deutschland, und um dem östreichischen Staatenbunde einen Todesstoß vor Wien zu geben, unterhandelten sie mit Georg Rakotzi I. von Siebenbürgen und dem Pascha von Ofen. Rakotzi hatte mit Bewilligung der Türken seinen gleichnamigen Sohn Georg II. zum Nachfolger in Siebenbürgen wählen lassen, und hoffte durch kluge Benutzung aller Umstände die Erblichkeit der Fürstenwürde seiner Familie durchzusetzen Dem Könige Ferdinand III. ließ er melden, nur seine Intoleranz verschließe ihm alle ergiebige Hülfe, welche er wider die Schweden aus Ungarn beziehen könnte; der König habe nichts Anderes zu thun, als den Religions-Beschwerden abzuhelfen, namentlich alle seit 1608 den Protestanten abgenommenen Kirchen zurück zu stellen, dann würden die gesammten Stände Ungarn's einhellig ein Kriegsheer wider die Schweden aufstellen. Aber man that dieß nicht, weil der katholische Clerus und der jesuitische Orden widerstrebte.

Rakotzi Georg I. nahm einen schwedischen und einen französischen Gesandten zur Unterhandlung an (1643). Langsam und bedächtlich erklärte er, er müsse vor allem Andern vom türkischen Sultan nicht nur die Erlaubniß haben, wider Ferdinand III. aufzutreten, sondern auch die Zusicherung des Schutzes desselben im Falle des Unglücks;

ferner müßten ihm Schweden und Frankreich den Besitz seines Fürstenthums, und während einer etwa unglücklichen Vertreibung standesmäßigern Unterhalt garantiren, ohne jedoch einen Anspruch auf Ungarn oder Siebenbürgen unter irgend einem Vorwande zu machen. Die Türken gaben ihm für 25 tausend Thaler die Erlaubniß Krieg zu führen; er dürfe, wenn es ihm gelänge, im Frieden sich dreizehn Gespannschaften in Oberungarn gegen vierzig tausend Thaler, oder sieben Gespannschaften gegen zwanzig tausend Thaler Jahreszins zueignen. Rakotzi erklärte, er wolle die Freiheiten der evangelischen Religion herstellen, ließ Szathmar umzingeln, und nahm fast ohne Widerstand das wichtige Kaschau (1644). Rakotzi kam in den Besitz von vierzehn Gespannschaften, da er die Magyaren zur Empörung aufrief unter den glänzenden Verheißungen von Glaubensfreiheit und Volksthum, von Protestantism und Nationalität.

Das Zusammenwirken der Schweden unter Torstenson mit den Franzosen unter Türenne und mit den Ungarn unter Rakotzi machte die Bestürzung zu Wien allgemeiner, gegründeter, schrecklicher als jemals. Der Kaiser und sein Bruder Erzherzog Leopold, Hochmeister des deutschen Ordens, verzweifelten an der Rettung des Vaterlandes nicht, und ihre Staatskunst bildete eine Kriegsmacht; sie bereiteten in Person die Abwehr, und die Scharen tapferer und getreuer Völker sammelten sich zur Kampfesentscheidung zwischen Budweis und Tabor bei Jenkau oder Jankowitz (1645). Hier fiel die Hauptschlacht; und da, wo die heilige Jungfrau dem Kaiser im Traume erscheinend einen gewissen Sieg versprach, erfolgte völlige Niederlage.

Torstenson durchstreifte alsogleich Böhmen und Mähren; er erreichte die Ufer der Donau bei Krems, Dürenstein, Stein, Korneuburg, und in seiner Gewalt befand sich die Wolfsbrücke am alten Tabor bei Wien. Türenne errang das Uebergewicht der Franzosen im Rheinlande und in Schwaben durch die Schlacht bei Allersheim nächst Nördlingen, wo der treffliche bairische Feldherr Marcy fiel (1645). Rakotzi, verstärkt durch Walachen und Moldauer, drang vor gegen Preßburg, und nahm den Hauptsitz der Jesuiten bei Tyrnau (1645). Oestreich's Stützen in der Ferne brachen allmälig zusammen, Spanien und Dänemark, Baiern und Sachsen. Torstenson entwarf nun den Plan, in der Nähe Wien's sich aufzustellen, damit Türenne längs der Donau herabziehend, und Rakotzi längs der Donau heraufsteigend an ihn sich schlössen, um Oestreich den Todesstoß zu geben. Von Prag, von Linz, von Preßburg, von Wien flüchtete man Kronen, Schätze, Frauen und Kinder nach dem schönen und festen Grätz in Steiermark. Aber der Kaiser und der Hochmeister blieben standhaft in der größten aller Gefahren. Sie hofften Uneinigkeit in den stolzen Gemüthern des schwedischen Generals, des französischen Vicomte's, und des ungarischen Woiwoden. Sie fanden bei den eigenen kriegerischen Völkern durch ihre persönliche Popularität noch eine Streitkraft zu Abwehr und Wiederangriff. Wien behauptete sich männlich. Brünn vertheidigte sich heldenmüthig. Die Türken hielten sich glücklicher Weise ruhig. Rakotzi schloß Waffenstillstand. Türenne mußte in die Rheinlande zurück. Torstenson, kranker an Gicht als jemals, legte den Oberbefehl nieder. (Ende 1645.)

Der Linzer Friede zwischen Habsburg und Rakotzi (1645) war durch die Noth des Staates erzwungen, obwohl ihn schon längst das Wohl des Staates erheischte. Er gestattete die freie Religionsübung allen Ständen, Städten, Flecken, Besatzungen mit Kirchen, Glocken, Begräbniß; diese drei Worte waren nun mit ungeheuerm Menschenblut errungen. Aber sie waren nicht ausdrücklich wiederholt für den Landmann, denn es hieß nur, der Bauer solle auf allen Gütern die freie Religionsübung haben auf eine der obern ähnliche Art (modo ut supra simili). Das Wort ähnlich (nicht gleich) war genug für Sophismen der Jesuiten, deren Verbannung aus dem Gebiete Ungarn's für einen der nächsten Reichstage vorbehalten bleiben sollte, so wie die Sicherstellung der National-Freiheit. Rakotzi bekam für seine Person sieben Comitate auf Lebenszeit wie Gabriel Bethlen. Die Schweden und Franzosen sahen diesen Frieden äußerst ungerne; er rettete Wien und Oestreich. Die Protestanten wünschten die Publication desselben, aber Erzbischof Lippai übergab im Namen des Clerus und mehrerer weltlichen Katholiken eine Protestation darwider. Nun begann die Rückstellung der abgenommenen Kirchen, wobei die Jesuiten eine außerordentliche Geschäftigkeit zeigten, obwohl sie bereits bei Hofe in der Gunst etwas abnahmen. Jetzt bestanden sie vorzüglich auf der geschichtlichen Erfahrung, daß auch die Thurzo, Illeshazy, Batthyani, Nadasdi, Zrini, Homonnaj, Szeisi u. s. w. bei Annahme der Reformation die katholischen Priester entfernten, und die katholischen Kirchen an Evangelische gaben; allein dieß geschah von den Grundherren ohne Widerstand und Widerspruch

der Bauern, welche selbst die Reformation wünschten. Die Sache stand so, daß die evangelischen Stände vierhundert Kirchen zurück haben, die katholischen aber keine zurück stellen wollten.

Der siebente Zeitraum des dreißigjährigen Krieges schildert das Fortwüthen des Kampfes mitten unter Versuchen zum Frieden von 1645—1648. Der Schwede Wrangel setzte sich mit dem Franzosen Türenne zusammen, so daß die vereinten Heere ein entschiedenes Uebergewicht hatten (1646). Die vereinten Feldherren und Heere zwangen die zwei letzten Verbündeten Oestreich's, Baiern und Darmstadt, zum Waffenstillstande (1647). Die vereinten Heere und Feldherren schlugen den östreichischen Feldherren Melander von Holzapfel bei Susmarshausen; er war ein Reformirter, welcher für die Katholiken fiel (1648). Der Schwede Königsmark überrumpelte das große und feste Prag, wo ihn ein Verräther in den Besitz der Kleinseite, der Altstädter Brücke und der Waffen-Niederlage setzte. Ihm gegenüber standen in der nämlichen Stadt eifrige Einwohner und Studenten mit Jesuiten, Benedictinern, Paulanern, Karmelitern, Servitern, Franciskanern, Kapuzinern. Hier unterbrachen sich die Kriegesthaten, welche in Prag durch Untreue begannen, und in Prag durch Treue sich beschlossen. Der westphälische Friede von Osnabrück und Münster war unterzeichnet am 24. October 1648. Oestreich behielt ganz freie Hand in seinem eigenen Lande; es behauptete das traurige Befugniß, die aufrührerisch gewesenen Unterthanen zu bestrafen, und den eigenen Glauben nach eigenem Gutdünken einzuführen. Dieß beunruhigte Ungarn, wo die Jesuiten und Türken alle Gemüther in

Angst erhielten. Die Jesuiten bewiesen sich als Männer, deren Grundsätze nur mit Vernichtung des Ordens aufhören würden. Die Türken wichen nicht von der Gewohnheit, die Erneuerung der Waffenstillstände sich bezahlen zu lassen. Eine solche geschah für zwei und zwanzig ein halb Jahr (1649). Ein neuer Jesuiten-Freund brachte sie, wie früher ein anderer nach Trentschin und Neusohl, jetzt auch in sein Karolyi, und ein Gesandter der Türken brachte die Ratification des Friedens (1650).

Die letzten sieben Jahre der Regierung Ferdinand's III. zeigten in Ungarn Vexationen der Jesuiten und Invasionen der Türken. Georg II. Rakotzi, welcher bemerkte, daß verkappte Jesuiten ihm seinen Sohn Franz von der Reformation zum Papism denn Katholicism kannten solche Leute nicht) hinüber führen wollten, beschloß alle Jesuiten aus Siebenbürgen zu vertreiben; aber es verzögerte sich durch Vermittlung des Königs, welcher ebenfalls von einer unschuldigen Gesellschaft innoxia societas sprach; doch kam die Vertreibung zu Stande; aber der Erzbischof Lippai sorgte, daß alsogleich wieder zwei Pazmany'sche Zöglinge, verkappt, nach Siebenbürgen gingen. Ferdinand III. sah seinen Erstgeborenen Ferdinand als römischen König krönen und sterben. Nun wurde zum ungarischen König gekrönt der Zweitgeborene Leopold, welcher für den geistlichen Stand bisher gebildet, nunmehr weltliche Richtung bekam, doch den Pater Christoph S. J als Beichtvater behielt. Der Krieg, welcher zwischen Schweden und Polen ausbrach, konnte wieder in das Wesen eines Religions-Kampfes verfallen. Rakotzi II. arbeitete für die Schwe-

den, Ferdinand III. für die Polen. Dieser starb mitten in diesen neuen Gefahren (1657).

Leopold als Kaiser und König I. Von 1657 bis 1705.

Leopold wurde ein großer Wohlthäter, und ein ewig denkwürdiger König für Ungarn, obwohl er weder ausgezeichnete Geistesgaben, noch eine besondere Willensstärke besaß. In den acht und vierzig Jahren seiner Regierung hatte er Zeit genug, Entwürfe zu fassen und auszuführen. Während er die immer weiter schreitende Macht Frankreich's unter Ludwig XIV. einzuschränken kämpfen mußte, bestand er von Ungarn her einen Kampf auf Leben und Tod gegen die wieder erhobene Macht der Osmanen, welche durch eine zweite Belagerung Wien's den östreichischen Staatenbund an den Rand des Abgrundes brachten, aber endlich entscheidend erlagen, so daß von diesem Zeitpunkte an das türkische Ungarn mit Ofen wieder an Habsburg kam, wodurch die Aufstände im Innern sich verminderten, und der Herrscher erst Herr in seinem Hause wurde. Leopold bewirkte das Großartige seiner Regierung durch Auswahl trefflicher Fremdlinge für die Dienste des Inlandes. Sein Halbjahrhundert verdankte die Rettung aus Gefahren, und dann die Größe der Erfolge einem Montecuculi, einem Piccolomini, einem Herzoge von Lothringen, einem Markgrafen von Baden, einem Churfürsten von Baiern, einem Fürsten von Savoyen. Dem Prinzen Eugen von Savoyen gebührt der erste Rang als Feldherr und Staatsmann.

Die Sultane, welche den östreichischen Staatenbund während des dreißigjährigen Krieges an-

zufallen versäumten, drohten mit erneutem Angriffe nach dem westphälischen Frieden. Ungarn zur Hälfte unterthan zu erhalten, zur Hälfte zinsbar zu machen, lag offenbar in ihrem Plane. Siebenbürgen diente ihnen hierbei zu einem doppelten Zwecke, als Vorbild für den künftigen Fürsten der selbstwählenden Magyaren, und als Stützpunkt für die mißvergnügten Protestanten in jenen Gespannschaften, welche Leopold von Habsburg als König anerkannten. Ueberall schufen sich die Türken einen Anhang, indem sie Wahlfreiheit der Völker begünstigten, worin damals der Lieblingsirrthum der Großen überall bestand. Die Magnaten hofften (wie die polnischen Bojaren und deutschen Fürsten) durch fortgesetzte Wahlen ihre hergebrachten Vorrechte gegen die untern Stände nicht nur zu behaupten, sondern auch ihre gebieterische Stellung gegen den König vertragmäßig zu verbürgen. Die Osmanen dachten (wie die staatsklugen und ränkevollen Franzosen) auf die Wahlen ihrer Nachbarn Einfluß auszuüben, so daß der sultanische Wille im Grunde die Hauptentscheidung gebe, und die vezierischen Beutel durch Kronwerber im Stillen sich füllen. Die Osmanen wie die Franzosen betrachteten zwar die Sekten der Protestanten nach Luther und Calvin mit kirchlichem Abscheu, doch unterstützten sie die Schwerbedrückten gegen Habsburg, welches den Urvaterglauben, wofür die Vorfahren so viel Geld und Blut geopfert, mit Gewalt aufrecht zu halten suchte, da es mit dem römischen Kirchenwesen die eigene Hausehre, die ererbten Regierungsgrundsätze, und den geschworenen Kaisereid verbunden glaubte. Tschauße von Stambul und Depeschen von Ver-

failles begegneten sich immer häufiger im Theißlande und am Eisenthor, wo Georg II. Rakotzi zwischen zwei Kaiserthümern, zwischen den habsburgischen Provinzen und den osmanischen Paschaliks eine zweifelhafte Oberherrlichkeit ausübte. Als Georg II. Rakotzi nach Polen aufbrach, um dem eroberungssüchtigen Schwedenkönige Carl Gustav die Hand zu bieten, erregte er den Haß des Kaisers und des Sultans (1657). Der Kaiser zürnte, weil er die Polen als Bundesverwandte betrachtete. Der Sultan zürnte, weil er seinem Zinsfürsten ohne besondere Erlaubniß keinen Kriegszug gestattete. Darum ernannte er zuerst Redey, dann Barczay gegen Georgen, welcher sich wider den einen und den andern ritterlich vertheidigte (1658).

Als der pyrenäische Friede den Süden Europa's, und der olivaische Friede den Norden beruhigte, wandten sich aller Augen gegen Osten, nämlich auf Oestreich und die Türkei. Siebenbürgen ward und blieb der Kampfplatz. Georg II. Rakotzi stritt jahrelang gegen Sultan, Vezier, Redey, Barczay, aber eine Anzahl Wunden in der Schlacht von Klausenburg entriß ihm die Hoffnung des Siegs und des Lebens 1660. Diese Todesscene wandte die Staatsangelegenheiten. Des Todten Sohn, Franz I. Rakotzi, wandte sich durch den Vormund Kemeny an den Beherrscher des östreichischen Staatenbundes, bittend um Hülfe, gelobend die Treue. Leopold I. ließ unbesonnen seine Feldherren vorrücken; die Türken wichen; Kemeny ward Fürst; Montecuculi warf in die Hauptorte kaiserliche Besatzung (1661). Doch kein dauernder Erfolg ließ sich erwarten. Die Geldmittel blieben bei einem verschwenderischen Hofe ungewiß

und unzulänglich. Die Heeresscharen schmolzen durch Hungersnoth und Verwahrlosung. Der talentvolle Oberfeldherr bekam gebundene Hände durch Hofkriegsrathsbefehle. Die Ungarn schlugen fluchend an die Säbel wegen Mißhandlungen von ausländischen Söldnern. Die Türken ließen Einen ihrer Anhänger, Apaffy, zum Woiwoden der Siebenbürger ernennen. Kemeny, der Leichtgläubige, aber Wohlmeinende fiel 1662. Die Gefahr wuchs zusehends. Ahmer, aus dem Kämpfergeschlechte Kiuprili's, rückte als Groß-Vezier mit hundert Tausenden bei Essek über die Drave, bei Ofen über die Donau. Er ließ Grätz, Wien, Olmütz zugleich durch seine Streifer bedrohen. Die Diäta der Magyaren zu Kaschau und Preßburg that Nichts, was der Tapferkeit dieser Heldensöhne, und dem Frömmkeitssinne dieser Christgläubigen ziemte. Die Tapfersten tobten über bedrohte Adelsvorrechte, die Frömmigsten zürnten über geraubte Gewissensfreiheit. Kalt und bewegungslos empfing Deutschland's festistehender Reichstag zu Regensburg die Schreckensboten von der Gefahr seines Kaisers, und seines Bollwerks in Oestreich. Leopold selbst bekam die Kinderpocken, welche viele schöne Zweige Habsburg's hinweg gerafft hatten, und jetzt seinen einzigen deutschen Hauptstamm bedrohten. Die Uneinigkeit der Parteien am Hoffitze, und die Zwietracht der Unzufriedenen in den Landschaften erreichte einen fürchterlichen Grad. Großwardein, Neuhäusel, und Forgacs, ein Mann wie eine Felsenburg, fielen; hundert Tausende lagen als Leichname auf den Schlachtfeldern, oder als Sclaven in Gefangenschaft. Der Primas der Magyaren protestirte constitutionell gegen eine allgemeine Be-

waffnung des Generalissimus der Kaiserlichen resignirte das Commando, um nicht schamvoll zu enden, wo er so glorreich begonnen (1663).

Montecuculi, ein kaltberechnender und wissenschaftlicher Kriegsheld, nahm erbeten wieder den Oberbefehl des Christenheeres. Ihm untergeordnet stand an der Spitze der Croaten der raschhandelnde, stürmisch anprallende Zrini. Die gelasseneren Deutschen führte der Graf von Hohenlohe. Die feuereifrigen Franzosen befehligte der Graf von Coligny. Venedig und Genua sandten Geld, so wie Toscana und Mantua, wie Spanien und der Papst, welcher wenigstens Anweisung auf die östreichischen Kirchengüter gab. Die sechzig Tausende der Christen faßten zur Deckung Steiermark's eine feste Stellung an der Raab bei Sanct Gotthard (1664). Da kam es zur Hauptschlacht. Sie begann mit dem Zweikampfe eines reich geschmückten Osmanen, welcher mit geschwenktem Sarras den Tapfersten der Christen heraus forderte, aber durch den Chevalier de Lorraine nieder stürzte. Das Allahgeschrei der Spahi's schien die Rosse und Reiter der Deutschen zu erschrecken und zu verwirren. Aber die französischen Fußgänger machten einen entscheidenden Eindruck auf die wüthend fechtenden Janitscharen. Auf dem Schlachtfelde und in den Wasserwogen verloren sechszehn Tausende der Feinde das Leben; noch mehrere fielen auf der Flucht durch Kampf und Mord. Im ersten Freudentaumel glaubte man ganz Ungarn den Türken entreißen zu können, aber weder die Kämpfer, noch die Feldherren der Christen dachten einig genug für solch' eine schwierige Unternehmung. Leopold I., furchtsam und kleingeisterisch, erwog die Stimmung der

Magyaren und Franzosen, welche ihm hier zu nahe schienen; daher schloß er neun Tage nach dem Siege einen zwanzigjährigen Waffenstillstand mit den Osmanen, welche Großwardein und Neuhäusel behielten, ihm aber Szathmar und Szabolcs überließen. Das östreichische Ungarn sollte eine Reihe deutscher Festungen an der Waag erhalten. Das unabhängige Siebenbürgen blieb für Apaffy, welcher sechzig tausend Thaler Jahrszins nach Stambul zahlte.

Die vieljährigen Waffenstillstände ohne völligen Friedensabschluß gehörten zu den Gewohnheiten der türkischen Staatskunst, und entsprangen aus drei traurigen Hauptansichten. Man hielt eine aufrichtige Versöhnung zwischen Christusbekennern und Mahomedanern für unerlaubt. Man glaubte vor dem gerechten Gott die Waffenstillstandsaufkündigung nach Belieben eher als einen Friedensbruch rechtfertigen zu können. Man hoffte für Verlängerung der Waffenstillstände von Zeit zu Zeit Geschenke und Bestechungen. Während dem Waffenstillstande blieben die Osmanen mit den mißvergnügten Magyaren in ununterbrochener Verbindung. Das Mißvergnügen der Eingebornen wuchs täglich, da sie täglich lauter ihren Fluch gegen die ausländischen Krieger, und ihren Haß gegen die neu erbauten Festungen ausdonnerten, welche der Hofkriegsrath als Nothwehren und Zwinger ansah. Pastoren und Noble zürnten und klagten über das Zuschließen der Kirchen und Schulen, welche die Jesuiten und andere Ordensmänner kraft Hofbefehlen in ihrem rücksichtslosen Feuereifer vornahmen. Die Magnaten wähnten nur durch Waffengewalt und Selbsthülfe, kraft der Andrea-

nischen Clausel die Freiheit der Wahl und des Glaubens behaupten zu können. Der König schien zu glauben, daß die Ruhe nur durch Vernichtung der politischen und religiösen Freiheiten entstehen würde. Der Palatinus, die nächste Person nach der Majestät, trennte sich von ihr, und ward nicht ohne Mitwissen der benachbarten Pascha's zum Stützpunkte einer Conföderation, welche der Palatinus Wesselíny leitete. Als er selbst starb, und der Hof die Wiederernennung eines Palatinus jetzt verweigerte, verstärkte dieß die früher bestandene Conföderation, deren Bedeutenheit Rakotzi durch die Anwartschaft von Siebenbürgen, Zrini durch das Banat von Croatien, Nadasdi durch das Oberstrichteramt, Tattenbach durch die Landesobergewalt in Steiermark, und Frangipani durch außerordentliche Geistesanlagen begründete. Der kaiserliche Hof erfuhr Alles durch Vertraute in Stambul und durch einen Diener Tattenbach's; er betrachtete das Ganze als eine Verschwörung und als ein Majestätsverbrechen, der Todesstrafe würdig. Mit Schnelligkeit brauchte er List und Kraft, um die Häupter zu ergreifen. Nur Franz I. Rakotzi erhielt Gnade, die vier andern endeten auf Blutgerüsten (1671). Höchst fehlerhaft hatten sich die volksthümlichen Magnaten und Nobles aus irregeleiteter Freiheitslust und falschverstandener Vaterlandsliebe betragen. Höchst fehlerhaft, ja abscheulich, betrugen sich die königlich gesinnten Räthe und Richter aus angeblicher Fürstentreue und wirklichem Eigennutze. Ungarn glich einem eroberten Lande, wo man Kriegsgerichte und Inquisitionstribunale zahlreich errichtete. Böhmen's Gräuelscenen nach Friedrich's Sturz glichen Ungarn's Schrek-

kensaufstritten nach Rakotzi's Fall. Der Deutschmeister und Statthalter von Ampringen wollte enden mit schreiender Gewalt, weil seine Rohheit den Weg der Güte nicht kannte und nicht liebte. Häufige Hinrichtungen, noch häufigere Verweisungen, und noch häufigere Gütereinziehungen folgten rasch auf einander, da man Verschwörungen bestrafte. Wegnahme von Kirchen und Schulen zu Hunderten traf die Andersgläubigen, welchen man die Schuld bewies oder zumuthete. Bei den großen Verlusten der Unterdrückten bereicherten sich ungeheuer die Richter, die Scheinheiligen, die Höflinge, die Zuträger und das ganze Heer der Niederträchtigen.

Die Unzufriedenen in Ungarn sahen nicht ungern die Ausschweifungen der Unterdrücker, weil ihre Sache dadurch zur allgemeinen Volkssache ward. Die königlich Gesinnten freuten sich gewisser Maßen über die Fehlschritte der Volksthümlichen, um den Umsturz der Verfassung vor aller Welt zu rechtfertigen. Zuletzt lief im Grunde Alles darauf hinaus, ob Ungarn seine Selbstherrlichkeiten behalten, oder eben so wie Böhmen und Oestreich umgestaltet und gehalten werden sollte. Leopold I. erklärte, eine neue Form einführen zu müssen, um den alten Glanz des Reiches herzustellen (1672—1678). Der Ausdruck, daß der König von Gottes Gnaden sei, sollte vernichten den Lieblingswahn, daß er selbst oder wenigstens sein Haus einzig durch Wahl des Volks die Krone erhalten. Die Verweigerung eines Pfalzgrafen und eines Reichstags (Palatinus und Diäta) übergab Steuer und Kriegsheer dem Willen und der Willkür des königlichen Rathes. Die allein selig machende Kirche sollte

durch ihre Glaubensgebote die frechen Verstandesversuche der Neuerer ganz niederschlagen. Die Nobles Ungarn's, welche mehr als alle Adeligen des Staatenbundes kriegerisch und ungefällig, rechthaberisch und eigensinnig geblieben, rotteten sich nach Tausenden zusammen, so daß zuerst der junge Wesselinyi, dann aber der noch jüngere Tököly ein volksthümliches Heer bildete, wobei trotz allen Fehlern dennoch ein höherer Sinn für Gott und Recht in vielen Gemüthern lag. Man konnte das ganze Heldenvolk der Theilnahme am Aufruhre beschuldigen. Der König erklärte dieß schreckliche Wort zu Wien. Im strafenden Sinne desselben handelte die Statthalterei zu Preßburg. Die blutige Bühne zu Eperies vollzog in allen Formen ihre Bestimmung, und hieß eine Schlächterbank nicht mit Unrecht. Aber Emmerich Graf von Tököly verlor den Muth nicht. Seine zwanzig Tausende faßten festen Fuß an der Donau. Seine Züge verschafften ihm Festen und Bergwerk. Seine Streifer bereicherten sich in Mähren, Oestreich und Steiermark. Seine Unterhändler gingen zum Pascha nach Ofen, zum Woiwoden nach Siebenbürgen, zum Könige von Frankreich, zum Vezier und Sultan nach Stambul. Ludwig XIV. machte sechs tausend Polen, Mohammed IV. zwölf tausend Tartaren zu ihm stoßen (1679—1681).

Ungarn erkannte allmälig, was es eigentlich wolle; es galt sieben Streitpunkte. Die Mißvergnügten begehrten die Wahlfreiheit als ein ererbtes geschichtliches Recht, obwohl man ihnen dieselbe als Saamenkorn der Zwietracht schilderte. Sie verlangten die Selbstbewaffnung gegen einen eidbrüchigen König ebenfalls als ein

unväterliches, geschichtliches Recht, obschon offenbar sich jeder Adelsaufstand dadurch beschönigte. Sie wollten die Glaubensfreiheit als ein den Ahnherren vertragmäßig geliehenes Recht; dagegen konnte der Königshof nichts Vernünftiges einwenden, obwohl seine Neigung ganz widersprach, und die Römlinge sammt den Jesuiten die Abneigung durch allerlei Trugschlüsse verstärkten. Sie heischten einen Palatinus als Stellvertreter bei gesetzlicher Beschwerdeführung; der Einwurf des Mißbrauchs dieser Gewalt klang schwach, da die Geschichte von jeder Erdenmacht auch Mißbrauch zeigt, und vielleicht keine Gewalt mehr gemißbraucht wurde als die königliche. Sie forderten den Reichstag, alljährig oder dreijährig, nach Herkommen und Nothbedarf, wogegen man die unzweckmäßigsten Maßregeln desselben bei manchem Anlasse heraus hob; allein die königlichen Räthe selbst trugen davon nicht selten die Hauptschuld. Sie verlangten über Steuer und Kriegsheer persönlich nicht blos einzuwilligen, sondern zu entscheiden; sie wollten nicht Ein für allemal, sondern allemal nur für Einmal das Wort geben, obwohl man die Zeitversplitterung bei Landtagsstreit gegen die Schnelligkeit eines Hofbefehls berechnete; doch für nothwendige Dinge ist keine Zeit zu viel aufgewandt. Sie bestanden auf Entfernung der Fremdlinge vom Königsrathe, von der Gerichtstafel, vom Festungsdienste; sie fühlten sich selbst, den Mannessinn im Herzen, und die Säbelschwungkraft im Arme.

Fürst Tököly mit türkischem Rückhalt und König Leopold nach jesuitischem Rathschlag behandelten sich mit Kriegsliſt auch im Friedensgeschäfte. Man erlaubte sich auf beiden Seiten Täu-

schungen. Die königlich Gesinnten hatten Wüthereien verübt, jetzt kam die Reihe schrecklicher Rache, gräulicher Strafe an sie. Man schaudert zu denken, was Tököly befahl und erlaubte. Christenkinder und Landsleute fanden Lust an ausgesonnener Wuth gegen Mitchristen und Mitbürger. Tököly glaubte sich immer betrogen durch jesuitischen Kniff und Pfiff. Leopold fürchtete stets Stich oder Gift eines heimlichen Protestanten. Der König wollte von den sieben Punkten wenigstens die fünf letzten gewähren; er gelobte Abschaffung der neuen Verfassung; er berief einen Reichstag nach Oedenburg; er ernannte einen Palatinus in Esterhazy; aber man glaubte ihm nicht (1681). Man glaubte ihm nicht, als er den Protestanten ihre Kirchen und Schulen versprach, als er den Kindern hingerichteter Empörer die geraubten Güter und Namen wieder verhieß, als er allen Abtrünnigen Vergessenheit gelobte, als er den Noblen blos einheimische Gerichte von Gleichen zusagte, weil man die Hinrichtung der Bedeutendsten in Neustadt und Wien vollzogen hatte. Wankelmuth saß auf dem Throne. Mißtrauen schlich in Burg und Hütte. Erbitterung kochte und gohr in allen Gemüthern. Da lief der zwanzigjährige Waffenstillstand mit den Türken zu Ende (1682.)

Tököly, überzeugt von den Türken auch während des Waffenstillstandes Hülfe, und im unglücklichsten Falle bei ihnen eine Zufluchtstätte zu finden, stützte sich gegen Leopolden auf den Divan, welcher für Verlängerung des Waffenstillstandes einen Jahreszins vom Kaiser, die Schleifung der Festungswerke von Grätz und Leopoldstadt, und für die Magyaren Wahlrecht, Selbsthülfe und

Gewissensfreiheit forderte. Zu Wien verwarf man den entehrenden Antrag, ohne den nothwendigen Widerstand zu bereiten (1682). Tökölly rückte mit Apaffy sogleich in's Feld. Er erwarb ungeheure Besitzungen durch Vermählung mit der wunderschönen und hochherzigen Helena, einer geborenen Zrini, einer verwittweten Rakotzi. Er nahm Neitra, die Insel Schütt, und hielt den Triumpheinzug zu Ofen, wo ihn der Pascha als Fürsten von Oberungarn begrüßte, und nach der Sitte des Morgenlandes mit Säbel, Fahne und Ehrengewand beschenkte. Endlich brach der Großvezier Kara Mustapha mit zweimal hundert Tausenden über Essek hervor (1683). Sein Zug ging unaufhaltsam nach Wien. Um ihn zu hemmen ließ der Anführer des Christenheers, Carl Herzog von Lothringen, alle Wachen der Festungen mit Ausnahme von Raab und Comorn sich vereinen, und das ganze Donauland verheeren bis an die Thore der Hauptstadt. Die Wälle lagen zum Theile in Trümmern; eine geringe Besatzung stand auf den weiten Mauern. Der Kaiser ging mit den Seinen nach Linz. Reiche flohen mit dem bessern Theile ihrer Habe dem Hofe nach. Krieger machten Anstalt die ungeheuern Vorstädte nieder zu brennen. Der Janhagel gerieth in eine Art lärmender Bewegung, wo man die gräßlichsten Schimpfreden ausstieß gegen Hofrath, Hofkriegsrath, Geheimrath, besonders aber gegen den Gewissensrath der Jesuiten.

Wien wurde belagert. Das Rennen, Retten, Flüchten, Beten, Fluchen dieser volkreichen Stadt bei Annäherung eines racheschnaubenden Feindes hatte einen gräßlichen Anblick gewährt. Doch mitten durchs Getümmel brach die entschiedene Kraft

eines Mannes. Der Herzog Carl von Lothringen bewies als Oberfeldherr an der Spitze von wenigen Tausenden seine Tapferkeit und Kriegskunst. Seine Befehle vollstreckte in Wien der unerschrockene Ernst Rüdiger Graf von Stahremberg, als Kara Mustapha vom 14. Julius bis 12. September an die Mauern der Kaiserstadt täglich pochte und anstieß (1683). Den Türken-Scharen standen zehn tausend Krieger, drei tausend Bürger, sieben tausend Studenten, Hofbediente und Kaufmannsleute im Innern der Wälle entgegen, stets bedroht vom Falle türkischer Bomben, vom Donner feindlichen Geschützes, von der Gewalt aufspringender Minen, von dem Schrecknisse eines Sturmes. Der Herzog von Lothringen eilte indeß den unternehmenden Töcköly von Preßburg zu drängen, um durch diesen Donauübergang den Feind im Rücken zu bedrohen, und wenigstens das linke Stromufer zum Beizug von Hülfsvölkern frei zu behalten. Wien zitterte beim Mangel an Lebensmitteln, durch Gewalt der Seuchen, beim Hinfall des Vertrauens. Aber Carl und Ernst, ein würdiges Heldenpaar, wagten das Aeußerste für das Schönste und Edelste, Leben für Ehre und Freiheit. Sie harrten aus, bis dreißig tausend Polen unter König Sobiesky, bis eilf tausend Sachsen und zehn tausend Baiern unter ihren Churfürsten, bis acht tausend Schwaben und Franken heran rückten, um die bedrängten zehn tausend Oestreicher zu verstärken. Sobiesky's Ruhm und Geist galt ein Heer. Seine Signale vom Kahlenberg gossen neues Leben in das hinschmachtende Wien. Seine Uhlanen brachten neuen Schrecken in die schon ermatteten Belagerer.

Das Christenheer rückte herab vom Leopoldsberg und Kahlenberg; da ließ Kara Mustapha dreißig tausend Gefangene, darunter Greise, Frauen, Kinder niedersäbeln. Als er die Mohammedaner von Nußdorf, Heiligenstadt, Dornbach bis an die Türkenschanze weichen, von der Türkenschanze über Weinhaus und die Roßau fliehen sah, bemächtigte sich seiner die Verzweiflung. Des Großveziers Verzweiflung theilte sich den Pascha's mit; von den Anstalten zum Sturme warfen sich auf die Flucht bis Raab die sieggewohnten Spahi's und Janitscharen. Die Ungläubigen hatten siebzig Tausende verloren. Geschütz, Gepäck, Gezelte mit ungeheuerm Reichthume wurden eine Beute der Sieger. Neun Millionen schätzte man das eroberte Standlager. Kara Mustapha's Kopf kam, als ein Zug strafender Vergeltung, zur Volksschau in's Zeughaus nach Wien Jene Blutfahne, welche man für Mohammed's Zeichen zum heiligen Kriege hielt, ward den Osmanen entrissen, und wahrlich! sie erreichten seitdem niemals mehr einen Triumph, den früheren vergleichbar.

Sobiesky's Huldigung bei der großen Heerschau entsprach der Größe seines Verdienstes, welches eigentlich Stadt und Land rettete. Sein Empfang bei den Wienern, welche Dank und Lust wahrer und inniger als jedes andere Städtervolk auszudrücken vermögen, gab ihm das Entzücken des schönsten Lebenstages, welchen er sogar seiner Königswahlstunde vorzog. Kaiser Leopold kam nach Wien zurück, um seinem Mitretter zu danken. Man mußte ihn kälter empfangen, da seine persönliche Zurückhaltung und spanische Etikette der Deutschheit lebenslustiger Oestreicher so wenig zu-

sagte, da das Förmliche seines Wesens und das Gesuchte seiner Haltung die Freudenaufwallungen unterbrach, da ein ungünstiges Aeußere und eine ungeheure Haarlockenhaube den Herrscher in einem unliebsamen Menschen darstellte. Nicht als ein siegender Selbstherr, sondern wie ein demüthiger Beter, ging er zu Fuß mit einer Kerze und Kniebeugung, um dem Herrn der Heerscharen für die wunderähnliche Rettung zu danken. Der im tiefen Grunde gute Mensch, welcher sorglich das Lautwerden seiner Empfindungen verbarg, sah mit Wehmuth mitten in der Freude auf die Trümmer der Hauptstadt und die Werke der Belagerer. In der Beklemmung entfernte er Einen seiner Rathgeber, den Grafen von Zinzendorf, als Mitursache der Unglücksfälle. Obwohl man ihm niemals das Elend seines Reiches in der Nähe zeigte, so mußte er jetzt sehen, was sein Oestreich litt, da die weggeschlagenen Türken und Tartaren noch sieben und achtzig tausend Menschen von allen Alten und Geschlechtern, darunter zwei hundert Gräfinnen und adelige Jungfrauen mit sich fort trieben.

Der hochgelehrte, aber kleingeisterische Leopold I. konnte niemals die ganze Folgereihe seiner Irrthümer und Fehlgriffe erblicken; die Höflinge und die Jesuiten verbargen ihm Alles. Aber treffliche Männer des Auslands dachten und fochten, lebten und starben für ihn und sein Reich. Nach dem Siege bei Wien eroberten Sobiesky und Lothringen Gran (1683). Eine bedeutende Anzahl ungarischer Gespannschaften unterwarf sich habsburgischer Herrschaft (1684) Schon versuchte man Ofen's Wiedereroberung, aber sie mißlang mit großem Verluste an Geld und Mann. Doch

eine Niederlage des Seraskiers, verbunden mit Neuhausel's Uebergang, erweckte wieder die wichtigste der Hoffnungen (1685). Eperies, Tokay, Kaschau, Dubitza, Essek kamen in die Gewalt der Oestreicher; man konnte als erste Friedensbedingung fordern die Auslieferung Tököly's, welcher in Ketten und Banden einstweilen nach Stambul kam. Vielbedeutend war es, daß Apaffy, müde des türkischen Joches, heimlich mit dem Kaiser unterhandelte, und endlich öffentlich für ihn sich erklärte. Jetzt rückte der heldenmüthige Carl von Lothringen zum zweiten Male vor Ofen, welches hundert sechs und vierzig Jahre in der Gewalt der Osmanen sich befand, Einem der vier ersten Pascha's unterstand, und eine Oberherrschaft der Ungläubigen über Ungarn verkündete. Es fiel durch Sturm (2. September 1686). Der Sieger setzte seinen Thaten dadurch die Krone auf, daß er auf dem Schlachtfelde von Mohacs, dem nämlichen, wo so viel Unheil über die Christenheit durch die Niederlage der Ungarn herein brach, einen eben so entscheidenden Sieg über den Mohammedem erfocht (1687). Das Christenheer bestand aus drei Viertheilen Fremdlinge, nur aus einem Viertheile Eingeborener des Staatenbundes. Die Türkenscharen geriethen durch die Niederlage in Aufruhr; sie rannten nach Stambul, stürzten den vierten Mohammed vom Thron, und erhoben Suleyman den Zweiten aus vierzigjährigem Gefängniß zu vierjährigem Sultanat.

Die Schlächterbank von Eperies zeigte noch immer nichts Anderes als Verdacht statt Beweis bei Anklagen wegen Hochverrath oder Glaubensabfall. Verwandte eines Empörers müssen

Mitverschworene gegen den König, und Protestanten können keine guten Unterthanen eines Katholiken sein; — dieß predigte man den Völkern, dieß flüsterte man den Fürsten in die Ohren. Doch ward Leopold I. etwas behutsamer im Glauben und Herrschen. Er suchte Ungarn zu beruhigen; er vernichtete viele seiner ganz verhaßten Neuerungen, und verlangte nur, daß der Reichstag zu Preßburg die Wahlfreiheit und die Selbstbewaffnung feierlich abschaffe. Ausländer fesselte das Glück an seinen Siegeswagen (1688—1690).

Der neue Oberfeldherr des vielgegliederten Christenheeres, Markgraf Ludwig von Baden, eroberte Munkacs mit Oberungarn, Stuhlweissenburg mit Niederungarn, und Belgrad mit Servien; er besetzte ganz Siebenbürgen, und überwältigte sogar Widdin in Bulgarien. Der Graf Piccolomini, welcher italienische List mit deutscher Tapferkeit und französischer Redekunst vereinte, unterwarf gleichzeitig im Süden Slavonien, Bosnien, Albanien; er bediente sich der Kriegslist auf die Lastthiere Affen und Papagaien zu setzen, weil die Volkssage diese Gegenden Jenem zusprach, auf dessen Kameelen ausländische Thiere ritten. Jetzt kam einer der lichtvollsten Augenblicke der östreichischen Geschichte in Ungarn. Staatsmänner und Feldherren sahen, daß die Gränzen Ungarn's an zwei Meere gerückt werden könnten. Die Bocche di Cattaro und die Donaumündungen in Bessarabien schienen der Beharrung und dem Heldensinne erreichbar. Aber ein gewaltiger Umsturz drohte durch Frankreichs Einfall am Rhein, durch Apaffy's Tod, durch Tököly's Wiederanstür-

men gegen Siebenbürgen, durch den Großvezier Mustapha Kiuprili, über welchem der Geist und die Kraft seiner Ahnherren schwebte (1691). Schneller als gewonnen, waren verloren die großen Eroberungen der Christen rings in die Runde durch dieses letzten Kiuprili's Geist und Kraft. Daß Ungarn selbst dieser erneuerten Gefahr entging, bewirkte Markgraf Ludwig von Baden, welcher in der Schlacht bei Szalankemen an der Theiß dem Großvezier mit dem Leben den Sieg, und den Osmanen mit dem Siege den Muth entriß. Dieser neue Hauptschlag gebot Ruhe an der Drave und Save, wo die erbärmlichen Nachfolger der Kiuprili's keinen Vortheil zu ziehen verstanden von den Siegen der Franzosen an der Maas und Mosel (1692—1694).

Sultan Mustapha II. rückte persönlich ins Feld, und der ohnedieß schon schreckliche Kampf bekam den Schein eines Kriegs für den Glauben. Große Hoffnungen gingen den Türken auf, da die Feldherren der Christen nur über kleine Heereshaufen geboten, und der Krieg gegen die Franzosen die stärkeren Scharen beschäftigte. Aber Graf Veterani focht in der Nähe des Eisenthores mit sieben Tausenden gegen ein achtmal stärkeres Türkenheer, so daß Mißtrauen und Zagen der Feinde sich bemächtigte (1695). Der Churfürst von Sachsen bewies in Temeswar's Nähe eine besonnene Raschheit mit ausdauerndem Heldenmuth, so daß die Ueberzahl des Feindes Nichts gegen ihn entschied (1696). Endlich erschien als oberster Feldherr der Christen der geistreichste und glücklichste von Allen, Prinz Eugen von Savoyen, kaum dreißig Jahre zählend, kaum dreißig Tausende füh-

rend (1697). Schnell ersah er den Augenblick zum Siege bei Zentha, und beschloß ihn zu nützen, obschon ein Hofkriegsrathsbefehl jede Schlacht ihm verbot. Bei Zentha fiel das größte Mordfest von Allen, welche man bis jetzt gefeiert. Das ungeheure Türkenheer stand auf beiden Ufern der Theiß. Die Schlacht begann mit einem Sturme auf die Doppelschanzen des Türkenlagers. Sie entschied sich in zwei Stunden durch Einsturz der Brücke, welche die Verbindung erhalten sollte. Die mit dem Sultan schon Uebergesetzten sahen hülflos ihre Glaubensbrüder abschlachten. Die mit dem Großvezier noch diesseits Stehenden sahen sich rettungslos verloren. Die Rosse der Kürassiere stampften die Niedergefallenen zusammen. Die Spieße der Landsknechte trieben ganze Scharen in den Strom. Verzweifelnd erhoben sich diesseits die Spahi's und Janitscharen, um den Großvezier sammt den meisten Pascha's zu morden. Vergebens raufte sich jenseits der Sultan die Haare, und entfloh, um nach Stambul der Nachricht dieser gräßlichen Niederlage vorzueilen. Prinz Eugen, welcher viel mehr Tausende erschlagen, als er Hunderte verlor, ging zu seiner Rechtfertigung nach Wien, wo die Hofschranzen und Scheinheiligen ihn vor ein Kriegsgericht stellen wollten.

Der Sultan war geschlagen. Fünf Schreckenserinnerungen — General Montecuculi bei Sanct Gotthard — König Sobiesky bei Wien — Herzog Carl von Lothringen bei Mohacs — Markgraf Ludwig von Baden bei Szalankemen — Prinz Eugen von Savoyen bei Zentha — in drei und dreißig Jahren ausgebildet — standen vor dem Menschenalter des erschütterten Divan's. Dies er-

leichterte den Friedensschluß von Carlowitz (1699). Der östreichische Staatenbund bekam ganz Ungarn im Norden der Maroſch, und im Osten der Theiß; er bekam ganz Siebenbürgen, welches an Michael Apaffy's gleichnamigen Sohn gefallen, von ihm mit Einwilligung der Stände für Jahrgeld und Reichsfürstentitel abgetreten ward. Die Pforte behielt Belgrad und das Banat von Temeswar, doch überließ sie an Rußland Assow, an Polen Podolien und die Ukraine, an Venedig Morea und Dalmatien. Sie versprach Empörungen der Magyaren weder anzuregen, noch zu unterstützen. Sie ließ Tököly zum Schenkwirth herabfallen, sah aber gern, daß Franz II. Rakotzi im Lande des Nachbars zum Fürsten sich aufwarf (1700).

Franz II. Rakotzi, ein jugendlich kräftiger Mann, besaß Anlagen von ungewöhnlicher Stärke, große Erinnerungen aus der Geschichte seines Hauses, und Willen genug, um Furcht und Liebe anzuregen. Das urväterliche Siebenbürgen und der klugbenutzte Protestantism (obwohl er selbst Katholik war) galten ihm als Aufgabe des Lebens, welches Vaterlandsliebe und Edelmuth oftmals bewies. Haß gegen Habsburg erfüllte den fürstlichgesinnten Jüngling, welcher sich in Oestreich dem Priesterstande bestimmt, dann mit Laurern umstellt, endlich auf kleines Besitzthum eingeschränkt sah. Er fühlte in sich den Ruf einer tragischen, vom Schicksale bezeichneten Person. Der Großvater und der Oheim enthauptet, der Vetter zu ewigem Gefängnisse verurtheilt, der Vater zum gemeinen Manne erniedrigt, der Stiefvater in's Elend gejagt, und die heldenmüthige Mutter zur Auswanderung gezwungen — kurz alles Liebe erschien ihm

in der Gestalt eines Schreckgespenstes. Franz II Rakoczi stimmte sich mit dem kühnen Jugendfreunde Berchiny und mit der entschlossenen Gattin zum schrecklichen dreimal Wehe der Rache. Der Sultan und Divan waren trotz dem Waffenstillstande zu geheimer Hülfleistung bereit. Der König von Frankreich versprach Gold und Mann und Rath den volksthümlichen Magyaren, um Spanien in Ungarn zu erobern. Aber sein Unterhändler Longueval überlieferte die Briefschaften den geheimen Räthen des Kaisers zu Wien. Berchiny entwischte, aber Rakoczi ward ergriffen. Man führte ihn nach Neustadt in den nämlichen Kerker, aus welchem der Großvater von Mutterseite auf das Blutgerüst gestiegen. Doch entkam auch Er, und ergriff die Waffen.

Franz II Rakoczi entflohen, dann geächtet, doch zurückgekehrt nach Ungarn hatte zum Aufgebote der patriotischen Noblen gegen die deutschen Zwingherren fünf Zauberworte. Sie hießen Königswahl, Gewissensfreiheit, Selbstbewaffnung, Adelsvorrecht, Volksthum. Sie stählten den Muth der Magyaren gegen die Kraft der Germanen, und belebten mitten im Unglücke stets die Hoffnung auf Franzosen und Osmanen (1702). Natürlich war es, daß sein empörter Anhang beim Bündnisse auf Leben und Tod die deutschen Gegner der Treulosigkeit und des Wortbruchs beschuldigte. Natürlich war es, daß die königlichen Räthe beim Wiederanfange des Kampfes zu unerbittlicher Strenge und gewaltsamer Abschaffung der hergebrachten Formen Ungarn's riethen. Man schwor auf beiden Seiten einen Vernichtungskrieg. Sobald Franz II. Rakoczi einigen Erfolg in Oberungarn

errang, strömten die Eingeborenen scharenweise zu ihm, darunter Namen wie Caroly, Forgacs, Esterhazy, nicht nur Protestanten, auch Katholiken (1703). Bald belief sich das Heer der Noblen auf zwanzig Tausende, und viele derselben glühten von dem edelsten Feuer für Vaterland und Kirche, für Unabhängigkeit und Gewissen. Die deutschen Söldner fürchteten weniger die offene Feldschlacht, als den geheimen Verrath; sie folgten keiner Begeisterung für etwas Hohes, aber der Dienstpflicht mit Erbitterung gegen die Gegner, welche sie als Empörer ansahen.

Die Conföderation der Noblen Ungarn's unter Franz II. Rakotzi bekam die Gestalt einer Republik. Neben dem selbstgewählten Herzoge, welchen man auf Schilden empor hob, standen vier und zwanzig Räthe. Die kühnen Scharen der Freiheitskämpfer (denn Mors aut Libertas war ihre Losung) bereicherten sich raubend in Mähren, Oestreich, Steiermark. Da Leopold's Hauptkräfte und Oberfeldherren in Deutschland, in Italien, in Niederland für Spanien wider Frankreich stritten, streiften die Insurgenten oder Empörer (für Eine Sache zwei Namen) bis in die Gegenden des kaiserlichen Thronsitzes, so daß der Kronprinz die Verschanzung der Vorstädte betrieb. Da trat ein rettender Held von außerordentlicher Thatkraft, von unerschütterlicher Treue, von eiserner Seele hervor, Graf Siegbert von Heister, ein Steiermärker. Er war es, welcher mit ganz ungeordneten, schlecht versorgten, und wenig zahlreichen Scharen die dreißig Tausende der begeisterten Magyaren aufhielt, dann zurück schlug, endlich in den zwei

Gefechten bei Raab und Tyrnau auseinander sprengte (1704).

Leopold I. sah bei seinem Tode (1705) sein Reich in zwei schreckliche Kriege verwickelt, in den Erbfolgekrieg wegen Spanien gegen Frankreich, und in den Befreiungskrieg wegen Ungarn gegen die Conföderation. Der Sieg von Blenheim über Ludwig XIV. und der Sieg bei Tyrnau über Franz II. Rakoßi gab einigen Trost dem Manne, welcher die Tugenden eines Mönchs mit den Verdiensten eines Professors vereinte, aber weder den Geist, noch die Kraft eines Kaisers und Königs besaß.

Joseph I. als Kaiser und König. Von 1705—1711.

Joseph I., nicht wie sein Vater und Ahnherr von Jesuiten gebildet, bekam durch den Oberhofmeister von Salm den Herrscherblick eines Weltmanns, und Staatsklugheit im Kirchenwesen. Der neue Kaiser und König, selbstdenkend und thatkräftig, war eifrig für den eigenen Glauben in seinen eigenen Handlungen, ehrte aber die fremden Ueberzeugungen einer ihm fremden Ansicht. Er bewies sich durch drei Dinge würdiger als alle Fürsten von Habsburg-Grätz. Der Irrthum der Empörer trieb ihn nicht in die Verirrungen der Herrschaft. Kein Unglück vermochte ihn zur Ausflucht ein Versprechen zu machen, welches er im Stillen zu brechen gedachte, wenn passende Gelegenheit sich böte. Kein Glück bewog ihn die Gränze der Mäßigung zur Erdrückung der Besiegten zu überschreiten. Dieser geistreiche und edelmüthige

Herrscher wurde aber ganz verkannt von dem ebenfalls geistreichen und edelmüthigen Franz II. Rakoßi. Die Magyaren, welche sich stets als getäuscht beklagten, hielten eine aufrichtige Versöhnung und einen bündigen Vertrag von Seite Habsburg's und Oestreich's unmöglich. Vergebens entfernte Joseph I. die blutigsten und listigsten Rathgeber seines Vaters. Vergebens rief der versöhnliche König den unversöhnlichen Heister aus Ungarn zurück. Vergebens versuchte er Unterhandlungen mit den Insurgenten, welche er als Verirrte ansah. Da diese aber überall nur geheimen Vorbehalt witterten, dauerte das Wüthen der Waffen unter der ganzen Regierung Joseph's I. in Ungarn fort.

Ungarn's König soll die alte Verfassung beschwören; darüber dachten Hof und Volk ziemlich einig. Wenn der König aber den Schwur bricht; was dann? Für diesen Fall verlangte der Adel in Ungarn die Selbstbewaffnung, worein der König nicht mehr einwilligte. Die Conföderation stieg endlich unter Franz II. Rakoßi auf fünf und siebzig Tausende, das heißt, sie umfaßte fast alle Nobles des Reichs. Sie umzingelte zugleich Leopoldstadt, Ofen, Pesth, Peterwardein, Großwardein, Hermannstadt. Sie forderte Königswahl, Glaubensfreiheit, Selbstbewaffnung, Adelsvorrecht, Volksunabhängigkeit, kurz die fünf Zauberworte. Rakoßi sollte Woiwode von Siebenbürgen, Berchiny Palatinus von Ungarn, Joseph Wahlkönig werden. Indeß eroberte der edle Lothringer, Herbeviller, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit das verlorene Siebenbürgen dem Könige (1705). Der wohlwollende König erkannte sogar die Conföderation in einem Waffenstillstande

an (1706). Aber Ludwig XIV. trieb, um in Niederland und Spanien freie Hand zu behalten, die Empörten so weit, daß sie Josephen von Habsburg als Usurpator und Tyrannen des Thrones verlustig erklärten.

Joseph, obwohl als Usurpator und Tyrann erklärt, kam durch diese gräßliche Verirrung nicht aus dem menschlichen und kräftigen Entschlusse, weder von gerechtem Anspruche abzulassen, noch zu willkürlicher Gewalt überzugehen (1707). Die Conföderirten athmeten seitdem den wilden Geist von Conspiratoren. Ihr Ungestüm verachtete die Kriegskunst; ihr Mißtrauen hemmte die Anführer; ihre Hoffnung auf Frankreich blieb getäuscht; ihre Versuche bei der Pforte scheiterten; ihre Glaubenszweifel erwachten beim Bannstrahle des Papstes, und der wieder erhobene Heister schlug sie mit schrecklichen Waffen (1708). Nach dem Kampfe bei Trentschin kam Rakotzi selbst in Gefahr der Gefangenschaft, und Berchiny brachte nur kleine Heereshaufen zusammen (1709). Allmälig gingen die Insurgenten scharenweise zum Könige vertrauend über; doch die Häupter entwichen nach allen Weltgegenden (1710). Es begannen die Unterhandlungen von Szathmar, wo von ungarischer Seite Graf Caroly große Thätigkeit bewies. Diese Unterhandlung gehört zu den größten Wohlthaten des staatsklugen und gerechten Joseph's I., welchen die Pocken im drei und dreißigsten Lebensjahre dahin rafften, zwölf Tage früher als der Friede von Szathmar völlig abgeschlossen wurde; denn dieser kam zu Stande am 29. April 1711.

Franz II. Rakotzi ging so wie seine bedeutendsten Anhänger nach Polen, nach Frankreich, nach

der Türkei; sie trauten keinem Versprechen, keinem Vertrage. Er selbst hielt sich auf in Paris, dann in Stambul, endlich auf dem Schlosse Rodosto am Meere von Marmora, wo er sein Leben, seine Selbstgespräche, und seine Andachtsübungen verfaßte. Die hochherzige Gemahlin, welche man einst der Haft entließ, daß sie Frieden vermittle, und welche ihm zum Kriege rieth, blieb lang in Oestreich gefangen, bis sie entkam, um über Sachsen und Polen nach Paris zu gehn. Ihre Söhne durften den seelenaufregenden Namen des Geschlechtes nicht tragen, sondern starben kinderlos als Marchese von San Carlos in Neapel, und als Marchese von Santa Elisabetha in Sicilien, beide bekehrt. Die Magyaren verzichteten ausdrücklich und feierlich auf die verderblichen Rechte der Königswahl und Selbstbewaffnung. Dagegen verbürgte ihnen der Friede von Szathmar die übrigen Freiheiten, die Beschwerdeführung, das einheimische Gericht, die Fremdenentfernung, die Selbstbesteuerung, das freiwillige Kriegsaufgebot, den Palatinus und den Reichstag. Joseph I., ein echter katholischer Fürst, nicht Papist, nicht Jesuit, hielt sein Wort auch dem Irrgläubigen oder Andersdenkenden. Aufrichtig gelobte er Gewissensfreiheit in Ungarn, wodurch einige Hoffnung auch für Böhmen, Oestreich, Steiermark und den ganzen Staatenbund aufging. Nach den geendigten Bürgerkriegen und Glaubenskämpfen konnten aber Dörfer und Städte sich leichter wieder empor richten, als das vernichtete Vertrauen, und bei vielen neuen Anlässen entsprang wieder die alte Besorgniß.

Zwölfter Abschnitt.

Volksleben der Ungarn in Staat, Kirche, Haus unter Ferdinand II., Ferdinand III., Leopold I. und Joseph I., sämmtlich aus Habsburg-Grätz. Von 1619 bis 1711.

Das Volk von Ungarn stärkte sich in seinen staatsbürgerlichen Gefühlen und Ansichten, und suchte dieselben sicher zu stellen durch den Reichstag mit dem Könige, und durch den Zusammentritt mit dem Herzoge, welche man als Diaeta und Conventus unterschied. — Ein Hauptgrundsatz bestand unter Ferdinand II. darin, daß der Reichstag alle drei Jahre gehalten werden müsse; er lud die Abgeordneten von Zeng immer ein, um Ungarn's Gränze bis an die Meeresküste auszudehnen (1638). — Das Wahlrecht wurde als die beste Verbürgung der urväterlichen Verfassung von den Einen betrachtet, doch ließen sich unter Ferdinand III. auch Stimmen und Schriften vernehmen, daß man unbeschadet aller anderen Freiheiheiten förmlich und möglich darauf verzichten solle zu Gunsten wenigstens von Habsburg-Oestreich (1655). — Der Volkshaß der Einen richtete sich mehr gegen die Deutschen, der Volkshaß der Andern mehr gegen die Türken, und der Reichstag setzte fest, man solle in Rücksicht der Osmanen weder zu feindselige, noch zu freundliche Gesinnungen äußern, denn die Protestanten suchten sich durch Türkenhülfe festzustellen in dem großen Gute der Gewissensfreiheit.

Das Volk von Ungarn fand den Gedanken empörend, daß Leopold I. das Land für eine Eroberung erklärte, weil er die Haupttheile des Reiches und selbst die Hauptstadt vorzüglich durch deutsche Heere wieder eroberte. Da er die üblen Folgen der alten Verfassung und Verwaltung einsah und empfand, bewirkte er auf dem Reichstage zu Oedenburg (1681) und auf dem Reichstage zu Preßburg (1687) die Abschaffung der Wahlfreiheit und der Selbstbewaffnung, welche aus dem Geiste einer Reiterhorde und Kriegerschaar entsprungen durch Herkommen beliebt waren. Weil er aber in seinen Ansichten den Einflüsterungen folgte, und keine festen Grundsätze hatte, so begehrte er Mehr oder Minder von Opfern nach den Wechseln des Waffenglücks, und man konnte von seiner Charakterlosigkeit mehr, als von seiner Bosheit die Willkürherrschaft besorgen. — Joseph I. bestand im Frieden von Szathmar auf Abschaffung der Wahlfreiheit und Selbstbewaffnung. Er bewilligte den Beizug der Einheimischen zu Friedensschlüssen und ihre ausschließende Ernennung zu den Hauptstaatsämtern, so wie die Gewissensfreiheit.

Der König von Ungarn nannte sich auch einen Herren in den Theilen (Rex Hungariae et Dominus Partium). Er litt in seinem Ansehen ungemein durch Bocskai und Bethlen, durch die beiden Georg Rakotzi, so wie durch die beiden Franz Rakotzi. — Ferdinand II. hatte den bösesten Stand. Oestreich's Intoleranz, Despotism und Arroganz wurde durch diese nahen Gegner in Siebenbürgen am lautesten verschrieen. Bethlen hielt seine Späher und Zuträger bei dem Sultan in Constantinopel, bei Friedrich von der Pfalz,

bei Christian von Dänemark, bei Gustav von Schweden, bei Richelieu in Frankreich, beim Doge in Venedig und beim Statthalter in Holland. Er war ein Mann, um Schlauheit der Schlauheit, Wortbruch dem Wortbruch, Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen. Sein größter Gedanke bestand darin, Ferdinand II. solle den Evangelischen überall Gewissensfreiheit gestatten, damit sich die Macht von Spanien, Deutschland und dem Staatenbunde zum Kampfe gegen die Türken vereine. Mögen Andere (pflegte Bethlen zu sagen) für drei Dinge sorgen, für Geld, Mann, Fraß; ich selbst will als Feldherr der Christen das Heer führen; Ungarn's König soll dabei gewinnen, und Ich werde mein Fürstenthum zum Königreiche Dacien erweitern (1624). Diesen großen und hellen Gedanken verwarfen die jesuitischen Gewissensräthe, weil er von einem Ketzer kam, und die verhaßte Gewissensfreiheit als Grundbedingung setzte. — Ferdinand III. herrschte in zu wenigen Friedensjahren, um die Königsmacht wesentlich zu verstärken.

Das Königs-Ansehen in Ungarn wuchs unter Leopold I., da er zu dem Besitz von Ofen gelangte, und durch den Frieden von Carlowitz eine Reihe ungarischer Länder wieder zurückbekam. Um diese abgesondert nach dem unbedingten Willen des Königs einzurichten und zu verwalten, ernannte man eine eigene Versammlung (Commissio neo-acquistica). Aber die Magyaren drangen oft und stark auf den Wiederverein des Abgerissenen mit dem Grundstaat; und der König schwankte, da er jetzt auf einen Feldherren Veterani, jetzt auf den Pater Wolf hörte. Die Hofherren und Burg-

priester wollten Alles in die Hände des Königs, um es leise in die ihrigen zu spielen. — Joseph I. schaffte diese Commission des Neuerworbenen ab. Er übte seine Königsmacht persönlich, doch horchte er auf den Rath eines Prinzen Eugen, und verwies den Pater Wideman, welcher predigte, nur Jesuiten könnten den Regenten zum Segen erziehen. Er befahl eine gemäßigte Sprache zu führen, und einen volksthümlichen Staatsgang zu gründen, denn Ungarn den übrigen Theilen des Staatenbundes gleich zu machen, schien unmöglich, da in demselben die größte Verschiedenheit der Volksstämme herrschte; in scharfem Gegensatze sah man Magyaren, Slowacken, Jazygen, Cumanen, Haiducken, Albanesen. Die Königsmacht befand sich bei seinem Tode und beim Abschlusse des Friedens von Szathmar unter dem Vorsitze der Königin-Mutter bei den Kanzlern der Königweihe, bei welchen Prinz Eugen den größten Einfluß hatte.

Der Katholicism wurde in seiner Reinheit bei den Ungarn nicht aufgefaßt; man nahm dafür Papism oder Jesuitism. Daß sein Wesen darin bestehe, das Gefühl mit dem Gedanken, das Bild mit dem Worte, die Empfindung mit dem Uebersinnlichen, die Schönheit mit der Wahrheit, den Kunstsinn mit der Wissenschaft, den Glauben mit der Forschung zu verbinden, ahnete selten ein Priester, noch seltener ein Hoherpriester. Doch sagte der Bischof von Waitzen Gubasoßi das große Wort, der Katholicism könne durch das Nebenstehen des Protestantism gewinnen; er dachte vielleicht, die ganze Wahrheit, daß der Katholicism nur durch den Verein mit dem Protestantism sich

vollende, nämlich, wenn er protestire (wie Christus gegen die Pharisäer) so gegen Römertrug und Mönchswesen und Werkheiligkeit und Scheintugend. — Den Protestantism muß man nach gewissen Zeiträumen auch in Ungarn so genau unterscheiden, wie bei den Fürsten das Menschenalter, und bei den Völkern das Jahrhundert. Die Protestanten erschienen zuerst im Aufstreben, ohne bestimmte Gränze ihres Wesens, ohne ausdrückliche Anerkennung, doch mit stillschweigender Ermuthigung von Fürsten oder Großen. Zweitens erschienen sie mit bestimmter Abmarkung, aber ausdrücklicher Mißbilligung, bis freier Wille der Herrscher, oder entschiedene Gewalt ihnen Vertragsrechte verschaffte. Sie erschienen drittens durch Vertragsrechte gesichert, aber weiter greifend, als sie anfangs gelobten, und als man ihnen wörtlich gestattete. Viertens erschienen sie trotz den Vertragsrechten mit Acht, Bann, Tod bedroht, indem man Worte deutete, oder gar den Wortbruch gegen Irrgläubige erlaubt hielt. Endlich fünftens erschienen sie mit erneuertem, blutig errungenem Vertragsrechte, sich selbst in Bescheidenheit mit dem mäßigen Zustande begnügend, und von Oben mit vernünftiger Duldung behandelt. Dieß System, welches im Geiste des edlen Maximilian II. entsprang, erstand leider zu spät! wieder in dem edlen Sinne Joseph's des Ersten, des nämlichen, welcher den abmahnenden Geist eines vermummten Jesuiten zum Fenster hinaus warf, und die geistliche Macht des heiligen Vaters, in seine, das ist, in die heiligen Schranken zurück wies.

Die Hochpriesterschaft in Ungarn berief sich stets auf die Zeiten, wo es weder protestan-

tische Könige in der Welt, noch protestantische Palatine in Ungarn gab; sie klagte, daß vier Kirchen nur sechzig tausend Gulden Einkünfte besäßen, während die Protestanten behaupteten, daß drei Bischöfe (es waren wenigstens zwölf) für ganz Ungarn genügten, und jeder mit einigen tausend Gulden abzufinden sei; insofern war die Kirchensache finanziell und politisch von den größten Folgen. — Unter Ferdinand II. verfocht der unermüdete und geistreiche Jesuit Pazmany in Denkschriften und Druckwerken als Erzbischof von Gran, ähnlich dem Restitutions-Edicte von Deutschland, eine Anzahl kirchlicher Rückforderungen, genannt Vindiciae Ecclesiasticae. Oefter nannte er sich Patriarcha, und drängte sich als Primas auf den Sitz vor den Palatinus. Als Cardinal ging er als kaiserlicher Gesandter nach Rom, erhielt aber daselbst den Vorwurf, daß Cardinäle den Königen gleich stehen, also nicht ihre Gesandte sein können. Er verbot die Vereinigung mehrerer Kirchenämter, damit die Katholiken ihre größere Anzahl Stimmen auf dem Reichstage behielten. Er soll sich des Ausdruckes bedient haben: Er wolle lieber, daß seine Dörfer den wilden Thieren Höhlen, als ketzerischen Leuten Kirchen darböten. Sein Vicarius Lozy ward sein Successor, da man vom Feuereifer eines Neubekehrten mit Grund mehr erwartete, als von der Ruhe eines stets Rechtgläubigen. — Ferdinand III. stellte es zuerst seiner Gemahlin frei, während der Litaney vor dem Primas zum Handkuß niederzuknieen oder nicht. Die Hohenpriester verwalteten noch immer viele Hofstellen und die meisten Hauptgeschäfte, und der Papst verweigerte bei kleinen Zwistigkeiten die Be-

stätigung der Bischöfe. Der Nuntius Caraffa saß im ungarischen Reichsrathe. Alle Bischöfe schworen nach Rom die geheimen Aufträge zu verschweigen, das Vorrecht des Papstthums wider Männiglich zu vertheidigen, die bemerkten Anschläge anzuzeigen, die Ketzer und Abtrünnigen nach Kraft oder Macht zu verfolgen oder zu bekämpfen. Dieß ist das verhängnißvolle Persequar et Impugnabo!

Die Hohenpriester Ungarn's hatten ihren großen Einfluß auf den Reichstagen durch ihre geübte Rednerstimme, und in den Gespannschaften durch ihren ungeheuern Besitzstand; sie arbeiteten unermüdet für das Dogma und den Ritus des Katholicism. — Unter Leopold I. gab Lippai als Primas das Beispiel einer allgemeinen Verfolgung der Irrgläubigen. Szelepcheny verdammte als Primas sogar die Lehrsätze der gallicanischen Kirche (1682). Georg Szecheny übergab eine Beschwerdeschrift, worin er alle Empörungen auf die Protestanten schob, worin er ihnen den Titel der Stände versagte, den Namen der Anti-Evangelischen bestimmte, und ihre Versetzung aus den Hauptstädten an kleine verächtliche Oertchen forderte; auch drang er darauf, daß die geistlichen Staatsämter ohne Vice's der Weltlichen den Priestern für immerdar blieben; ihn machte man zum Erzbischof von Gran, zum Reichskanzler, zum Statthalter, zum Primas. Alle diese Würden erhielt auch Kelonits, welcher das neue Einrichtungswerk für Ungarn mit ausarbeitete, und allerlei Anschläge gab, um den Glauben zu heben und die Einkünfte zu mehren. — Unter Joseph I. hörte man gesprächweise und urkundlich den Namen, aufgenommene Glaubensbekenntnisse, Receptae Religiones. Dar-

unter verstand man das katholische, das evangelische, das reformirte. Zu den dreien kam in Siebenbürgen das unitarische, welches in der einzigen Gottheit keine zweite Person zuließ. Zu den vieren kam in Ungarn das griechische, welches die Obmacht des Papstes läugnete, und bei den von Süden gekommenen Einwanderern herrschte. Man machte allerlei Vereins-Versuche; auch gelang wirklich die Unirung vieler Griechen mit den Römern.

Der Orden der Jesuiten gewann in Ungarn einen ungeheuern Einfluß durch die hohen Stellen seiner Mitglieder, und die große Anzahl seiner Collegien. — Unter Ferdinand II. war er höchst verderblich, doch kann man die außerordentliche Geschicklichkeit bewundern, womit er von Jünglingen und Frauenzimmern, von Männern und Greisen die Herzen gewann, um ihre Bekehrung zu bewirken; man kann auch die Geistesgröße loben, womit viele Jesuiten in augenscheinliche Gefahren sich begaben, verkappt an den verbotensten Orten sich aufhielten, und bisweilen den Tod erlitten; wie z. B. in Kaschau der Pater Stephanus und der Pater Melchior auf Bethlen's Befehl wegen ihrer Verfolgungen hingerichtet wurden. Bei allem ihren Eifer für Oestreich kann man doch behaupten, daß sie ihm mehr schadeten als nützten. — Da Ferdinand III. von den Grundsätzen seines Vaters abwich, verwehrte man ihnen in Ungarn die Landstandschaft und den Güterbesitz; auch besprach man häufig ihre Verbannung.

Der Orden der Gesellschaft Jesu suchte das Weiterrollen der Reformation zurück zu drängen, aber vergebens; darum nannte ein refor-

mirter Pastor von Debreczin seine Arbeit den Versuch des Sisyphus, Molimen Sisyphicum. — Unter Leopold I. bekam er die Censur der Bücher, wodurch er den Gegnern in Ungarn das Schweigen gebot. Er führte mit Stolz die Verzeichnisse der Bekehrten; Barsoni rechnete sechs tausend sieben hundert acht und sechzig, Szelepcheny drei und sechzig tausend dem Höllenreich abgewonnene Seelen, wofür jener ein Bisthum, dieser ein Erzbisthum erhielt. — Joseph I. tadelte als Todtenhandsache, was sein Vater als Himmelsaussaat ansah, wenn reiche Frauen den Jesuiten als Gewissensräthen ungeheure Besitzungen schenkten, was öfter geschah. Franz II. Rakotzi, bei welchem sie sich glücklich einschmeichelten, drang in Siebenbürgen auf Fortschaffung der Gesellschaft; der Fromme und Vielgepriesene ließ den Vätern nur Schriften, Breviere und kärgliches Reisegeld; die Büchersammlungen, Kleinode und reichen Besitzungen behielt er unter Siegel. Vergebens versprach Pater Eseles, daß die Seinen von allen öffentlichen Staatssachen sich enthalten, und bloß Gewissensrath den Bedürftigen ertheilen wollten; vergebens! er bestand trotz seinem katholischen Glaubenseifer auf Vertreibung der sogenannten unschuldigen Gesellschaft, Innoxia Societas.

Die Magnaten in Ungarn hatten durch ihre hohen Stellen und durch die Nähe bei Hofe die Gelegenheit einen Zeitraum zu benutzen, wo Glaubensmeinung und Bürgerkrieg die größten Veränderungen in Güterbesitz und Reichthum veranlaßte, da die bei Hof verhaßten Familien den Wohlstand verloren, und andere auf ihren Trümmern emporstiegen. Unter Ferdinand II. schlug der König

zur höchsten Würde, nämlich zum Palatinate, zwei katholische, zwei evangelische Männer vor, und bei den Ständen entschied eine Stimmenmehrheit von Achtzigen mit Gelärm für den protestantischen Thurzo. Nach dessen Tode wählten die Stände mit 150 gegen 60 Stimmen den katholischen Esterhazy de Galantha. Er erklärte als Palatinus die ungeheuern Güter Thurzo's für Frauenbesitzungen oder Dotalitien, um sie durch Verheirathung an seine Familie zu bringen, wodurch er Stifter des reichsten Geschlechtes in Ungarn wurde. — Unter Ferdinand III. verlieh man ebenfalls beliebten Ausländern das Indigenat von Ungarn; und große Geschlechter, welche entweder beim Katholicism beharrten, oder zu demselben zurückkehrten, erfreuten sich besonderer Hofgunst. — Unter Leopold I. war der förmlich anerkannte Rang der Magnaten folgender: Der Palatinus, der Judex Curiä, der Banus, der Magister Tavernicorum, die Barones Regni nach der Zeitordnung der Verleihung, der Comes von Preßburg, die Kronhüter, die erblichen Obergespane oder Comites Perpetui, die Obergespane nach dem Alter der Ernennung, so wie auch die königlichen Räthe (1688). Die Magnaten erhielten das wichtige (schädliche) Vorrecht Fideicommisse und Majorate zu errichten, wodurch auch den liederlichsten Familien Erbschaft und Einfluß und Glanz gesichert blieb; doch im Falle des Hochverraths verloren auch die Kinder das Erbgut und den Adel. Die Magnaten, durch alle Bande an den König gebunden, standen doch an der Spitze aller großen Aufstände; der Protestantism war ihnen Vorwand und Mittel, der Oligarchism Haupturſache und Zweck. Zrini,

Nadasdi waren Katholiken, Wesseliny und Tököly Protestanten, die zwei Georg Rakoczi Protestanten, die zwei Franz Rakoczi Katholiken. — Joseph I. erkannte und empfand, wie die drei Aufstände den geraden Sinn der Magnaten verderbten, da die einen zur Heuchelei, die andern zum Angeben, die dritten zum Verrath sich brauchen ließen; politische und religiöse Meinung war feil; der außerordentliche Wechsel von Gütern und Reichthum bei den großen Geschlechtern trägt die geschichtliche Spur von Lohn und Fluch.

Die Nobien von Ungarn waren nicht das Volk, wofür sie sich selbst erklärten; aber sie waren der ehrenwertheste Theil desselben, gleich entfernt vom Uebermuthe der Magnaten, wie von der Hoffart der Königsbeamten, und vom Knechtsinn der Bauern. — Unter Ferdinand II. griff der Name Liber Baro (eigentlich Frei-Beuter, nicht Frei-Herr) um sich; und darunter verstand man den Briefadel, welcher durch Hofgunst entstand, indeß die Nobien nicht durch einen Brief, sondern durch eine That bei Aufgebot und Reichsversammlung sich bewiesen; diese setzten durch, daß nur des Königs persönlicher Aufruf sie zum Aufsitzen verpflichte. — Unter Ferdinand III. wagten protestantische Noble, als evangelische Stände benamt, abgesondert ihre Beschwerden (Gravamina) einzureichen, und der Hof ertheilte wirklich eine Entscheidung den „Herrlichen und Edlen, welche unter dem Titel von Beschwerden der evangelischen Stände Ihrer Majestät unterthänige Denkschriften eingereicht" (1638). Auf dem nämlichen Reichstage sicherte man den Nobien die Unabhängigkeit von Magnaten und Prälaten, welche jeden

Noblen vor ihr Dominical-Tribunal ziehen wollten, wenn einer seiner Vorfahren von ihren Vorfahren eine Schenkung erhalten, worüber man jetzt den Beweis des Rechtstitels forderte; aber tiefer als die Nobiles standen die Prädialisten und Armalisten, welche den Hohen unterstanden. — Unter Leopold I. sahen die Geschlechter der Noblen Einen oder Einige oder Alle von ihren Söhnen in den Aufstand verwickelt. Es gab ein äußeres und inneres, ein monarchisches und republikanisches Ungarn. Viele Noble meinten ehrlich zu streiten für Glauben und Freiheit, für Recht und Vaterland, denn unter diesen heiligen Namen wurden sie von den Anführern aufgerufen zum Kampfe. Viele Noble trieb die Gefahr auf die Seite der Insurgenten, und dann der Mangel in die Laster des Raubes. Viele Noble zürnten über den Anblick der häufigen deutschen Söldner, über die Menge deutscher Hofbeamten, und darüber, daß man ihres Gleichen wegen Verbrechen oder Vergehen in deutsche Lande führte, und von ausländischen Richtern aburtheilen ließ. — Unter Joseph I. gab es Vagantes, Exulantes, Confoederati. Die Wiederaufnahme der Herumstreifenden, die Wiedereinführung der Verwiesenen, und die Begnadigung der Ausgewanderten so wie die Amnestie für die Verbündeten unterlag den größten Schwierigkeiten, da man ihre Güter schon längst einzog, verschenkte, verkaufte.

Die Städte in Ungarn blieben zu schwach an Zahl und an Kraft auf dem Reichstage; niemals wagten sie da einen ernsten Widerspruch. — Unter Ferdinand II. wollte man allen wehren, vertriebene Glaubensgenossen aus Deutschland oder

Oestreich aufzunehmen, wenn sie auch fleißig und geschickt waren. Aus Raab warf man die evangelischen Kaufleute und Soldaten. Die Bergstädte plünderte Bethlen mehr als Einmal. Preßburg wagte trotz den Gegenbefehlen des Hofes eine evangelische Kirche zu bauen, weil man ihm freie Kirchenübung bewilligt, und freie Uebung ohne Kirche nicht möglich sei. In Tyrnau durften die Evangelischen ihr verfallenes Bethaus nicht herstellen. In Leva hinderte man die Reformirten am Kirchenbau, und die Evangelischen jagte man fort. In Skalitz gestattete man den Akatholischen das Begräbniß nur auf einem benachbarten Hattert. Die Katholischen forderten endlich eine Kirche in jeder königlichen Freistadt, vorzüglich in Leutschau, Eperies, Kaschau, Bartfeld, Zeben. — Unter Ferdinand III. entschied der Reichstag über die Verhältnisse der Adeligen in den Städten, und der Beamten zu den Bergstädten (1647). Die Städte drangen auf Gleichförmigkeit in Maaß und Gewicht nach Ofner oder Preßburger Muster; vergebens war das verständige Gesuch. Brieß und Käßmarkt versetzte man (1655) unter die königlichen Städte; solche Erhebungen verdienten Nachahmung zum Besten Ungarn's; aber man folgte dem Beispiele viel zu wenig. — Unter Leopold I. konnten sich die königlichen Freistädte über die wichtigste Angelegenheit des Menschen in jener und jeder Zeit, über Gewissensfreiheit, nicht selbstständig entscheiden. Ihre Abgeordneten, so wie die Abgeordneten der Gespannschaften, bekamen auf den seteneren Reichstagen wenigeren Einfluß. Den evangelischen Städten in Zipsen nahm die Schulen und Kirchen der Bischof Barsony, so wie der

Erzbischof Szelepcheny in Bartfeld, Trentschin, Skalitz, Tyrnau, Preßburg; Andere thaten das nämliche an mehr als einhundert Orten (1672—1680). Leutschau schloß (freiwillig!) seine ketzerischen Kirchen und Schulen; Fünfkirchen gelobte (freiwillig!) dem Erzbischofe Kollonits keine Ketzer aufzunehmen; Eisenstadt und Oedenburg konnten kaum ihre Kirchen und Schulen retten. Der Erzbischof Szecheny, ein ganz besonderer Eiferer, konnte sich reichstäglich anerbieten, die dreizehn verpfändeten Städte von den Polen einzulösen mit eigenem Gelde, wenn man sie ihm lebenslänglich überließe (1681). — Joseph I. sah, daß die Städte auf dem Schauplatze des Krieges und des Aufruhrs (und wo war dieser nicht?) mehr als einmal im Rauche aufgegangen. Er fühlte wohl, warum Tököly und Rakotzi, so wie Caraffa und Häusler immer auf den Besitz der Bergstädte gezielt. Er erkannte, daß der wichtigste und drückendste Reichstagsschluß ausdrücklich die Vermehrung der königlichen Freistädte außer dem seltenen Verdienste eines ungewöhnlichen Falles verbot. Er erfuhr, daß die neu erworbenen Länder für Städtewesen strengere Vorschriften erhielten, daß man alle Glieder der Zünfte zum Fronleichnamsfeste zwang, und daß Pesth nur Katholische als Mitbürger aufnehmen durfte. Die sechs Jahre seiner immer kriegerischen Regierung waren zu wenig, um Rath zu schaffen für so viel Leiden, Gräuel und Thorheit.

Die Bauern in Ungarn wurden als Pöbel angesehen, benannt und behandelt. — Unter Ferdinand II. suchten sie auf rechtlichem Wege Erleichterung, aber man wies und drückte sie zurück den Grundherren zu Liebe. Viele unterthänige

Landleute wollten Haiducken sein, um die größeren Rechte derselben zu genießen; aber der Reichstag versagte zehn Dörfern, darunter Keßthely, diese Gunst (1634). Die Wallachen, welche auf Adelsgütern in Croatien und Slavonien sich nieder gelassen, genossen Vorrechte, welche ihnen ein Königsspruch zu Gunsten der Grundherren wieder abnahm. Die Grundherren waren eigentlich die Nichtsthuer und Leuteplager, die Bauern aber die Arbeiter und Menschenernährer; doch wenn Reichstag oder König für diese eine Verfügung erließ, machte man immer den Beisatz: Mit Vorbehalt des Rechts der Grundherren: Salvo jure dominorum terrestrium. — Auch unter Ferdinand III. verwüsteten die Türken alle Gränzdörfer durch Streifereien, wodurch das Elend mitten im Waffenstillstande wuchs. Andere Dörfer überlieferten sich selbst den Türken, um den Plackereien der Bischöfe, der Jesuiten und Papisten zu entgehen, welche sich Katholiken nannten. Daß der Glaube des Grundherren auch der Glaube seines Landmannes oder Knechtes (denn dieß galt gleich viel) sein müsse, bestritten mehrere Protestanten in Ungarn, obwohl sie lang die Hirnwuth vertheidigten: Cujus Regio, Illius et Religio. Unter diesem Fürsten ward beschlossen: Wenn ein katholischer Grundherr seinen evangelischen Bauern fortan die Kirche hinweg nehme, soll er das erstemal mit tausend Gulden und der Rückgabe, das zweitemal aber mit dem Verluste des Dorfes gestraft werden. — Unter Leopold I. unterwarfen sich wieder viele Dörfer freiwillig den Türken, um dem Zwange unduldsamer Priester und dem Drucke unmenschlicher Landsknechte zu entgehen. Gegen dreihun-

dert Dörfer richtete ein einziger Einfall der Polen zu Grunde (1657). Soldknechte trieben die Bauersleute nach Vorschrift der Obern zum Empfange des heiligen Abendmahles (1662). Großen Lärm machten die Ungarn, als der König in einer Aufwallung von Menschensinn seinen ausländischen Richtern befahl, den Landmann wider den Grundherren anzuhören (1671). Die Einwanderung von dreißig tausend Serblern, Albanern und Clementinern gab arbeitsame Hände, weil man sie in den neueroberten Landen, in Slavonien und Syrmien, in der Like und Corbau vor ungemessenem Frohndienste schützte; aber der allzugroße Eifer für die Kirchen-Union der Ersteren hinderte den Nachzug von Mehreren (1689). Die Heere der Empörer oder Freiheitskämpfer verstärkten sich durch den Jammer der Ackersleute, welche keinen Lohn für die schwere Arbeit erhielten (1697). — Joseph I. bemerkte, daß Rakotzi viele Bauersöhne wegen Tapferkeit für Libertini oder Freigelassene erklärte, und der menschenfreundliche König ließ den armen Leuten den süßen Namen bestätigen im Frieden von Szathmar. Auch ließ er in seinen sechs Jahren öfter die Formel einschieben: Ihr Recht sollen die Grundherren nicht mißbrauchen! Suo jure domini terrestres non abutantur!

Die Gesetzgebung Ungarn's schwankte in dem Zeitraume der Gegenkönige, womit Bürgerkrieg und Glaubenshaß zusammenhing; auf die Güter der Verdächtigen und Ausgewanderten, der Geächteten und Hingerichteten erbaten und verschafften sich Höflinge und Scheinheilige von beiden Seiten Vormerkungen oder Inscriptiones. — Unter Ferdinand II. erklärten die Artikel des Pa-

latinal-Convents zu Preßburg für verfallen alle Güter der Geistlichen und Adeligen, welche aus Ungarn nach Oestreich auswanderten, und keine Wiederaufnahme unter die Stände erlangten; namentlich bestimmte man zur Aechtung Pazmany, Palasti, Homanni, Kendi, Hermcheni, und Hethei (1620). Die Artikel der Diäta von Neusohl erklärten die Reichthümer der Geistlichen als Verführung zu Hoffart und Schwelgerei, weßwegen man die Einziehung beschloß (1670). Man bestimmte derlei Güter erstens als unveräußerlich für Kronbesitzungen und Gränzfestungsbeiträge, zweitens aber als veräußerlich und verpfändbar, doch so, daß beim Kaufe ein Vorrecht zustehe den Geschlechtern „welche erweislich die Urschenkung an die Priesterschaft machten." Solche Beschlüsse führte Krieger und Räuber schnell aus. — Unter Ferdinand III. konnte der Friede dem Geächteten und Beraubten nur langsam durch die Gesetze wieder aufhelfen. Was unveräußert geblieben, erstattete man wieder dem Eigenthümer; aber verpfändetes oder inscribirtes Gut mußte er oft mit eigenem Vermögen wieder auslösen. Beraubungen und Zerstörungen an beweglichem Fahrniß blieben unbestraft und unersetzt kraft der Amnestie. So ging es auf der königlichen wie auf der fürstlichen Seite; überall übte man Gewalt unter dem Scheine der Gesetze.

Die Gesetzgebung Ungarn's war zu schwach einen Rechtsbestand zu gründen, da man auf der königlichen wie auf der widerstrebenden Seite unter Wesseliny, Tököly, Rakotzi die Besitzungen der Gegner rücksichtslos verkaufte, verschenkte, verpfändete, inscribirte. — Unter Leopold I. gab es

Christen und Magyaren, welche Ungarn lieber in ein Sandschakat oder Paschalik als in einen deutschen Kreis oder in eine östreichische Provinz verwandelt sehen wollten; man sagte gerade heraus: Sultansspruch ist besser als Königsbefehl, Athname melius Decreto. Der Türk schrieb den Unterthänigen: Ihr Hurenkinder und Abkömmlinge eines Schweinegeschlechtes! wenn ihr nach Durchlesung dieses Schreibens auf den bestimmten Zeitpunkt das Verlangte nicht leistet, sollet ihr in den Fall kommen zu fluchen der Muttermilch, die ihr eingesogen. Der Deutsche schrieb den Unterthänigen: Wohlansehnliche und Edelgestrenge, auch Ehrenfeste! das Heil des Glaubens und Landes heischt Frucht nach Kübeln und Metzen, Gold von Porta und Dica, Vorspann und Frohne, Aufschlag auf Fleisch, Brot, Wein, und so weiter; die Nichtlieferung wird das Einrücken des Landsknechts nöthig machen. Herrische Ausländer, wie Ampringen, Caraffa, Heister berücksichtigten bei den Strafen des Aufruhrs keine Gesetze, sie suspendirten für mehrere Jahre die verbrieften Rechte, so wie die urkundlichen Reichstagsschlüsse der Vorzeit; darum erlaubten sie sich die Einfangung von Verdächtigen und Zeugen, ohne ihnen die Rechtswohlthat des Verhörs auf freiem Fuße zu gönnen. Nach Ampringen's Entfernung, Caraffa's Abberufung, und Heisters Beseitigung erwachten die alten Gesetze, nämlich die Leges approbatae et compilatae, Verbőczi Tripartitum, Decreta Regum, Constitutiones Regni. Der König, dessen größtes Verdienst in einer gewissen geschäftigen Sorgfalt für Niederschreibung der Gesetze bestand, konnte kurz vor seinem Tode (1704) mit Wahrheit ver-

sichern, daß ihm die Ausarbeitung eines Codex Hungaricus durch Sachverständige am Herzen liege. — Joseph I. selbst denkend und menschenfreundlich, sah besser als sein Vater, daß die Einziehung der Güter der Geächteten oder Hingerichteten, und die Entadlung ihrer Angehörigen unverdiente Strafe über Unschuldige verhänge; diese Rechtsstimmung des Königs erleichterte einem Palffy und Karoly den Frieden von Szathmar.

Das Gerichtswesen Ungarn's konnte sich nicht feststellen, da außerordentliche Richterstühle in und nach dem geendigten Bürgerkriege schnell und willkürlich die alte Ordnung wieder herstellen sollten, weil in diesem Unglücks-Zeitraume Ferdinand's des Zweiten und Dritten die förmlicher Octaval-Tribunale nicht rasch und nicht stark und nicht gleich genug vorgingen. Die Klagen über den ungewöhnlichen Rechtsgang, oder das Jus Extraordinarium ertönten oftmals auf den ungarischen Reichstagen, da der Fiscus der beiden Ferdinande die Noblen dadurch hart bedrängte, und der Fiscus Bethlen's und Rakozi's eben so eigenwillig verfuhr. Ein wesentlicher Streitpunkt lag auch darin, was vor das weltliche und was vor das geistliche Gericht gehöre; obwohl die Confessionen darüber ganz verschiedene Ansichten aussprachen, so wies man dennoch beiderseits die Ehesachen noch immer vor die Priester. Immer wiederholte sich die traurige Erfahrung, daß die trefflichsten Gesetze im Buche standen, aber nicht in Thatkraft kamen; man erfrischte sie bisweilen durch Wiederaufnahme in die Reichstagsschlüsse. Schläfrigkeit und Voreiligkeit wechselten auf eine sonderbare Art mit einander ab, da die Einen ihren Zweck durch Saum-

fal, die Andern durch Eile zu erreichen suchten. Besonders traf dieser Fall ein bei Klagen über Bauplatzanweisung für Kirchen der Andersgläubigen, oder bei Klagen über verweigerte Rückstellung vertragmäßiger, aber zurückbehaltener oder entrissener Güter und Rechte.

Das Gerichtswesen in Ungarn athmete Gewalt und Blutdurst. — Leopold I. glaubte als Sieger die Empörer nieder treten zu müssen durch Gerichte. Eine Flugschrift schilderte Blutgericht oder die Laniena von Eperies als östreichische Strenge, als Austeritas Austriaca, ohne zu bedenken, daß unter den Besitzern kein einziger Oestreicher sich befand, und daß der einzige Böhme mit Namen Wallis sich schnell zurück zog, um als Ausländer keinen Theil an den Sprüchen zu nehmen. Caraffa mochte wohl seine Befehle von Wien haben; aber er war schlau genug, das Gericht zu vollziehen durch Stimmenmehrheit von wirklich eingeborenen, oder wenigstens eingebürgerten Magyaren; er fand auch unter den Ungarn Hohe und Niedere genug zu Helfershelfern. Immer gab es außerordentliche Stellen, und abgeordnete Gerichtshöfe (Commissiones extraordinarias et Judicia delegata) bei den drei Aufständen Wesselini, Tököly, Rakotzi, wo man nach kriegerischem Gesetze, oder nach geheimem Auftrage, oder nach höfischer Ansicht, oder nach ausländischem Gebrauche die Strafen verhängte. Die Statthalterei und die Regierungsstellvertretung (Tribunal Locumtenentiale et Vicaria Gubernatio) sprachen für die ungewöhnliche Lage auch nach ungewöhnlichen Formen. Gegen politische und religiöse Feinde, Hochverräther und Ketzer hielt man sich Alles erlaubt. Man setzte mehrere

Magyaren in die Gefängnisse nach Tirol, oder sandte sie auf die Galeeren des Meeres. Die Steckbriefe gegen den entflohenen Franz II. Rakoßi setzten zehn tausend Gulden auf die Einbringung, und sechs tausend Gulden auf die Ermordung (1701). Bei dem gerichtlichen Beweise gestattete man gegen die Beinzichtigten alle Martern der Folter; man schaudert beim Durchlesen der Verhöre über das ewige Zwicken, Quetschen, Reißen, Zerren und Brennen. — Joseph I. herrschte zu kurz und zu beunruhigt, um auch in dieser Hinsicht die Erhebung über seine Vorfahren zu erproben; sein freier Geist schien berufen, um die Tortur als Form der Inquisition zu verwerfen.

Steuern wurden mehr und Münzen weniger in Ungarn, so daß das Volk unter doppeltem Drucke litt. — Da unter Ferdinand II. die Prälaten und Magnaten der Steuerpflicht bei den Unruhen sich immer mehr entzogen, so fielen die Gemeinlasten für Kriegsmacht und Festung nur immer drückender auf die Untern der Stände, und auf die Landleute. Der Reichstag zu Oedenburg erklärte die verschlechterte Münze als Haupturſache der steigenden Theurung, welche den Staat mehr noch als den Einzelnen in Verlegenheit setzte (1625). Ungarn begann zu klagen, daß man es durch hohe Zölle von den übrigen Theilen des Staatenbundes abschneide, und z. B. an der Gränze des Landes oder an der Linie zu Wien von seinen Erzeugnissen allzuviel fordere; diese Klage entwickelte man als Beschwerde über den Anfang einer indirekten oder mittelbaren Besteuerung Ungarn's, um so mehr, da die Dreißigst-Aemter von der östreichischen Kammer geleitet, und mit Ausländern be-

setzt wurden (1634). Bethlen Gabor brauchte in seinem Theile Ungarn's sehr viel, theils um einen Familienschatz aufzuhäufen, theils um königliche Ausgaben zu bestreiten, theils um Pascha, Vezier und Sultan in guter Laune zu erhalten; ihm bewilligte der Reichstag die bisher unerhörte Summe, nämlich zwölf Gulden von jener Porte der Bauern, und sechszehn Gulden aus dem Sacke jedes Grundherren. — Ferdinand III. brauchte viel so wie sein Gegner; was beide nach Stambul geschickt, ist nicht verzeichnet oder wenigstens nicht kund gemacht. Die Zusammenscharrung der Münzen, besonders aber die Wegschleppung des Goldes, geschah wegen Auswanderung, welche von zweierlei Art war; königlich gesinnte Prälaten und Nobile, welche streng katholisch blieben, begaben sich bei drohender Gefahr ins Ausland, um ihre Summen in Muse zu verzehren; frei gesinnte Confoderirte und Insurgenten begaben sich beim Wechsel des Kriegsglückes ins Ausland, um mit einem Ueberreste der Baarschaft, den Verfolgungen zu entgehen.

Steuerwesen betrachteten die Ungarn richtig als Mittel die Zusammenberufung des Reichstags und die Ablegung der Rechnung zu bewirken. — Leopold gelobte mitten in den drei Aufständen von allen seinen neuen Forderungen und Auflagen abzustehen, wenn Ungarn Ein für allemal zu einer Summe von einer Million und siebenmal hundert tausend Gulden jährlich sich verpflichte; einige Magnaten und Prälaten der Hoftemperatur gaben die Einwilligung, aber die Vaterländisch-Gesinnten sagten: „Weder Alles auf Einmal, noch Ein für allemal; dieß ist das berühmte: Nec simul, nec semel!“ (1679). Der König wider-

sprach immer der Behauptung, daß die Verminderung des Priesterreichthums den Hof erheben würde; doch sah er, daß ihm der Erzbischof Szelepcheny 493,000 Gulden lieh, und überdem eine Baarschaft von 170,000 Gulden in jenen geldarmen Zeiten hinterließ (1685). Da die Porten gar zu lügenhaft verrechnet wurden, so bewilligte man die Annahme von acht Tausenden; die Vertheilung derselben durch die Gerichtsbarkeiten auf die Einzelnen machte die Portionen, so daß die Grundsteuer fortan nicht mehr als Porta, sondern als Portio erschien (1695). Ungarn's Große ließen sich's nicht gefallen, daß man den ehemaligen Türkenzins jetzt als Befreiungsgeld von den Magyaren abforderte; auch widerstrebten sie dem Versuche, die wiedereroberten Lande nicht reichstäglich, sondern durch Hofbefehle zu besteuern (1698). Der König erhob die Funfzehner auf Siebzehner, die Sechser auf Siebener, welches wenig half; zweckmäßiger und ehrenwerther war es, daß er selbst viel von seinem Tafelgeschirre, die Königin viel von ihrem Geschmeide, und die deutschen Lande viel von ihrem Kirchensilber in die Münze schickten, um den Krieg in Ungarn fortzusetzen. Tököly ließ nicht echte Münzen für Glauben und Freiheit prägen; auf der Einen war Ludwig XIV. als Beschützer des Königreichs Ungarn benannt, auf den Andern er selbst Pro Libertate et Fide. — Joseph I. bewilligte den Ungarn einen eingeborenen Schatzmeister statt der ausländischen ihnen ganz verhaßten Königskammer. Er erkannte für alle Theile des Reiches die Stände zur Steuerbewilligung und Rechnungablegung. Bloß bei dem außerordentlichen Umstande eines feindlichen Einfalls

sollte ein ständischer Ausschuß Summen ausschreiben und vertheilen können (1709). Sein Gegner Franz II. Rakotzi überschwemmte Alles mit zwei Millionen Kupfermünze, welche Einen Kreuzer statt Zehnen gab, und viele Menschen an den Bettelstab brachte. Er wollte keine neuen Steuern erheben, sondern prägte immer neue Millionen falsch Geld mit dem feinen Bilde der heiligen Jungfrau. Darauf folgte Theurung, Nachmünzen, Aufwechsel, Handelsstockung und Verschwinden des echten Geldes. Rakotzi und Bercheny schickten indeß Stangen von Gold und Silber für sich nach Danzig für unvorgesehene Fälle; sie kauften nämlich mit schlechter Münze um jeden Preis echtes Metall. Endlich mußte der versammelte Adel von neun und zwanzig Gespannschaften in dem Conföderations-Castrum zwischen Onod und Koröm die funfzehn Millionen Nothmünze auf zwei herab setzen, und dem Herabgesetzten die Annahme erzwingen. Die Anführer entflohen, aber die Zurückbleibenden behielten die Noth.

Das Kriegswesen der Ungarn stützte sich auf Salzanweisungen und Fähnleins, Salaria et Banderia; aber diese schmolzen so sehr, daß man auf Erschaffung anderer Kampfmittel denken mußte. — Unter Ferdinand II. ging die Strafe wegen Herbeirufung fremder Völker nach Ungarn niemals in Erfüllung, denn der König miethete Kosaken in Polen, und der Woiwode dingte Tartaren in der Türkei. — Unter Ferdinand III. bekam Ungarn beständige Harste in Onod, in Szendrö, in Patnok gegen die Streifereien der Türken; daraus bildete sich eine Art stehendes Heer nach den zwei Kreisen an der Theiß, und den

zwei Kreisen an der Donau (1649). Der Reichstag verlangte, daß dem Hofkriegsrathe stets zwei Ungarn beisitzen sollten, so wie er auch verlangte, daß den Unterhandlungen mit dem Auslande über Ungarn stets einige Eingeborne beiwohnten. — Unter Leopold I. nannte man seine Krieger Monarchisten, Deutsche, Hüte, Landsknechte, Labanz; seine Gegner hießen Republikaner, Ungarn, Tschako, Mißvergnügte, Kurutz. Die königlichen Heere befanden sich wegen Geldmangel bei Mundvorrath, Fuhrwerk und Schiffswesen mehr als Einmal in einer verzweifelten Lage; als Ausländer sahen sie sich von den Eingeborenen so wenig unterstützt, daß sie das Korn oftmals selbst ernten, selbst dreschen, selbst mahlen mußten. Die königlichen Heere bekamen aber eine begeisterte Schar von adeligen Mitkriegern, welche aus allen Theilen Europa's aufbrachen, um unter einem Lothringer wie ehemals unter Bouillon, unter Eugen wie ehemals unter Tankred, als Christen gegen Mohammedaner mit altem Eifer gegen die neue Gefahr zu streiten. Franken, Britten, Italier und Spanier erschienen vor Ofen's Wall; freudig starben sie als Helden beim Sturme auf dieß Bollwerk der Christenheit; bewundernd nennt die Geschichte einen Vecha und Vedoya, einen Zuniga, einen Almeida, einen Curland. Pater Gabriel grub die Minen und leitete die Feuerströme bei Belgrad. Die Gegend von Kostainitza bildete sich zur Kriegsgränze des Banus. Ungarn, welches einen großen Theil seiner Helden auf Schlachtfeldern und in Gefangenschaft verloren hatte, zur Hälfte sammt Hauptstadt und Hauptfestungen in der Gewalt der Türken sich befand, in der andern Hälfte durch

Gegenkönige so wie durch Politik und Intoleranz sich zerfleischte, überdem starr in den veralteten Formen der Portal- und Personal-Insurrektion verharrte, schien sich selbst nicht mehr in den Besitz von Ofen und Belgrad setzen zu können, und diese Rettung dem Auslande danken zu müssen. Die Obersten Bagosi und Deak schufen durch ihre Legionen die zwei Grundstämme des ältesten Infanterie-Regiments und des ältesten Husaren-Regiments aus eingeborenen Magyaren (1702). — Joseph I. minderte allmälig die Zahl der Labanz, und schmälerte allmälig die Zahl der Kuruz. Die schrecklichen Kuruzen, die Hauptmacht Tököly's, bestanden hauptsächlich aus Husaren und Haiducken, welche ohne Sold auf Raub lebten. Franz II. Rakozi sammelte nebst diesen volksthümlichen Scharen noch Kürassiere aus Deutschland, Ulanen aus Polen, Tartaren aus der Türkei, und Grenadiers aus Frankreich. Aus Frankreich kam ihm ein Harst von Tausenden unter Bonafoux und Chassan; von daher bekam er die noch wichtigeren Ingenieurs und Artilleristen, den Lemaire Damoiseau, Fierville d'Herissy, La Motte, Deriviere, Barsonville, und d'Absac. Der Kampf des Königs und der Fürsten bekam zu den gewöhnlichen Abscheulichkeiten jener rohen Zeit auch die Gräuel und Wüthereien des Nationalhasses, des Bürgerkriegs, des Freiheitschwindels und der Glaubenswuth. Gegen Gefangene erlaubte man sich beiderseits ein unmenschliches und gottvergessenes Betragen, da man sie nicht als Krieger nach dem Kriegsrechte, sondern als Verräther nach dem Hochverrathe behandelte. Rakozi und Heister brauchten das Todtschießen der Gefangenen nicht blos als Drohung, sondern als Vergeltungsrecht. Heister ließ zum ab-

schreckenden Beispiele viele Kurutzen mit abgeschnittenen Nasen und Ohren in die Heimath zurück jagen.

Die Geschmacklosigkeit des ferdinandinischen und leopoldinischen Zeitraums in Ungarn mußte groß sein. Die freien Künste konnten nicht so viel wieder erschaffen, als die wilde Wuth eines äußern und innern Kriegs tagtäglich zerstörte; die Kirche, der Reichstag, die Sitte, das Leben, das Haus — Alles athmete den Geist des Lagers. Jesuiten und Protestanten zeigten ihre Gesinnung oft in Spottgedichten, und die ärgerlichsten Pasquille trug die rohe Leidenschaft des Parteihasses rasch von Mund zu Mund, von Blatt zu Blatt. Die nicht Katholischen, deren Gottesdienst hauptsächlich auf Predigt und Gesang sich beschränkt, entwickelten sich mehr als Redner und Dichter; sie sprachen gewöhnlich eine reinere Mundart, und sangen gewöhnlich einen besseren Vers; Bethlen persönlich verfaßte jenen trefflichen Psalter: „Oefteres Gebet verlangt Gott;" sein Anhänger Zolyomi gab den Reformirten ein großes Kirchenbuch mit Liedern und Noten. Wir haben einst mit Gefahr die Behauptung ausgesprochen, und wir wiederholen sie jetzt mit Freiheit nach der reifsten Ueberprüfung: durch Adelsübermuth, durch Priesterbetrug und Königsunsinn fiel Ungarn in den acht und vierzig Jahren der leopoldinischen Regierung eben so tief, als Böhmen in dem dreißigjährigen Kriege durch Adelsübermuth, durch Priesterbetrug und Königsunsinn des ferdinandinischen Zeitalters.

Die Gelehrsamkeit in Ungarn fiel tief, da die Unduldsamkeit an der Tagesordnung war, und die Jesuiten sowohl als die Protestanten blos für vorgefaßte Meinungen stritten, welche man

hier mit etwas mehr Recht, dort mit etwas mehr Kunst verfocht. — Der Jesuit Pazmany errichtete in Verbindung mit dem Generale des Ordens, Mutius Vitelesco, eine philosophische und theologische Facultät in Tyrnau, und das Pazmaneum in Wien; darüber begrüßte ihn ein anderer Jesuit pomphaft mit den Worten: „Deine Hand ist entweder die Hand des heiligen Königes Stephan, oder diese ist in der Deinigen wieder aufgelebt. Der Protestant Bethlen unterstützte die Lehrer seines Glaubens; er bereicherte mit liegenden Gründen seine Schule zu Weißenburg; dahin berief er Opitz, Anstedt, Piscator und Bisterfeld aus dem Auslande; dort erzeigte er besondere Gunst den Einheimischen Katona, Boini, Dajka. — Der Glaube trennte feindlich die Gemüther, welche die Wissenschaft noch nicht verständigte, da Weltweisheit und Weltgeschichte nur dem Wahne, nicht der Wahrheit dienten; etwa dreihundert bestaubte und vermoderte Ueberreste der Handschriften des großen Corviners sah der Bibliothekar Lambecius in einem unterirdischen Gewölbe bei den Türken in Ofen. Zu den einheimischen Glaubenslehrern kamen auch römische Propagandisten, welcher sich die bosnischen Franziskaner als früher Berechtigte vergebens entgegen setzten. — Der Bischof Kisdi von Erlau stiftete sechzig tausend Gulden für eine philosophische und theologische Facultät der Jesuiten in Kaschau. Der Erzbischof Lippai gründete durch eine Stiftung den öffentlichen Vertrag des bürgerlichen Rechtes in Ungarn an der Jesuiten-Universität zu Tyrnau (1666). Als man stark an der Union der Confessionen arbeitete, erschien eine höchst bedeutende Flugschrift unter dem Titel: „Staatswis-

senschaftliche Untersuchungen, Tentamina Politica." Ein hoher Katholik (nicht Papist) behauptete darin, man könne die bloß in Italien und Spanien nothwendige Ohrenbeicht in dem östreichischen Staatenbunde abschaffen, die Priesterehe gestatten, die Lehre vom Fegfeuer zweifelhaft lassen, und den Papst nicht als Oberrichter, sondern als Vereinspunkt der Kirche betrachten; dawider erhoben sich die jesuitischen Theologen zum Widerstreit und Bücherverbot. — Die Vernachlässigung der Naturwissenschaft und Arzneikunde (welche im Wunderglauben untergingen) rächte sich durch Seuchen in dem ferdinandinischen Zeitraume, und diese Schreckniße wütheten an vielen Punkten Ungarn's. Der Erzbischof Szecheny gründete durch eine Stiftung zwei Krankenhäuser zu Preßburg und Pesth, um den Ansteckungen zu wehren. Aber auch im leopoldinischen Zeitraume trug die Pest ihre Verheerungen zweimal rings in Ungarn umher, so daß die Menschen aus Städten und Dörfern in die Wälder und in die Bergluft fliehen mußten 1679 und 1710). Joseph I. starb zu früh, um seine Denkkraft und Duldsamkeit anderst zu bewähren, als durch den Frieden von Szathmar. Franz II. Rakotzi ließ auf einer Denkmünze einen Katholiken, einen Evangelischen und einen Reformirten vorstellen, wie sie auf einen gemeinschaftlichen Altar Holz tragen, mit der Inschrift, um zusammen zu wirken für das himmlische Opferfeuer. Mögen die geistreichen und kraftvollen Magyaren in den folgenden Jahrhunderten mit Gemüth, Vernunft und Mannssinn zusammen wirken für das Wohl des Vaterlandes nach der Inschrift: Concurrunt ut alant.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DB
925
S3
v.2

Schneller, Julius Franz Borgia
Die Geschichte Ungarns

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 11 06 06 020 3